

Sakrileg an George [oder] [Sühne an] [Shakespeare?]

Selbst der, der nicht staunend vor der Pathologie des Geisteslebens einer Gesamtheit steht, sondern Dekaden für grassierende Kulturseuchen als Einrichtung anerkennt; selbst der, der allerlei Erbschaft des neunzehnten Jahrhunderts zwischen Dionysischem und Psychologischem noch in der Reduktion auf Kunstgewerbe, Feuilleton und Theaterregie als geistige Daseinsmöglichkeit begreift; selbst der, der alles bejaht, was die Giftmischerin der Menschheit, die Tagespresse, als ihren Zweck oder Vorwand betreibt — selbst der steht ratlos vor dem Begriff Stefan George. Das heißt, nicht so sehr vor dem Begriff als solchem, ~~den~~ zu durchdringen ja nicht so schwer ist wie die Esoteriker vermuten, sondern vor dem Phänomen, wie dieser Begriff diesen Kredit erwerben konnte, mehr noch: wie es jenseits der durchgehaltenen Ehrfurcht vor einer durchgehaltenen Gebärde — oder sagen wir der berechtigten Schätzung einer Energie —, wie es jenseits der Begeisterung einer Zivilisation für den, der ihr in unkontrollierbare Schönheitsgegend entwich — wie es ~~also~~ ^{so} gelingen konnte, diesen Begriff Stefan George noch dort zu züchten und unversehrt zu erhalten, wo auch nur der geringste Versuch unternommen wurde, ihn in die allergefährlichste Verbindung zu bringen: in die mit dem Begriff der Sprache, als eines Elements, von dem wahrscheinlich in jedem andern Lebensgebiet mehr enthalten ist als in der Literatur, ihre sämtlichen Nobelpreisträger und Nobelpreiskandidaten inbegriffen. Denn daß einer journalisierten und auf jeglichen Humbug dressierten Öffentlichkeit die abweisende Aufschrift eines Werkes: »Unbefugten ist der Eintritt verboten« — zumal mit kleinen Anfangsbuchstaben — hinreicht zu dem Glauben, daß es darin mit Fug zugehe; und daß ein profanum vulgus automatisch den heilig spricht, der ~~es~~ ^{es} odisse ~~und~~ ^{und} arcere behauptet,

4/1/1914

4/1/1914

1/2

4/2

HK

L

zu
 Stefan George

H 13

4A

4 et

4 h

7

14

4 m

Hand
Index

das wäre ja zur Not aus einem, namentlich in Mitteleuropa vorrätigen Drang der Masse nach Subalternierung zu verstehen. Ein tieferes Mysterium jedoch als die dort vermuteten Geheimnisse ist die Möglichkeit der Erkennung sprachlichen Wertbestandes innerhalb einer rein kunstgewerblichen Angelenheit, die von einem außergeistigen Willen bestimmt und mit beträchtlicher Folgerichtigkeit geführt wird. Ich finde nicht, daß dieser Aufwand an Zucht auch nur im Geringsten sprachlich wirksam wäre. Die versprengten lyrischen Zeilenwerte, dem Vorsatz zur Vereinfachung, zum Volksliedhaften entstammte, als dem immerhin vorstellbaren Erlebnis eines Verschnörkelten, eines fakrat Ornamentierten — diese Goldkörner wiegen auf der Wage meines Sprachbewußtseins bei weitem nicht jenes Gesamtwerk auf, dessen Geistigkeit Inhalt und Sprachwert mich keineswegs als die Flucht aus der Zeit in die Ewigkeit überzeugt, aber durchaus als die Flucht eines Zeitgenossen ins Hieratische, als die Ausflucht dessen, der vor den ewigen Gefahren der Sprache im sichern Hort des Kommerz- und Journalstils geborgen ist und von diesem Zustand durch gewisse Zeremonien ablenken möchte. Solches, trotz und mit allem Feinschmeckertum sind ausgediente deutsche Vergangenheitswörter, an tausend Beispielen von Sprachform und Zeitnähe zu erweisen — zu solchem Sakrileg bin ich erbötig. Aber es genügen vorläufig Teile von jener besonderen Geistestät, deren Bewunderung, deren unbehinerte Möglichkeit ich für eine der gravierendsten Tatsachen der deutschen Kulturgeschichte halte. Es handelt sich um die Übersetzung, genannt Umdichtung, der Sonette Shakespeares. Daß ein vorbereitetes Bedürfnis nach Denkmalschändung, wie es auf den Bühnen namentlich in der Zurichtung Shakespeares und Offenbachs sich geltend macht — unter dem Vorwand zeitlicher Anpassung, wiewohl an den Resultaten nichts der Zeit angepaßt ist als der Drang, der sie bewirkt hat, nichts aktuell als die Büberei um ihrer selbst willen — daß ein solches Bedürfnis nicht nur Shakespeares Dramen, sondern auch die

1/2
4. hül
7. min

1/2 LL
1/2

1/2
Harn

1/2
Klein
haben

1/2

1/2

1/2 Herr

1/2

1/2

1/2

1/2

1/2

1/2 L 2

1/2

The first part of the paper is devoted to a general
 consideration of the subject. It is shown that the
 results of the experiments are in agreement with
 the theoretical predictions. The second part of the
 paper is devoted to a detailed description of the
 experimental apparatus and the method of measurement.
 The results of the experiments are given in the
 following table. It is seen that the results are in
 good agreement with the theoretical predictions.
 The third part of the paper is devoted to a
 discussion of the results. It is shown that the
 results are in good agreement with the theoretical
 predictions. The fourth part of the paper is
 devoted to a conclusion. It is shown that the
 results of the experiments are in good agreement
 with the theoretical predictions.

H. M. G.

H. M. G.

H. M. G.

H

L

Wiederholung des ursprünglichen, dessen & befreundet & (Kant), die & Logikform an Thalesgymn. etc.
127m. Tausch gewinn in der Beziehung & (Möglichkeit), & Körperpunkt behält sich anwand.

schöpferische Leistung der Schlegel und Tieck den Worttaten von Kommis oder libertinischen Oberlehrern ausgeliefert hat, ist trostlos. Aber es ist nichts im Vergleich zu dem, was mit den Sonetten, Shakespeares persönlichster, verwundbarster Partie, gewagt wurde, deren Nachdichtung schon die ganze Literatur hindurch eine widerliche Veräußerlichung des erotischen Problems, eine Verödung des Dämons, eine Versimplung des ^(un)Genüts vorstellt, kurzum eine Kette von Dilettantismus, in einer Art, daß es vielleicht noch zweifelhaft sein konnte, ob die Täter aus dem Englischen, aber klar sein mußte, daß sie nicht ins Deutsche übersetzt hatten. In keinem Gebiet gesellschaftlicher Betätigung wäre ja die Usurpation durch die leibhaftige Unberufenheit in dem Maße und mit der Selbstverständlichkeit möglich wie in dem der professionellen Sprachübung, deren Instrument eben Gemeingut ist und darum jeden, der eine Zunge hat, zum Fachmann macht. Die Übersetzungen der Shakespeare-Sonette zeigen, wie kaum ein deutsches Original, was die Sprecher der tiefsten und schwierigsten Sprache dieser für würdig, innerhalb ihrer für möglich halten, und was man in Deutschland unter einem Gedicht, unter einem Vers, unter einem Reim versteht. Diese Übersetzungen brauchen entweder auf dem Anspruch lyrischer Nullen, Shakespeare-Empfindungen, die in der Glut zwischen Knabe und Dame kreuzen und das männliche Schönheitsbild fortgepflanzt wünschen, das weibliche eifersüchtig umkreisen, also das lebendige Chaos in das eigene sprachliche Nichtdasein zu domestizieren; oder sie brauchen mit der gleichen Nichtbeziehung zum Pathos in dem Versuch, eine scheinbare Wirklichkeit mit Prokrustesmitteln ins Versbett, den Leichnam der Wortgestalt auf die Versfüße zu bringen, eine Torheit, die das Eigenleben zweier Sprachen negiert, ein Gedanke, der dem Unvermögen, in beiden zu denken, anstehen mag. Wahres »Übersetzen« könnte natürlich nie von dieser fixen Ideelosigkeit ausgehen, nur von dem Plan, der bisher den Bodenstedts überlassen war: zu ersetzen, in das eigene Erlebnis zu versetzen.

/c

Li

Hunt

Hau

/u

46

1/2

LS

H in Hoffend

Hartig

H Jungling

H. T. i.

Li

1. 2. 3.

H. T. i. 1. 2. 3.

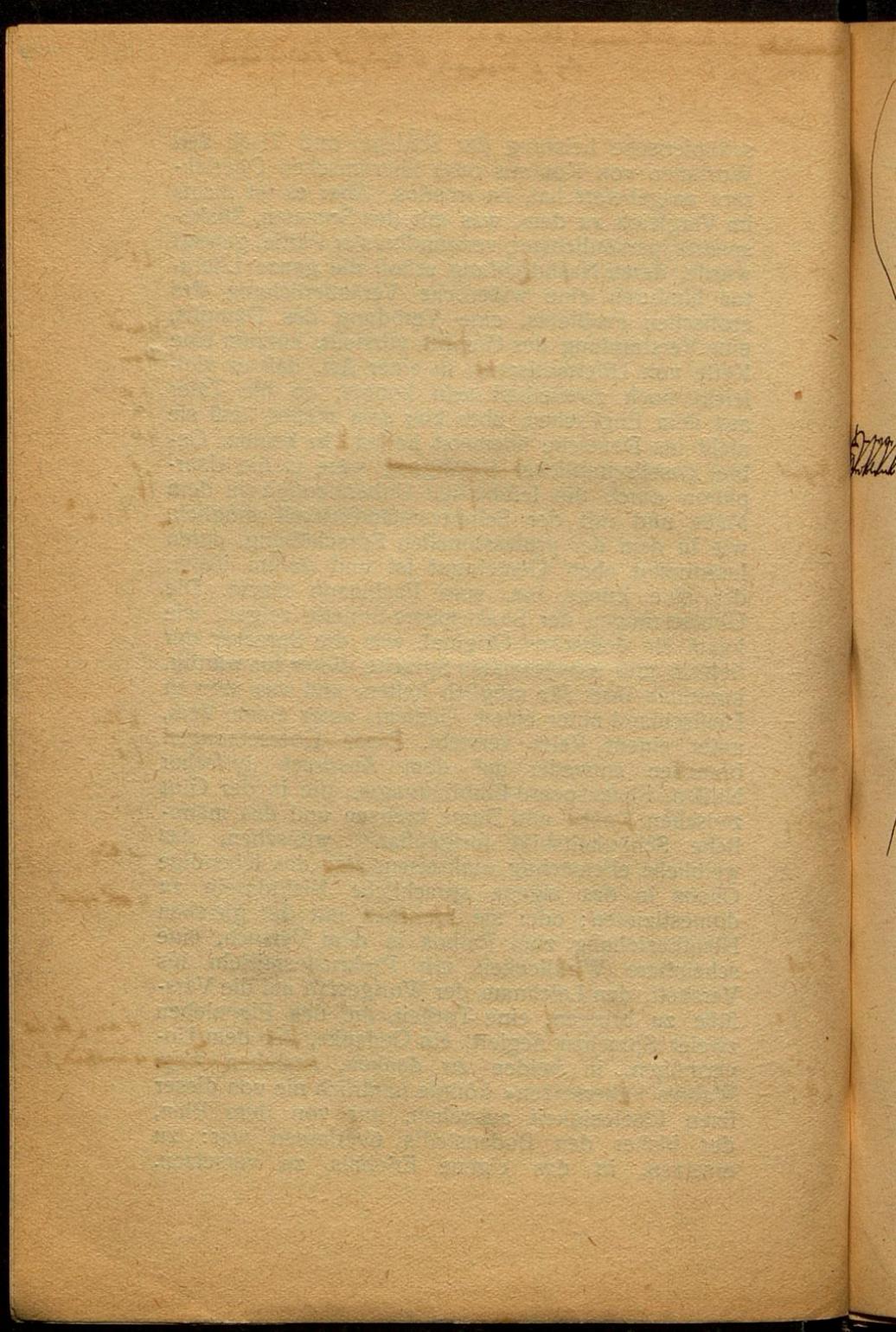
H. v. i.

/:

Li

H. v. i. 1. 2. 3.

→ unvollständig.



da die Sprache nicht nur allem in der bewußten, sondern auch der unbewußten Form
die Sprache ist, das ist die Sprache der Dichtung, die Sprache der Kunst
die Sprache mit ihr in der Dichtung ist die Sprache der Kunst, die Sprache der Kunst

4

Handwritten notes on the left margin, possibly "König" and "K."

Es wäre ein Nachdichten, das durch doppelte Bindung sich mit weit größerer Verantwortlichkeit zu beglaubigen hätte als das Dichten im eigenen Erlebnisraum; es wäre der Versuch, Gefühle und Gedanken so in die des Nachführenden und in die der andern Sprache zu übertragen, daß der Eindruck zwingend werde, der Dichter hätte, in dieser Welt und Sprache lebend, nicht anders gedichtet. Es käme da auf die Kraft an, den Atem zu erhalten, die Lebensfülle zwischen den Worten und nicht deren Identität, die doch in der anderen Sprache eine andere Beziehung ergibt; und es wäre da, weit und breit nur die Gefahr zu erkennen, daß das Nachgedicht besser würde, denn die größere und häufigere Gefahr, daß es schlechter würde, hat durch rechtzeitige Scham die Produktion zu verhindern, oder die Ächtung des Ungehemmten, der sich am Geist vergriffen hat, zur allgemeinen Kulturpflicht zu machen. Denn wenn schon jeder ein Dilettant auf eigene Faust sein darf, weil das Gemeingut der Sprache kein Rechtsgut ist, so dürfte doch selbst im Umkreis einer schabigen Staatsaufsicht, die, wenn's ihr paßt, jeden Misthaufen bewacht und selbst nichts ist als boshafte Beschädigung fremden Eigentums — so dürfte doch keiner ungestraft Dilettant am fremden Geisteswerk sein, weil ein solcher strafbarer erscheint als der Pfuscher, Fälscher, Dieb am materiellen Gut. Stefan George ist ein Verwörterlicher, dem es von der Natur nicht gegeben ist, jenem Unikum der Geistesgeschichte nahezukommen, das der Fall Schlegel-Tieck vorstellt durch die Erschaffung gleichsam einer dritten Sprache als eines Amalgams. Man soll sehen und hören, wie dieser gebenedeite Schönheitsucher, der sie noch nicht gefunden hat, wie dieser Hohepriester des Unglaublichen, der Erdferne, der schon bei Lebzeiten die Äonen vorwegnimmt, in denen seine Spur untergehen wird — wie er es zustandegebracht hat, die »Anbetung vor der Schönheit« und den »glühenden Verewigungsdrang«, den er vorwörtlich mit Recht als den Gehalt der Shakespeareschen Sonette erkannte, aus diesen zur Anschauung und vor allem / 72 Anhörnung zu bringen. Dieses Werk, 1909 erschaffen, hat mit einer bescheidenen Auflage den Weltkrieg durchgehalten. Unmittelbar nach ihm und wenn die Welt voll Teufel wär', neu erstanden, hervorgeholt

Handwritten note: "König"

Handwritten note: "72"

Handwritten note: "te"

in den Tagen, da alles Deutschtum Zuversicht in George schöpfte, erweckt sie den Eindruck eines Planes kultureller Vergeltung, in dem Sinne, dem damals noch verbreiteten Wunsch, daß Gott England strafen möge, die Tat auf dem Fuße folgen zu lassen. War dies der Fall/ so ward, Gott sei's geklagt, die Rute noch schwerer gezüchtigt, das Deutsche hat mehr gelitten. Ich bin, der in so vielen Lebensgebieten Schmach und Gram empfindet, die aus den Fugen geratene Zeit einrichten zu sollen — dies noch immer in Schlegelscher Übersetzung, — ich bin nach dieser Tat im Vergleich mit früheren und späteren Taten deutscher Kriegsführung gegen die deutsche Sprache zu dem Entschlusse gelangt, es mit Shakespeare zu versuchen und insbesondere mit George aufzunehmen, wozu ich nicht so sehr der Kenntnis des Englischen als des Deutschen bedarf. Das Englische gibt mir George. Da ich nun an einigen Beispielen einer ~~Eigenbe~~ ^{Eigenbe}stellung Anhörungsunterricht erteilen will, Sprachlehre im wahren Sinn der Sprache, so besteht die Gefahr, daß eine karrierende Absicht ~~durch falsche Betonung~~ vermutet werde. An dieser bin ich aber unschuldig, sie stammt, wie der kontrollierende Anschauungsunterricht jedem Hörer bestätigen kann, von einem Dichter, der eine so eigenartige Beziehung zur Sprache unterhält, eine so eigenartige Auffassung von der Natur des Verses betätigt, daß er grundsätzlich das gedanklich Unbetonte in die Hebung und das Betonte in die ~~Verssenkung~~ ^{Versenkung} bringt, so daß ich, um den Vers richtig zu betonen, den Gedanken falsch skandieren muß. Es geschieht bei George nicht durch Wahl, sondern durch Zwang, er kann sich nicht anders helfen und ich infolgedessen auch nicht. Die reizvolle Schwierigkeit der kleinen Anfangsbuchstaben läßt sich dem Hörer leider nicht vermitteln. Das ist bedauerlich. — Der Leser kann sie für Konstruktionen wie »dein schlimm« oder »jed gut« ohneweiters nachholen. Es ist eine harte Schule, in die das Sprachgehör genommen werden soll, die es aber hoffentlich leichter durchmachen wird als der Glaube, der immer sitzen bleibt; denn es ist nicht nur eine Exekution mit Beweisen, deren Kraft dem bejahten Sprachwert entstammt, sondern einmal

/1

/i

N

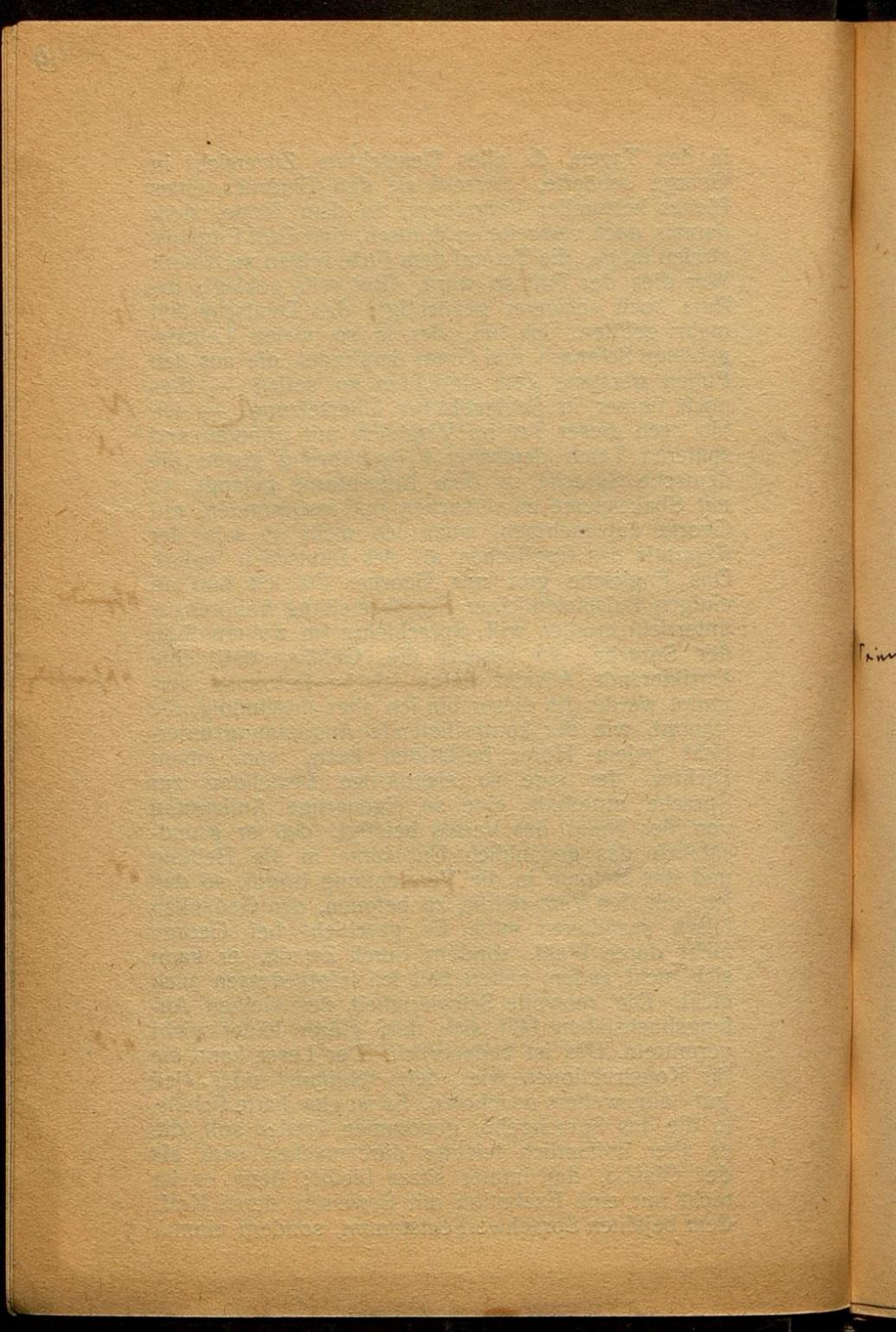
/h

H. J. J. J.

H. J. J. J.

h. J.

H. J.



auch der Anspruch des Tadels, es besser machen zu können. Als ich ihn kürzlich in München erhob, soll die Meinung laut geworden sein, ein solches Beginnen sei nicht sittlich, wenn Stefan George nicht persönlich zugegen sei. Wiewohl er ohne Zweifel die Möglichkeit hat, der Drucklegung, bei der er gleichfalls nicht persönlich zugegen ist, sei es durch eine Antwort, sei es durch bessere Sonette zu entgegnen, so bedauert niemand mehr seine Abwesenheit als der Vortragende, der ja noch nie das Glück hatte, daß eines seiner Themen im Saal anwesend war. Wenn ich die geringste Absicht gehabt hätte, daß jener vom Teppich des Lebens oder von den Pilgerfahrten, vom Stern des Bundes oder aus dem siebenten Ring den Weg in einen profanen Vortragsaal antreten würde, so hätte ich ihn gern eingeladen, sich seiner Sonette anzuhören, den Hochgesang, den er von der »weltschaffenden Kraft der übergeschlechtlichen Liebe« nachgedichtet hat für jene, die, wie er sagt, von ihr »nicht einmal etwas ahnen können«. Ich traue mir schon zu, daß ich auch ihm eine Ahnung beigebracht hätte. Und damit die Fähigkeit zu der Entscheidung, was mein Tun eher bedeute: Lästerung des Hohepriesters oder Reinigung des Heiligtums, das er entweiht hat; Sakrileg an George oder Sühne an Shakespeare!

*

Der Anhörungsunterricht, der von dem Gedanken ausgeht daß, wer nicht fühlen will, hören soll, erfolgt nach der Methode der Gegenüberstellung. Vor dieser ist es leider unerläßlich, für die Art, wie die Shakespeare-Sonette in der Zeit vor George übersetzt wurden, ein Beispiel Bodenstedts anzuführen, dessen leere Bildungssprache zwar in keinem Fall das Nachgedicht als Gedicht, aber doch auch nicht als Mißgeburt erkennen läßt:

CXVI

Nichts kann den Bund zweier treuer Herzen hindern,
Die wahrhaft gleichgestimmt. Lieb' ist nicht Liebe,
Die Trennung oder Wechsel könnte mindern,
Die nicht unwandelbar im Wandel bliebe.

O nein! Sie ist ein ewig festes Ziel,
Das unerschüttert bleibt in Sturm und Wogen,
Ein Stern für jeder irren Barke Kiel, —
Kein Höhenmaß hat seinen Wert erwogen.

H β

Lieb' ist kein Narr der Zeit, ob Rosenmunde
Und Wangen auch verblüht im Lauf der Zeit —
Sie aber wechselt nicht mit Tag und Stunde,
Ihr Ziel ist endlos, wie die Ewigkeit.

Wenn dies bei mir als Irrtum sich ergibt,
So schrieb ich nie, hat nie ein Mann geliebt,



George ist da viel moderner:

Man spreche nicht bei ~~turd~~ geister bund
Von hindernis! Lieb e ist nicht mehr liebe
Die eine änderung sah als änderungs-grund
Und mit dem schiebenden willfähig schiebe.

H r m m

O nein, sie/ein immer fester turm
Der auf die wetter schaut und unberennbar.
Sie ist ein Stern für jedes schiff im sturm:
Man mißt den stand, doch ist sein Wert unennbar.

/ i j i

/ s

/ n o

Lieb' ist nicht narr der zeit: ob rosen-mund
Und -wang auch kommt vor jene stichelhand . . .
Lieb' ändert nicht mit kurzer woch und stund,
Nein, sie hält aus bis an des grabes rand.

/ s

Ist dies irrtum der sich an mir bewies,
Hat nie ein mensch geliebt, nie schrieb ich dies,

Abgesehen von allem Ungetüm der Sprache, von dem unmöglichen Konjunktiv präsens nach dem richtigen Konjunktiv imperfecti: Liebe ist nicht mehr Liebe, die sah und schiebe (statt, wenn dies Gräuel schon gedichtet sein soll, »schöbe« oder mit indikativer Nuance »schiebt«) — abgesehen davon und bei aller Wörtlichkeit ist der Schluß mißverstanden und verdorben. Der vorletzte Vers

Ist dies Irrtum, der sich an mir bewies
ist unschwer zu verbessern:

Ist Irrtum dies, der sich an mir bewies.

Dann klänge es umso schöner weiter:

Hat nie ein Mensch geliebt, nie schrieb ich dies.

Es klingt aber nur (selten genug bei George). Denn Shakespeare will/sagen: Wenn dies, mein Treugelöbniß unwahr ist, habe ich
habe ich nie etwas geschrieben. George sagt: Wenn dies, mein
Treugelöbniß, unwahr ist, ziehe ich es zurück.

L, H
unwahrscheinl.

+ in 2. Vers

T

HA

T. das ist ein Irrtum, der sich an mir bewies. ...
Weg ist nicht geliebt;

may playen w d anden,
li' nte alle mi.
he künge in de
begebenen bescheiden
alle mit d' künge
nicht gelogen.

Und nun die beiden entzückenden Sonette, in denen Shakespeare zwischen dem Willen der Geliebten und seinem Vornamen Will ein Wortspiel treibt! George ist ein Spielverderber, indem er es sofort verrät und den Willen/auch im Dativ und Akkusativ zum »Will« dekliniert/

1. 1. Morf
[Lautsprecher-
empf. Apparat
25

CXXXVI

Schilt deine seele dich: ich kām zu nah,
So schwör der blinden seel, ich sei dein Wille. - 4.
Und wile, weiß sie, ist mit rechten da.
So weit, mein lieb, mein liebessehen stille!

Will will vollfüllen deiner liebe schatz.
So füll ihn voll mit Wills und sei ich einer
Bei dingen großen Umfangs gilt der Satz:
In einer Zahl sieht einer aus wie keiner.

Wieso denn? Das gilt für eine Anzahl, niemals für eine Zahl/ 1!

Bei deiner güterzählung laß mich fern,
Doch unter deinen schätzen dulde mich.
Sieh für ein nichts mich an, siehst du nur gern
Dies nichts als etwas süßes an für dich.

Lieb meinen namen nur, dann bin ich still!
Du liebst dann mich: mein name ist ja Will.

Das wäre kein Kunststück, gemeint ist aber: Lieb deinen Willen nur, dann liebst du/mich, der so heißt!

mit Markierung

↳ In künge von mir frey: Wand je in künge Leds' in
Wils' künge?

1 auf

[Faint, illegible handwritten notes in the top right corner.]

[Faint, illegible text, possibly bleed-through from the reverse side.]

[Faint, illegible section header.]

[Large block of faint, illegible text, likely bleed-through from the reverse side.]



CL

Von welcher kraft hast du die mächtige kraft
 Daß unvollkommenheit mein herz regiert,
 Ich wahres schau'n bezeichn als lügenhaft
 Und schwöre daß das licht den tag nicht ziert?

12 10
 — 41

Woher nimmst du fürs schlechte wohlgestalt
 Daß noch sogar im abhub deiner tat
 Soviel gewähr von kunst ist und gewalt,
 Mein geist dein schlimm mehr als jed gut bejaht?

— 41

Was ists das mich dich mehr zu lieben zwingt
 Je mehr ich grund zum hassen hör und blick'?
 Wenn meine lieb auch Andren abscheu bringt
 Verabscheu nicht wie andre mein geschick!

10
 —

Wenn dein unwert die lieb erweckt in mir
 Bin ich mehr wert geliebt zu sein von dir.

— 41

17

The following is a list of the names of the
 persons who have been appointed to the
 various committees of the Board of
 Directors of the City of New York
 for the year 1898.

The Board of Directors of the City of New York
 has the honor to acknowledge the receipt
 of the report of the Committee on
 the Administration of the City of New York
 for the year 1897, and to express its
 appreciation of the valuable information
 contained therein.

The Board of Directors of the City of New York
 has the honor to acknowledge the receipt
 of the report of the Committee on
 the Administration of the City of New York
 for the year 1897, and to express its
 appreciation of the valuable information
 contained therein.

Aber, aber! Das Mehr in »Mehr als« und »mehr wert« verlangt die Hebung, nicht zu verwechseln mit »nicht mehr« oder »nur mehr«, welche ~~Eigung~~ ^{Eigung} ich nicht einmal durch einen Zeilenumbruch trennen ließe, damit das unbetonte »mehr« keinen Ton erhalte. H. H. H. H.

THE UNIVERSITY OF CHICAGO
LIBRARY
540 EAST 57TH STREET
CHICAGO, ILL. 60637
ON ORDER

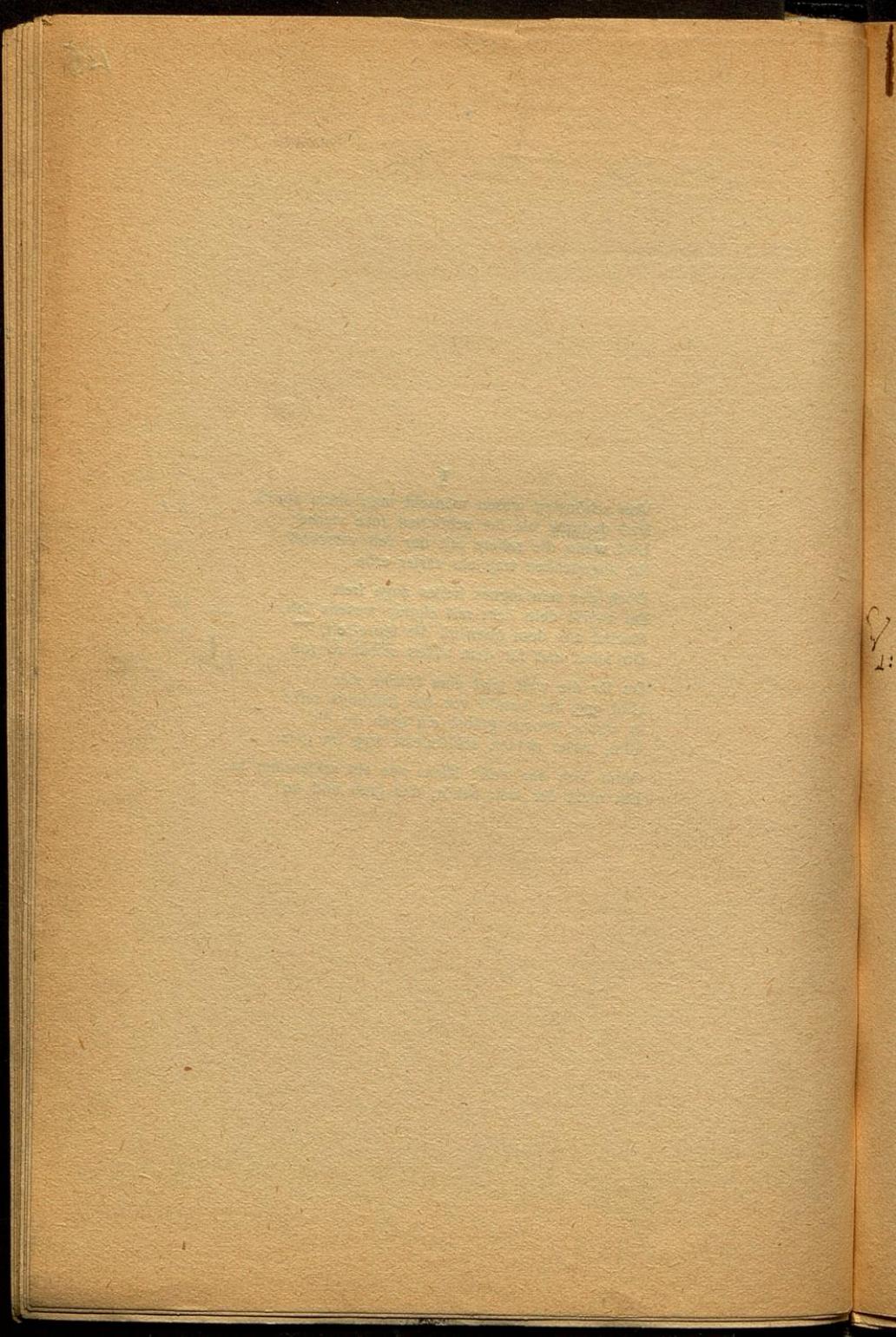
Von schönsten wesen wünscht man einen sproß
 Daß dadurch nie der schönheit rose sterbe:
 Und wenn die reifere mit der zeit verschoß
 Ihr angedenken trag ein zarter erbe.

Doch der sein eignes helles auge freit
 Du nährst dein licht mit eignen wesens loh,
 Machst aus dem überfluß die teure-zeit,
 Dir feind und für dein süßes selbst zu roh.

Du für die welt jetzt eine frische zier
 Und erst der herold vor des frühlings reiz:
 In eigner knospe gräbst ein grab du dir
 Und, zarter neider, schleuderst weg im geiz.

Gönn dich der welt! Nicht wie ein schlemmer tu:
 Eßt nicht der welt behör, das grab und du!

— *was*
 — *was*
 — *was*
 108 — 71



»Von schönsten Wesen« gibt es nur in der ~~Kammersprache~~ ^{Kammersprache} /
 (Schönste Wesen hier vorrätig) ~~und~~ bei Artikeln hat der Superlativ ^{1 d}
 keinen Artikel / ^{H. d. Kammersprache} /
 Überdies ist ~~er~~ hier falsch eingestellt, so daß er ¹⁰
 das Gegenteil bedeutet: Von den schönsten Wesen wünscht ¹⁰
 man einen Sproß, warum nicht auch von dir? ¹⁰
~~das ist eine Frage für die Kammersprache~~ ¹⁰
~~hier mit~~

151

Faint, illegible text or markings, possibly bleed-through from the reverse side of the page.

11

II

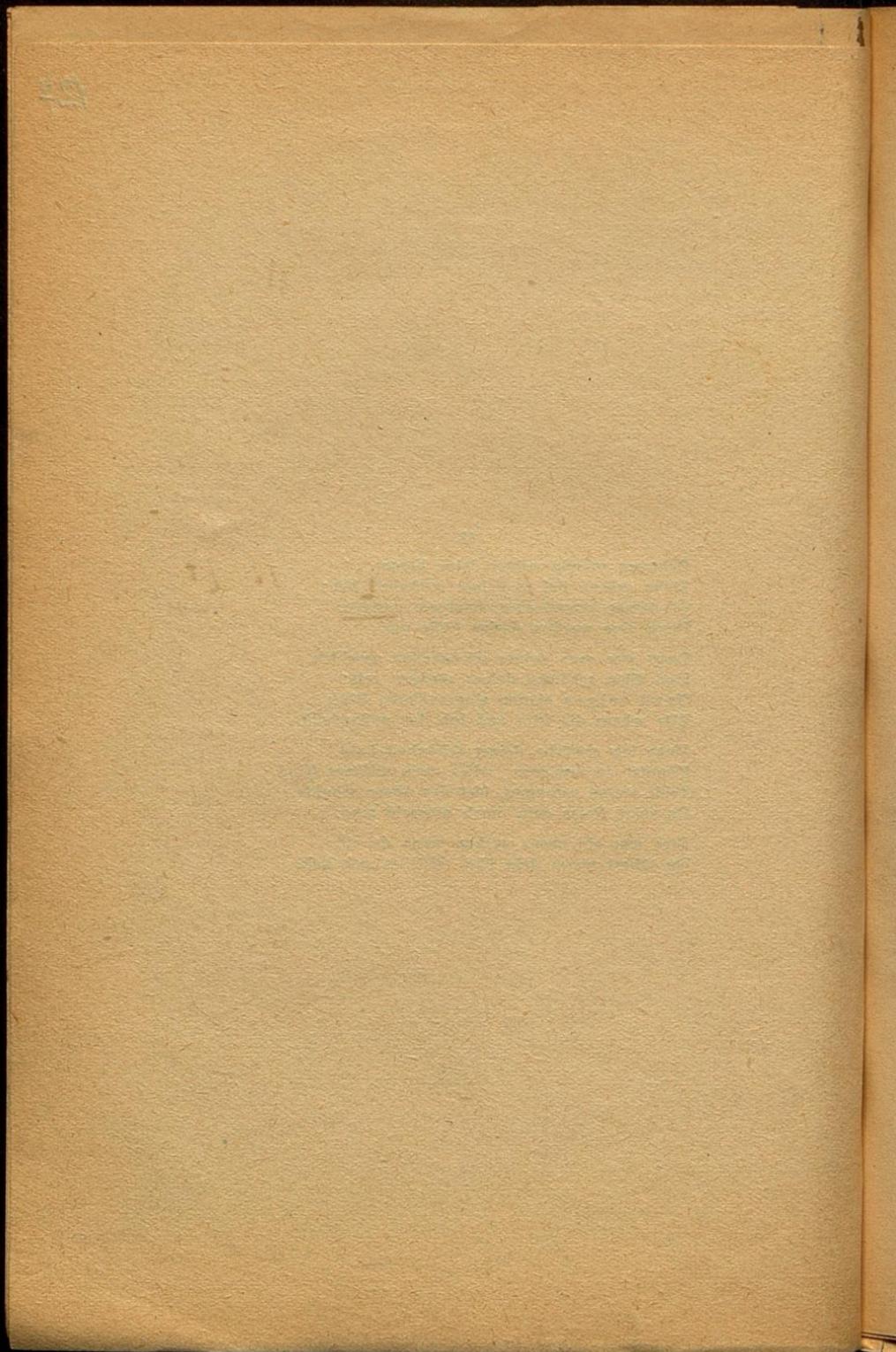
Belagern vierzig winter deine braun,
 Ziehn gräben tief in deiner schönheit flur:
 Ist deiner jugend putz, heut ein gestaun,
 Dann eine wertlos rissige hülle nur.

li lt
 - 1/2!

Fragt wer nach deiner schönheiten geschick
 Und allen schätzen deiner rüstigen zeit:
 Dann zeigen eignen eingesunknen Blick
 Wär scham die frißt und lob das mißgedeiht.

Mehr lob erwürbe deiner schönheit huld,
 Könntst du erwidern: »dies mein schönes Kind
 Zahlt meine rechnung, löst des alters schuld«,
 Da seine Reize dein durch erbrecht sind.

Dies wär ein neues wirken wenn du alt,
 Du sähest warm dein blut, fühlt es sich kalt.



was- all
 A- p. 128
 N. Spindler-
 Schlegel 1888
 bald unternahm
 4

III

Dein antlitz dem im spiegel du begegnest
 Verlangt daß du ein neues bald gestaltest,
 Die welt nicht täuschst und eine mutter segnest.
 Nun ist es zeit daß du ersatz erhaltest.

Wo ist die schöne deren bracher schoß
 Vor deines anbaus furchenzug erschrickt? — m.
 Weiß törige eigenliebe ist so groß
 Daß er — ein grab — die nachkommen erstickt?

Du bist der mutter spiegel und er stellt
 Ihr lieblichen april der jugend dar. — m.
 So wird durch alt's fenster einst erhellt
 Dir trotz der runzeln dies dein golden jahr. 10

Doch lebst du zum vergessenwerden hier:
 Stirb einzeln und dein bild erstirbt mit dir.

Der Mutterspiegel ist ein Instrument für Totgeborene. Ich kann
ihn für diese Muse brauchen.

L A
14

Der Küniglitz ist ein Instrument der Photographie für Kunst
und für wissenschaftliche Zwecke.

Der Mutterspiegel ist ein Instrument für Totgeborene. Ich kann ihn für diese Muse brauchen.

126

Der Mutterspiegel ist ein Instrument für Totgeborene. Ich kann ihn für diese Muse brauchen.

Das Verzeichniss der im Auftrage der Regierung
ausgegebenen Bücher und Schriften

Verlag des Königl. Hof- und Staatsdruckers

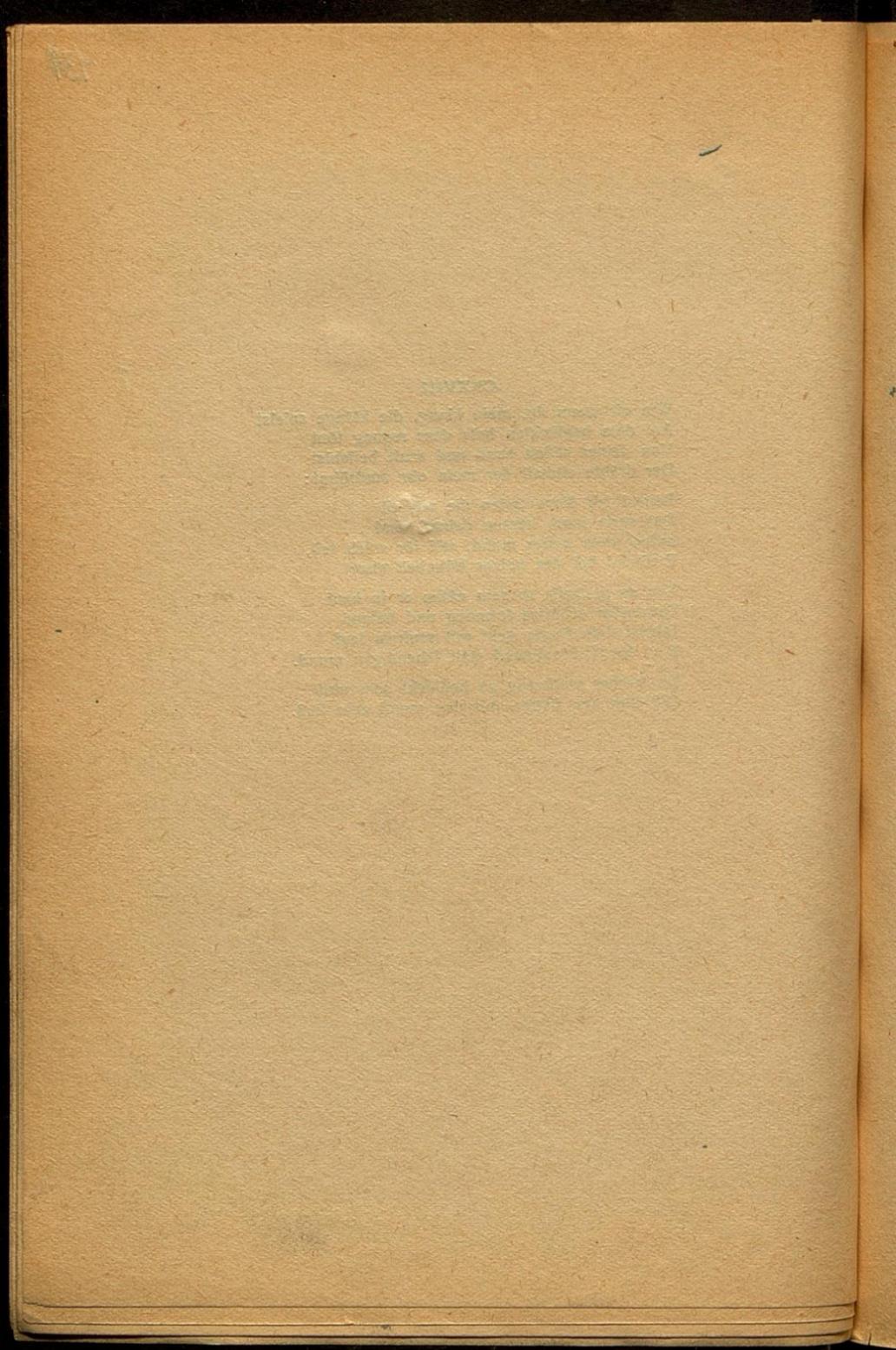
CXXVIII

Wie oft wenn du, mein klang, die klänge spielst
 Auf dem beglückten holz dess regung tönt
 Von deiner süßen hand und sanft befielst
 Der drähte einhall der mein ohr umdröhnt: — 7—

Beneid ich diese tasten die mit eil
 Das zarte innre küssen deiner hand . . .
 Indeß mein armer mund, reif für solch teil,
 Errötend bei des holzes kühnheit stand.

Um so gestreift zu sein nähm er in kauf — 12—
 Tanzender schnitze formung und befund
 Darauf dein finger geht mit sanftem lauf,
 Tot holz beseligend statt lebendigen mund.

Da freches werkzeug so beglückt sein muß
 Gib ihm den finger, mir den mund zum küß.



~~Edelmann~~

Und nun die Eifersucht auf das Klavier~~spiel~~ der Geliebten. Was ist aus diesem süßen Liebesgedicht geworden, an dem vor allem bemerkt werde, daß so in der zeitlichen Mitte zwischen Shakespeare + Wedekind Laura ~~an~~ Klavier saß.

H 1

/ ein

53

IV

Was zehrst, verschwenderische lieblichkeit,
 Du für dich selber deiner schönheit pfand?
 Natur macht nicht Geschenke sondern leiht
 Und sie die frank ist leiht der freien hand.

Weshalb du, schöner Geizhals, nur mißbrauchst
 Die fülle, dir gegeben daß du gebest!

Weshalb du, ungelohnter wucher, brauchst
 So großer summen summe, doch nicht lebest!

Da du verkehr hast mit dir selber nur
 Und selbst dich um dein süßes selbst betrügst,
 Was stellt, ruft dich von hinnen die natur,
 Als rechnungsschluß sich dar dem du genügst?

Die schönheit, ungenützt, geht mit zu grab,
 Genützt wird sie vollstrecker deiner hab.

Im Anruf, also als rhetorische Frage, geht nur »warum«; weshalb
~~leitet~~ die wirkliche Frage ein *leitet.*

leitet ein

1875
The following is a list of the names of the persons who were present at the meeting of the Board of Directors of the City of New York, held on the 1st day of January, 1875.

18 16

14

16 17

V. der eigentl. Landschaftl.

V. der

Nun soll die Anwendung des Landschaftlichen auf das Menschliche kommen, angeschlossen bei Shakespeare mit »darum«. Das hat George verfehlt:

18

Das Buch ist Eigentum der
Bibliothek der Universität
zu Göttingen

VI

Sei nicht durch winters knorrige hand verdorrt
 Dein lenz eh deinen duft ein filter faßt!
 Mach eine phiole süß! schmück einen ort
 Mit schmuck der schönheit eh sie in sich blaßt!

Der nutz ist nicht verpönt als wucherlich
 Der den beglückt der zahlt für williges lehn.
 Erzeuge für dich selbst ein andres ich —
 Und zehmal mehr glück, sinds statt einem zehn!

Du wärest zehnmal beglückter als du bist — 497
 Wenn zehn von dir dich zehnmal dargestellt.
 Was nimmt der tod wenn deine zeit um ist
 Da er dich lebend läßt für spätre welt?

— 498
 Sei nicht selbst willig: du bist viel zu hold — 499
 Für todesbeute und der würmer sold.

The first part of the book is devoted to a general
 introduction of the subject, and to a description of
 the various forms of the disease, and the manner
 in which it is communicated. The second part
 contains a detailed account of the symptoms, and
 the progress of the disease, and the manner
 in which it is cured. The third part is
 devoted to a description of the various
 remedies which have been used, and the
 manner in which they are administered. The
 fourth part contains a description of the
 various forms of the disease, and the
 manner in which they are cured. The fifth
 part is devoted to a description of the
 various remedies which have been used, and
 the manner in which they are administered.

Die stunden die mit holdem Werk umziehn
 Liebliche schau drauf jedes Auge ruht
 Entzieren was am zierlichsten gediehn
 Und treffen ganz das gleiche ding mit wut.

Den sommer treibt die zeit die nimmer steht
 Greulichem winter zu und tilgt ihn dort:
 Saft dürr im Frost und üppig Laub verweht!
 Schönheit vereist! Kahlheit an jedem ort!

Doch bliebe flüssig nicht in glases haft
 Als geist zurück des sommers filterung,
 So wär mit schönheit auch der schönheit kraft
 Geraubt — es schwände selbst erinnerung.

Doch geist der blumen, ob auch winter grüße,
 Entbehrt nur form; es lebt die innre süße.

1/2
 - 2/1 1/2

- 2/1

- 2/1

- 2/1

The first of the two volumes of the
 "History of the State of New York"
 was published in 1824, and the
 second in 1825. The first volume
 contains the history of the state
 from its first settlement to the
 year 1784. The second volume
 contains the history of the state
 from 1784 to the year 1824.

48 139
17

1111 Wann hätten sich jemals in Ding und Wort »Filterung« und »Er-
innerung« gereimt? Und Winter grüßt nicht, tut nicht dem Reim
zuliebe, was der Frühling tut; sondern dräut, wüetet u. dgl. 07

Das ... spiegelt die ... Ich kann ...

Faint, illegible text or bleed-through from the reverse side of the page.

Faint, illegible text or bleed-through from the reverse side of the page.

VIII

Musik dem ohr, was hörst du musik traurig?
 Süß kämpft mit süß nicht, lust ist froh mit lust.
 Warum du liebst was du empfängst als schaurig
 Und gern empfängst woran du leiden mußt!

- n

1 n

Schlägt wohlgestimmter töne treue einheit,
 Verknüpft zum bunde, quälend an dein ohr:
 Sie schelten sanft dich der du in alleinheit
 Sie störs, weil deine stimme fehlt im chpr.

h l

- n

1 o

Merk wie sich eine saite süß verbinde
 Der andren, auf sie treff im wechselgang,
 Beglückten eltern gleichend mit dem kinde,
 Versammelt all zu Einem holden klang.

Wortloser sang, aus vielen, scheint nur einer.
 Er singt dir zu: »einzeln wirkst du als keiner.«

- n

Kein Wunder; es mußte einfach umgestellt werden:
Musik dem Ohr, was hörst Musik du traurig?

*

4

177

J

THE UNIVERSITY OF CHICAGO
LIBRARY

177

177

Das war die letzte Zeit, die ich in
dem Hause meines Vaters
verbrachte. Ich bin nun
in die Welt hinaus.

Sakrileg an George
oder
Sühne an Shakespeare?

Selbst der, der nicht staunend vor der Pathologie des Geisteslebens einer Gesamtheit steht, sondern Dekaden für grassierende Kulturseuchen als Einrichtung anerkennt; selbst der, der allerlei Erbschaft des neunzehnten Jahrhunderts zwischen Dionysischem und Psychologischem noch in der Reduktion auf Kunstgewerbe, Feuilleton und Theaterregie als geistige Daseinsmöglichkeit begreift; selbst der, der alles bejaht, was die Giftmischerin der Menschheit, die Tagespresse, als ihren Zweck oder Vorwand betreibt — selbst der steht ratlos vor dem Begriff Stefan George. Das heißt, nicht so sehr vor der Erscheinung als solcher, die zu durchdringen ja nicht so schwer ist wie die Esoteriker vermuten, sondern vor dem Phänomen, wie ~~die Erscheinung~~ diesen Kredit der Uneingeweihten erwerben konnte, mehr noch: wie es jenseits der durchgehaltenen Ehrfurcht vor einer durchgehaltenen Gebärde — oder sagen/wir der berechtigten Schätzung einer Energie —, wie es jenseits der Begeisterung einer Zivilisation für den, der ihr in unkontrollierbare Schönheitsgegend entwich — wie es gelingen konnte, diesen Begriff Stefan George noch dort zu züchten und unversehrt zu erhalten, wo auch nur der geringste Versuch unternommen wurde, ihn in die allergefährlichste Verbindung zu bringen: in die mit dem Begriff der Sprache, als eines Elements, von dem wahrscheinlich in jedem andern Lebensgebiet mehr enthalten ist als in der Literatur, ihre sämtlichen Nobelpreisträger und Nobelpreiskandidaten inbegriffen. Denn daß einer journalisierten und auf jeglichen Humbug dressierten Öffentlichkeit die abweisende Aufschrift eines Werkes: »Unbefugten ist der Eintritt verboten« — zumal mit kleinen Anfangsbuchstaben — hinreicht zu dem Glauben, daß es darin mit Fug zugehe; und daß ein profanum vulgus automatisch den heilig spricht, der odisse et arcere behauptet,

H R

H fin

/,

In ————

—————



Das wäre ja zur Not aus einem, namentlich in Mitteleuropa vorrätigen Drang der Masse nach Subalternität zu verstehen. Ein tieferes Mysterium jedoch als die dort vermuteten Geheimnisse ist die Möglichkeit einer Erkennung sprachlichen Wertbestandes innerhalb einer rein kunstgewerblichen Angelegenheit, die von einem außergeistigen Willen bestimmt und mit beträchtlicher Folgerichtigkeit geführt wird. Ich finde nicht, daß dieser Aufwand an Zucht auch nur im Geringsten sprachlich wirksam wäre. Die versprengten lyrischen Zeilenwerte, dem Vorsatz zur Vereinfachung, zum Volksliedhaften entstammt, als dem immerhin vorstellbaren Erlebnis eines Verschnörkelten, eines sakral Ornamentierten — diese Goldkörner wiegen auf der Wage meines Sprachbewußtseins bei weitem nicht jenes Gesamtwerk auf, dessen geistiger Inhalt und Sprachwert mich keineswegs als die Flucht aus der Zeit in die Ewigkeit überzeugen, aber durchaus als die Flucht eines Zeitgenossen ins Hieratische, als die Ausflucht dessen, der vor dem ewigen Gefahren der Sprache im sichern Hort des Kommerz- und Journalstils geborgen ist und von diesem Zustand durch gewisse Zeremonien ablenken möchte. Solches, trotz und mit allem Feinschmeckertum für ausgediente deutsche Vergangenheitswörter, an tausend Beispielen von Sprachferne und Zeitnähe zu erweisen — zu solchem Sakrileg bin ich erbötig. Aber es genügen vorläufig Teile von jener besonderen Geistestat, deren Bewunderung, deren unbehinderte Möglichkeit ich zu den gravierendsten Fakten der deutschen Kulturgeschichte zähle. Es handelt sich um die Übersetzung, genannt Umdichtung, der Sonette Shakespeares. Daß ein verbreitetes Bedürfnis nach Denkmalschändung, wie es auf den Bühnen namentlich in der Zurichtung Shakespeares und Offenbachs sich geltend macht — unter dem Vorwand zeitlicher Anpassung, wiewohl an den Resultaten nichts der Zeit angepaßt ist als der Drang, der sie bewirkt hat, nichts aktuell als die Büberei um ihrer selbst willen —, daß ein solches Bedürfnis nicht nur Shakespeares Dramen, sondern auch die

finden,

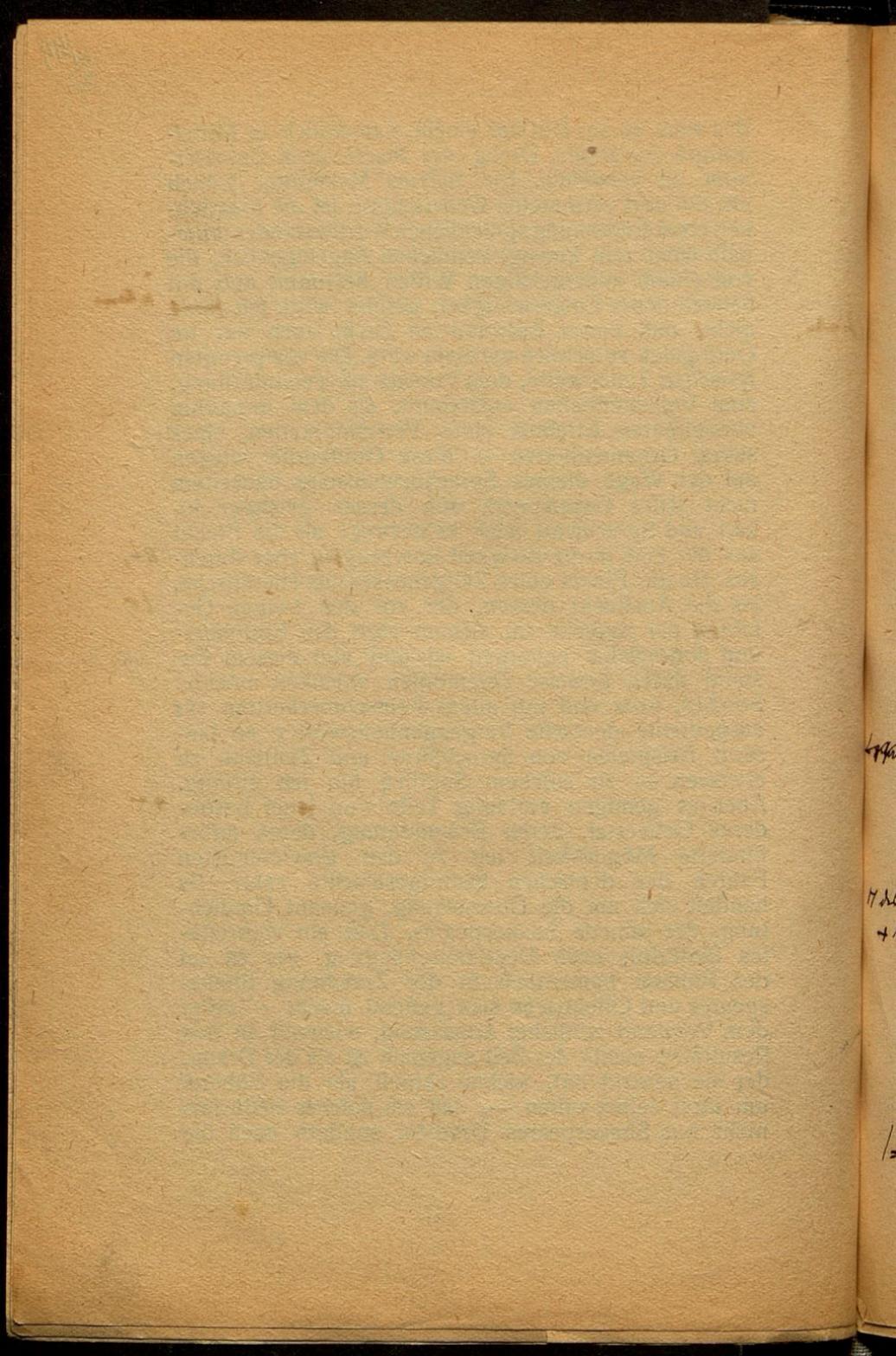
H Kun

H L

12

H

42



schöpferische Leistung der Schlegel und Tieck dem
 Worttaten von Kommis oder libertinischen Oberleh-
 rern ausgeliefert hat, ist trostlos. Aber es ist nichts
 im Vergleich zu dem, was mit den Sonetten, Shake-
 speares persönlichster, verwundbarster Partie, gewagt
 wurde, deren Nachdichtung schon die ganze Litera-
 tur hindurch eine widerliche Veräußerlichung des
 erotischen Problems, eine Verödung des Dämons,
 eine Versimplung des Genius vorstellt, kurzum eine
 Kette von Dilettantismen, in einer Art, daß es viel-
 leicht noch zweifelhaft sein konnte, ob die Täter
 aus dem Englischen, aber klar sein mußte, daß sie
 nicht ins Deutsche übersetzt haben. Doch unter-
 ständlich der Aufwand von Mühe, da der Doppel-
 frevel an Shakespeare und der deutschen Sprache
 zumeist in der Benützung und Verschlechterung
 des Vorgängers betätigt erscheint. In keinem Ge-
 biet gesellschaftlichen Schaffens wäre ja die Usur-
 pation durch die leibhaftige Unberufenheit in dem
 Maße und mit der Selbstverständlichkeit möglich
 wie in dem der professionellen Sprachübung, deren
 Instrument eben Gemeingut ist und darum jeden,
 der eine Zunge hat, zum Fachmann macht. Die
 Übersetzungen der Shakespeare-Sonette zeigen, wie
 kaum ein deutsches Original, was die Sprecher der
 tiefsten und schwierigsten Sprache dieser für würdig,
 innerhalb ihrer für möglich halten, und was man in
 Deutschland unter einem Gedicht, unter einem Vers,
 unter einem Reim versteht. Sie beruhen ~~ent-~~
~~weder~~ auf dem Anspruch lyrischer Nullen, Shake-
 speare-Empfindungen, die in der Glut zwischen
 Jüngling und Dame kreuzen ~~und das männ-~~
~~liche Schönheitsbild fortgepflanzt wünschen,~~ das
 weibliche eifersüchtig umkreisen, kurz das lebendige
 Chaos in das eigene sprachliche Nichtdasein zu
 domestizieren, oder sie bestehen mit der gleichen
 Nichtbeziehung zum Pathos in dem Versuch, eine
 scheinbare Wörtlichkeit mit Prokrustesmitteln ins
 Versbett, den Leichnam der Wortgestalt auf die Vers-
 füße zu bringen: eine Torheit, die das Eigenleben
 zweier Sprachen negiert, ein Gedanke, an dem sich
 das Unvermögen, in beiden zu denken, entschädigt.
 Wahres «Übersetzen» könnte natürlich nie von dieser
 fixen Ideelosigkeit ausgehen, nur von dem Plan,
 der bisher den Bodenstedts überlassen war: zu
 versetzen, in das eigene Erlebnis zu versetzen.

4/11

H. J. / 11

4/11

→ 1

H. J.

H. J. / 11

H. J. / 11

→ 1

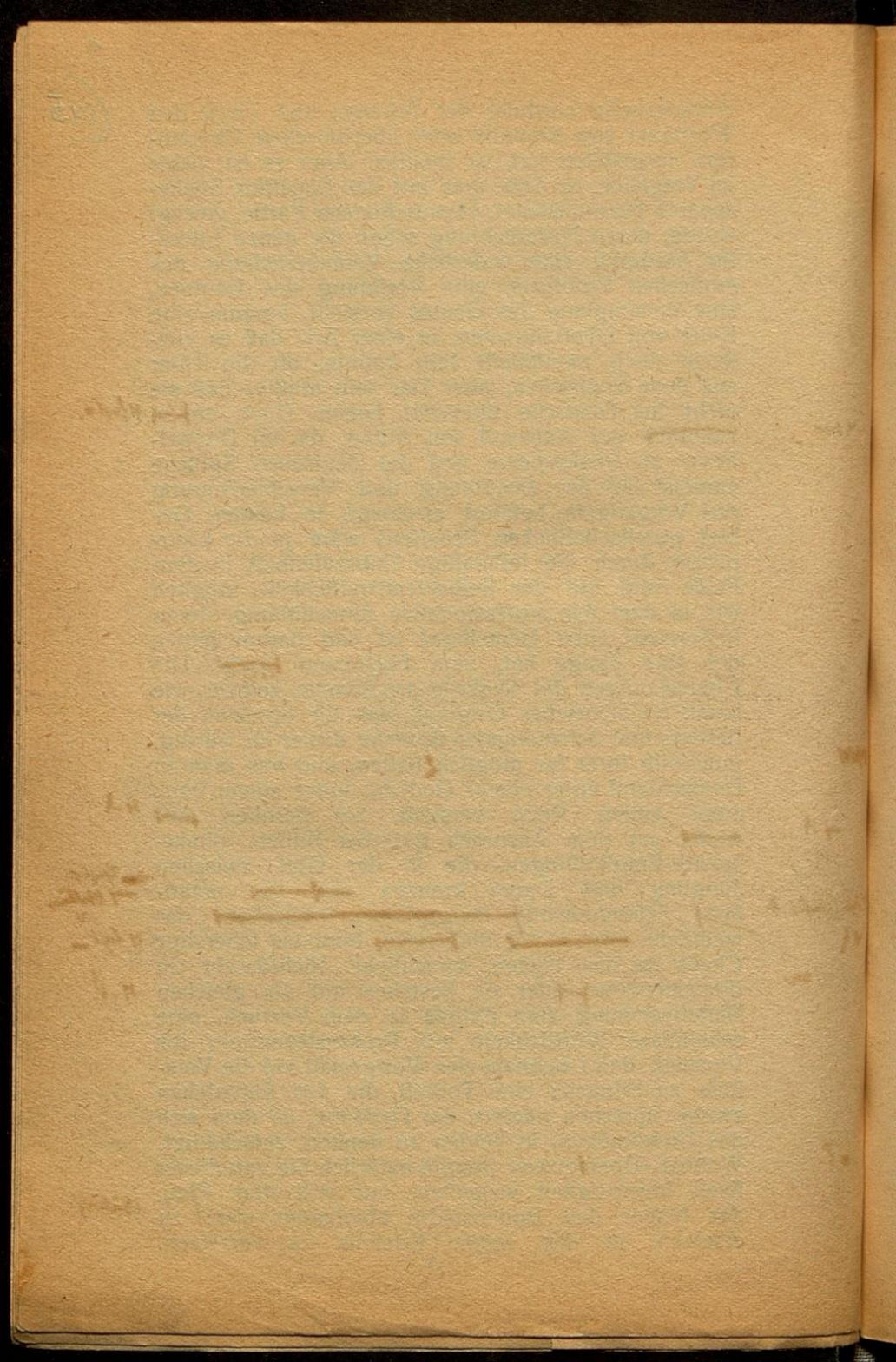
H. J. / 11

1/11

H. J.

1/11

H. J. / 11



196

1/2
unvollständig

1/2 -

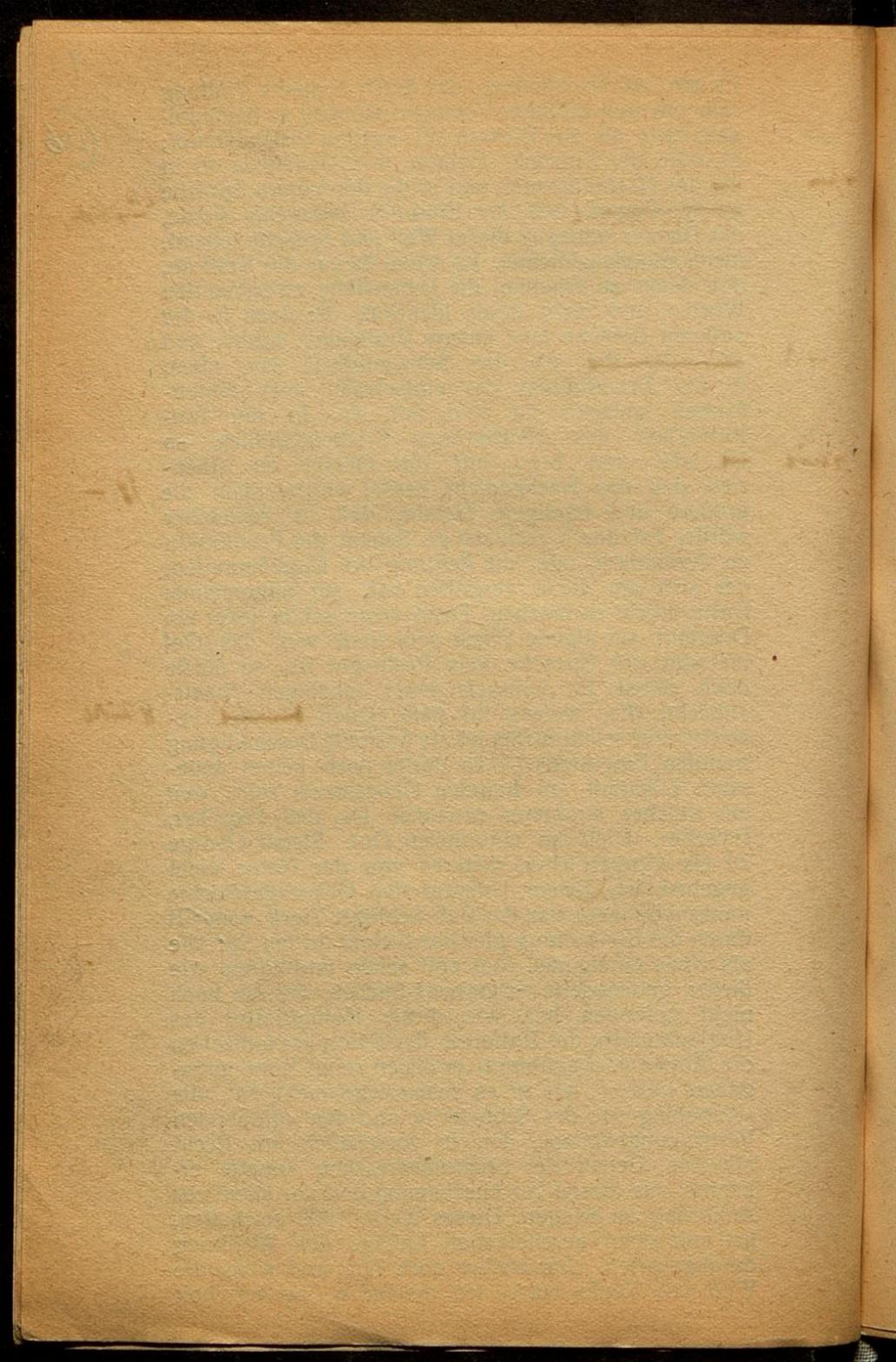
4/4
unvollständig

Es wäre ein Nachdichten, das durch doppelte Bindung sich mit weit größerer Verantwortlichkeit zu beglaubigen hätte als das Dichten im eigenen Erlebnisraum; es wäre der Versuch, Gefühle und Gedanken so in die des Nachfühlenden und in die der andern Sprache zu übertragen, daß der Eindruck zwingend werde, der Dichter hätte, in dieser Welt und Sprache lebend, nicht anders gedichtet. Es käme da auf die Kraft an, den Atem zu erhalten, die Lebensfülle zwischen den Worten und nicht deren Identität, die doch in der anderen Sprache eine andere Beziehung ergibt; und ~~es wäre da~~, da die Schwierigkeit vor allem in der Bewältigung der einfachsten aller Sonettformen gelegen ist und mit ihr in der Einformigkeit des gleichartigen Erlebnisinhaltes, so ~~ist~~ weit und breit nur die Gefahr zu erkennen, daß das Nachgedicht besser würde, denn die größere und häufigere Gefahr, daß es schlechter würde, hat durch rechtzeitige Scham die Produktion zu verhindern, oder die Ächtung des Ungehemmten, der sich am Geist vergriffen hat, zur allgemeinen Kulturpflicht zu machen. Denn wenn schon jeder ein Dilettant auf eigene Faust sein darf, weil das Gemeingut der Sprache kein Rechtsgut ist, so dürfte doch selbst im Umkreis einer schäbigen Staatsaufsicht, die, wenn's ihr paßt, jeden ~~Pfund~~ bewacht und selbst nichts ist als boshafte Beschädigung fremden Eigentums — so dürfte doch keiner ungestraft Dilettant am fremden Geisteswerk sein, weil ein solcher strafbarer erscheint als der Pfuscher, Fälscher, Dieb am materiellen Gut. Stefan George ist ein Verwörtlicher, dem es von der Natur nicht gegeben ist, jenem Unikum der Geistesgeschichte nahezukommen, das der Fall Schlegel-Tieck vorstellt durch die Erschaffung gleichsam einer dritten Sprache als eines Amalgams. Man soll sehen und hören, wie dieser gebenedeite Schönheits-Sucher, der sie noch nicht gefunden hat, wie dieser Hohepriester des Unglaublichen, der Erdferne, der schon bei Lebzeiten die Äonen vorwegnimmt, in denen seine Spur untergehen wird — wie er es zustandegebracht hat, die »Anbetung vor der Schönheit« und den »glühenden Verewigungsdrang«, den er vorwörtlich mit Recht als den Gehalt der Shakespeareschen Sonette erkannte, aus diesen zur Anschauung und vor allem zur Anhörung zu bringen. Dieses Werk, 1909 erschienen, hat mit einer bescheidenen Auflage den Weltkrieg durchgehalten. Unmittelbar nach ihm und wenn die Welt voll Teufel wär', neu entstanden, hervorgeholt

7 jun

7 1

7 min



in den Tagen, da alles Deutschum Zuversicht in George schöpfte, ~~erweckt sie~~ den Eindruck eines Planes kultureller Vergeltung, in dem Sinne, dem damals noch verbreiteten Wunsch, daß Gott England strafen möge, die Tat auf dem Fuße folgen zu lassen. War dies der Fall, so ward, Gott sei's geklagt, die Rute noch schwerer gezüchtigt; das Deutsche hat mehr gelitten. Ich bin, der in so vielen Lebensgebieten Schmach und Gram empfindet, die aus den Fugen geratene Zeit einrichten zu sollen — dies noch immer in Schlegelscher Übersetzung —, ich bin nach dieser Tat ~~im~~ Vergleich mit früheren und späteren Taten deutscher Kriegführung gegen die deutsche Sprache / zu dem Entschlusse gelangt, es mit Shakespeare zu versuchen und insbesondere mit George aufzunehmen, wozu ich nicht so sehr der Kenntnis des Englischen als des Deutschen bedarf. Das Englische gibt mir George. Da ich nun an einigen Beispielen einer Gegenüberstellung Anhörungsunterricht erteilen will, Sprachlehre im wahren Sinn der Sprache, so besteht die Gefahr, daß eine karrierende Absicht der Hervorhebung vermutet werde. An dieser bin ich aber unschuldig, sie stammt, wie der kontrollierende Anschauungsunterricht jedem Hörer bestätigen kann, von einem Dichter, der eine so eigenartige Beziehung zur Sprache unterhält, eine so eigenartige Auffassung von der Natur des Verses betätigt, daß er grundsätzlich das gedanklich Unbetonte in die Hebung und das Betonte in die Senkung bringt, so daß ich, um den Vers richtig zu betonen, den Gedanken falsch skandieren muß. Es geschieht bei George nicht durch Wahl, sondern durch Zwang, er kann sich nicht anders helfen und ich infolgedessen auch nicht. Die reizvolle Schwierigkeit der kleinen Anfangsbuchstaben läßt sich dem Hörer leider nicht vermitteln. Das ist bedauerlich; der Leser kann sie für Konstruktionen wie »dein schlimm« oder »jed gut« ohneweiters nachholen. Es ist eine harte Schule, in die das Sprachgehör genommen werden soll, die es aber hoffentlich leichter durchmachen wird als der Glaube, der immer sitzen bleibt; denn es ist nicht nur eine Exekution mit Beweisen, deren Kraft dem bejahten Sprachwert entstammt, sondern einmal

2

11

H. Schulz
Am

mich der Anspruch des Tadels, es besser machen zu
 können. Als ich ihn kürzlich in München erhob, soll
 die Meinung laut geworden sein, ein solches Be-
 ginnen sei nicht sittlich, wenn Stefan George nicht
 persönlich zugegen sei. Wiewohl er ohne Zweifel die
 Möglichkeit hat, der Drucklegung, bei der er gleich-
 falls nicht persönlich zugegen ist, sei es durch eine
 Antwort, sei es durch bessere Sonette zu entgegenen,
 so bedauert niemand mehr seine Abwesenheit als
 der Vortragende, der ja noch nie das Glück hatte,
 daß eines seiner Themen im Saal anwesend war.
 Wenn ich die geringste Aussicht gehabt hätte, daß
 jener vom Teppich des Lebens oder von den Pilger-
 fahrten, vom Stern des Bundes oder aus dem
 siebenten Ring den Weg in einen profanen Vortrags-
 saal antreten würde, so hätte ich ihn gern eingeladen,
 sich einmal seine Sonette anzuhören, den Hochgesang
 von der »weltschaffenden Kraft der übergeschlecht-
 lichen Liebe« den er nachgedichtet hat für jene, die, wie
 er sagt, von ihr »nicht einmal etwas ahnen können«.
 Ich traue mir schon zu, daß ich auch ihm eine
 Ahnung beigebracht hätte. Und damit die Fähigkeit
 zu der Entscheidung, was mein Tun eher bedeute:
 Lästerung des Hohepriesters oder Reinigung des
 Heiligtums, das er entweiht hat; Sakrileg an George
 oder Sühne an Shakespeare!

*

Der Anhörungsunterricht, der von dem Gedanken ausgeht
 daß, wer nicht fühlen will, hören soll, erfolgt nach der Methode
 der Gegenüberstellung. Vor dieser ist es leider unerläßlich, für
 die Art, wie die Shakespeare-Sonette in der Zeit vor George
 übersetzt wurden, ein Beispiel Bodens tedts anzuführen, dessen
 höhere Bildungssprache zwar in keinem Fall das Nachgedicht als
 Gedicht, aber doch auch nicht als Mißgeburt erkennen läßt:

CXVI

Nichts kann den Bund zwei treuer Herzen hindern,
 Die wahrhaft gleichgestimmt. Lieb' ist nicht Liebe,
 Die Trennung oder Wechsel könnte mindern,
 Die nicht unwandelbar im Wandel bliebe.

O nein! Sie ist ein ewig festes Ziel,
Das unerschüttert bleibt in Sturm und Wogen,
Ein Stern für jeder irren Barke Kiel, —
Kein Höhenmaß hat seinen Wert er w o g e n.

Lieb' ist kein Narr der Zeit, ob Rosenmunde
Und Wangen auch verblühh im Lauf der Zeit —
Sie aber wechselt nicht mit Tag und Stunde,
Ihr Ziel ist endlos, wie die Ewigkeit.

Wenn dies bei mir als Irrtum sich ergibt,
So schrieb ich nie, hat nie ein Mann geliebt,

George ist da viel moderner:

Man spreche nicht bei treuer geister bund
Von hindernis! Liebe ist nicht mehr liebe
Die eine ändrung sah als ändrungs-grund
Und mit dem schiebenden willfährig schiebe.

O nein, sie ist ein immer fester turm
Der auf die wetter schaut und unberennbar.
Sie ist ein stern für jedes schiff im sturm:
Man mißt den stand, doch ist sein wert unnenbar.

Lieb' ist nicht narr der zeit: ob rosen-mund
Und -wang auch kommt vor jene sichelhand . .
Lieb' ändert nicht mit kurzer woch und stund,
Nein, sie hält aus bis an des grabes rand.

Ist dies irr tum der sich an mir bewies,
Hat nie ein mensch geliebt, nie schrieb ich dies.

Abgesehen davon, daß »treue Geister« dienstbare Geister sind,
daß ~~es~~ eher Jahr und Stund / als Woch und Stund ~~geben könnte~~,
abgesehen von allem Ungetüm der Sprache, von dem unmöglichen
Konjunktiv präsentis nach dem richtigen Konjunktiv imperfecti:
Liebe ist nicht mehr Liebe, die sah und schiebe (statt, wenn
dies Gräuel schon gedichtet sein soll, »schöbe« oder mit indika-
tiver Nuance »schiebt«) — abgesehen davon und bei aller Wört-
lichkeit ist der Schluß mißverstanden und verdorben. Der vorletzte
Vers

H. Herold zu
Oziel, ich mit
H. Herold

Ist dies Irrtum, der sich an mir bewies
ist unschwer zu verbessern:

Ist Irrtum dies, der sich an mir bewies/

Dann klänge es umso schöner weiter:

Hat nie ein Mensch geliebt, nie schrieb ich dies.

Es klingt aber nur (selten genug bei George). Denn Shakespeare
will, sich beglaubigend, sagen: Wenn dies, mein Treugelöbnis
unwahr ist, / habe ich nie etwas geschrieben. George sagt: Wenn
dies, mein Treugelöbnis, ein Irrtum ist, ziehe ich es zurück.

14/1
1/10/16

1/9

1/10

150

Und nun die beiden entzückenden Sonette, in denen Shakespeare zwischen dem Willen der Geliebten und seinem Vornamen Will ein Wortspiel treibt. George ist ein Wortspielverderber, indem er es sofort verrät, den Willen ausnahmsweise groß schreibt und auch im Dativ und Akkusativ zum »Will« dekliniert; noch plumper als die andern, die aber alle wie der Ungar in der Anekdote mit der Pointe herausplatzen.

CXXXV

Manche hat ihren wunsch — du deinen Will —
Und Will dazu und Will noch obendrein.
Ich überflüssig tu dir die unbill
Bei deinem süßen willen auch zu sein.

Läßt du nicht, mit dem willen weit und groß,
Einmal in deinem meinen willen ruhn?
Magst du genehmigen andrer wille bloß
Und meinem willen nicht die Ehr antun?

Die see ganz wasser trägt den regen still
Und hält, schon voll, den zufluß noch für wert.
So, Willen-reiche, sieh zu deinem Will
Meine n der deinen großen Will noch mehrt!

Die freundlich bittenden verweis nicht schriell!
Nimm all für eines und mich in einen Will!

Eine schwere Belästigung der Geliebten. Auf die folgende Art aber macht sich George ihr noch deutlicher:

CXXXVI

Schilt deine seele dich: ich käm zu nah,
So schwör der blinden seele, ich sei dein Wille.
Und wille, weiß sie, ist mit rechten da.
So weit, mein lieb, mein liebessehnen stille!

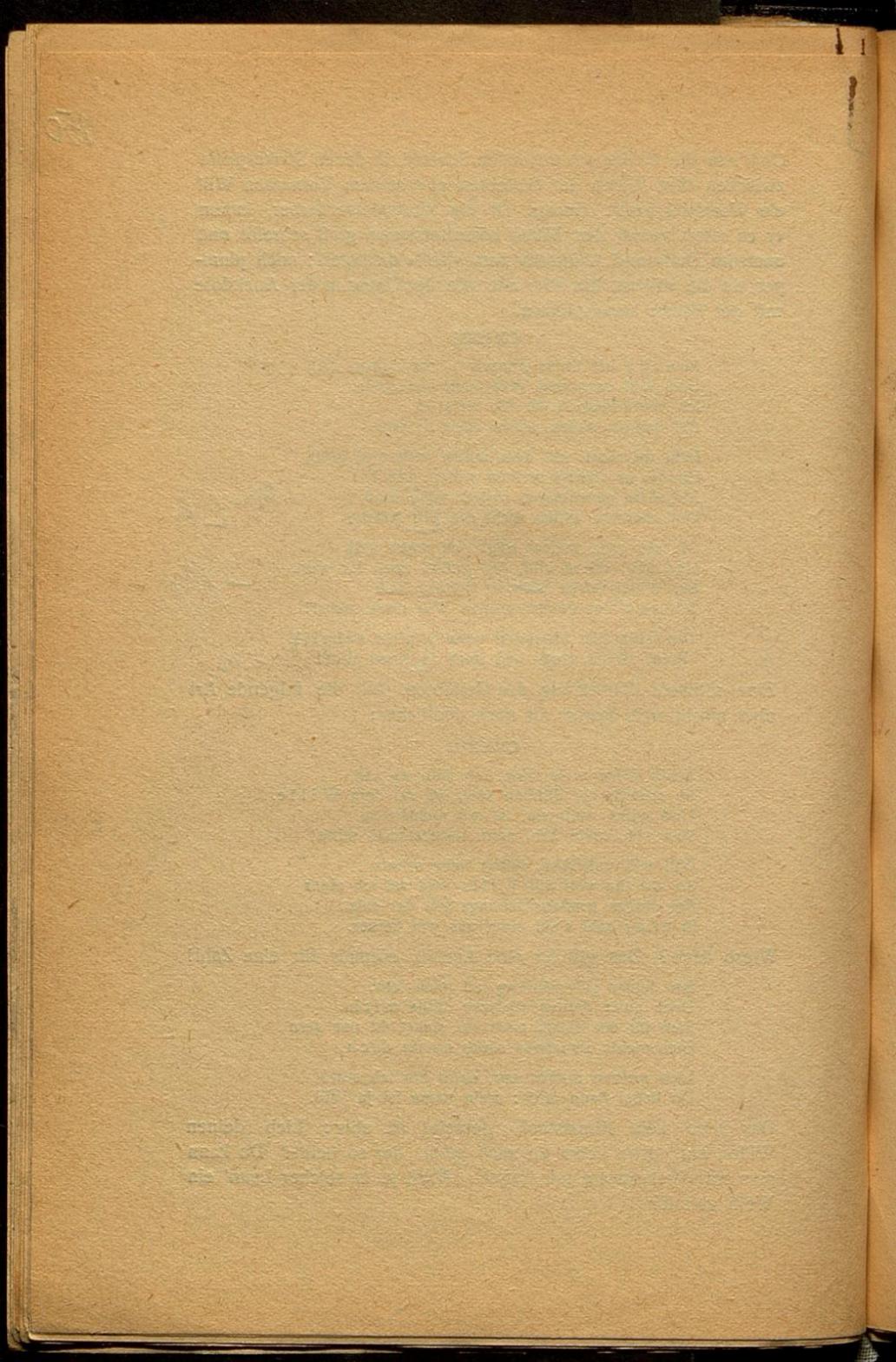
Will will vollfüllen deiner liebe schatz.
So füll ihn voll mit Wills und sei ich einer
Bei dingen großen Umfangs gilt der satz:
In einer zahl sieht einer aus wie keiner.

Wieso denn? Das gilt für eine Anzahl, niemals für eine Zahl!

Bei deiner güterzählung laß mich fern,
Doch unter deinen schätzen dulde mich.
Sieh für ein nichts mich an, siehst du nur gern
Dies nichts als etwas süßes an für dich.

Lieb meinen namen nur, dann bin ich still!
Du liebst dann mich: mein name ist ja Will.

Das wäre kein Kunststück, gemeint ist aber: Lieb deinen Willen nur, dann liebst du auch mich, der so heißt! Da kann man mit Shakespeare nur fragen: Ward je in solcher Laun' ein Weib gefreit?

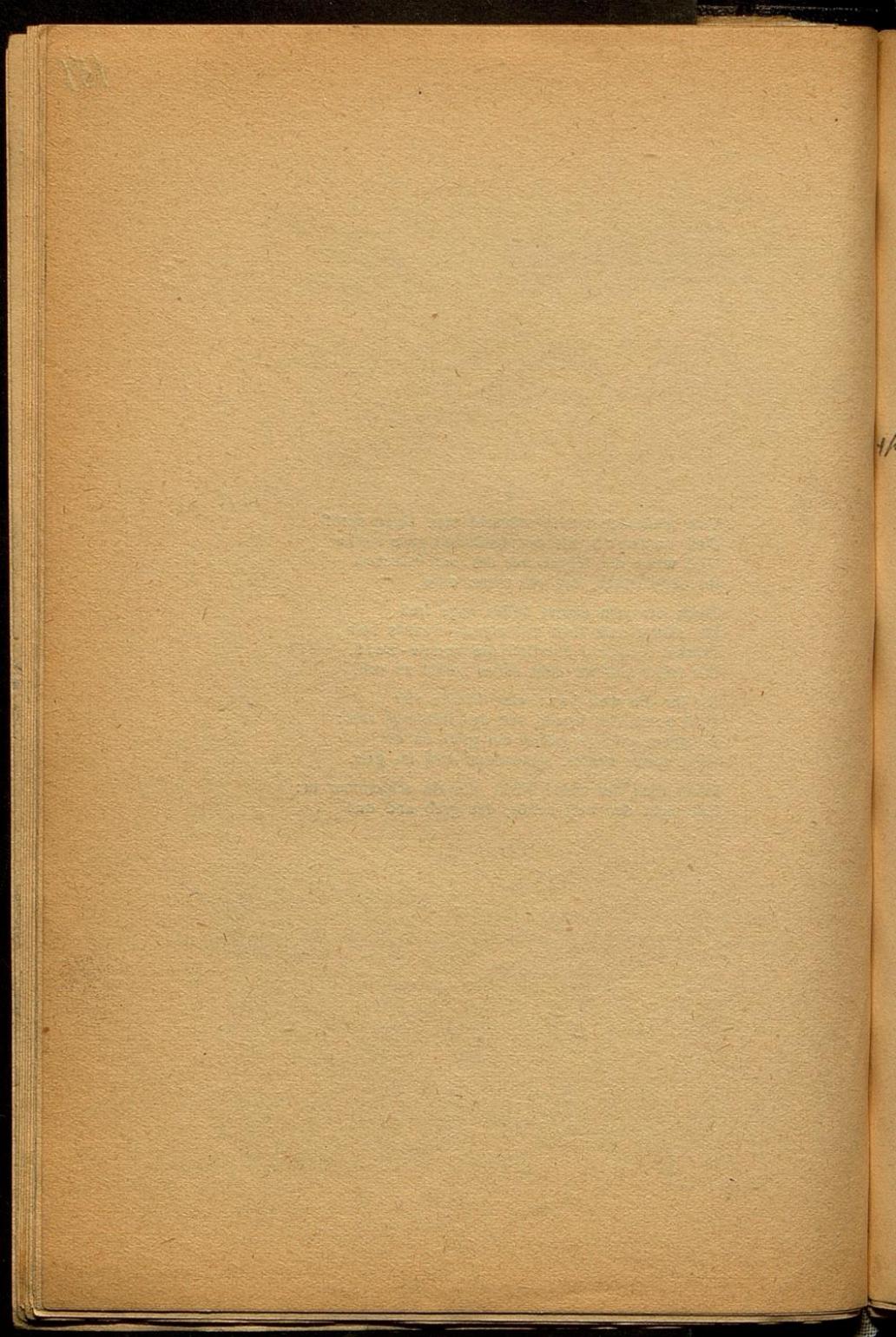


Von schönsten wesen wünscht man einen sproß
Daß dadurch nie der schönheit rose sterbe:
Und wenn die reifere mit der zeit verschoß
Ihr angedenken trag ein zarter erbe.

Doch der sein eignes helles auge freit
Du nährst dein licht mit eignen wesens loh,
Machst aus dem überfluß die teure-zeit,
Dir feind und für dein süßes selbst zu roh.

Du für die welt jezt eine frische zier
Und erst der herold vor des frühlings reiz:
In eigner knospe gräbst ein grab du dir
Und, zarter neider, schleuderst weg im geiz.

Gönn dich der welt! Nicht wie ein schlemmer tu:
Eßt nicht der welt behör, das grab und du!



9

»Von schönsten Wesen« gibt es nur in der Kommerzsprache;
 bei Artikeln hat der Superlativ keinen Artikel: Schönste Wesen
 hier vorrätig. Überdies ist der Superlativ hier falsch eingestellt,
 so daß er das Gegenteil bedeutet: Von den schönsten Wesen
 wünscht man einen Sproß, warum nicht auch von dir? Und
 mit solchem Vers begann George sein Werk!

Hofme

H. Hof

Handwritten signature or scribble

Faint, illegible text, possibly bleed-through from the reverse side of the page.

21

153

~~10~~

97

»Erst der Herold« des Frühlings, also weniger als dieser.

Handwritten text, likely bleed-through from the reverse side of the page.

II

Belagern vierzig winter deine braun,
Ziehn gräben tief in deiner schönheit flur:
Ist deiner jugend putz, heut ein gestaun,
Dann eine wertlos rissige hülle nur.

Fragt wer nach deiner schönheiten geschick
Und allen schätzen deiner rüstigen zeit:
Dann zeigen eignen eingesunknen Blick
Wär scham die frißt und lob das mißgedeiht.

Mehr lob erwürbe deiner schönheit huld,
Könntst du erwidern: »dies mein schönes Kind
Zahlt meine rechnung, löst des alters schuld«,
Da seine Reize dein durch erbrecht sind.

Dies wär ein neues wirken wenn du alt,
Du sähest warm dein blut, fühlt es sich kalt.

Faint, illegible text, possibly bleed-through from the reverse side of the page.



12
11

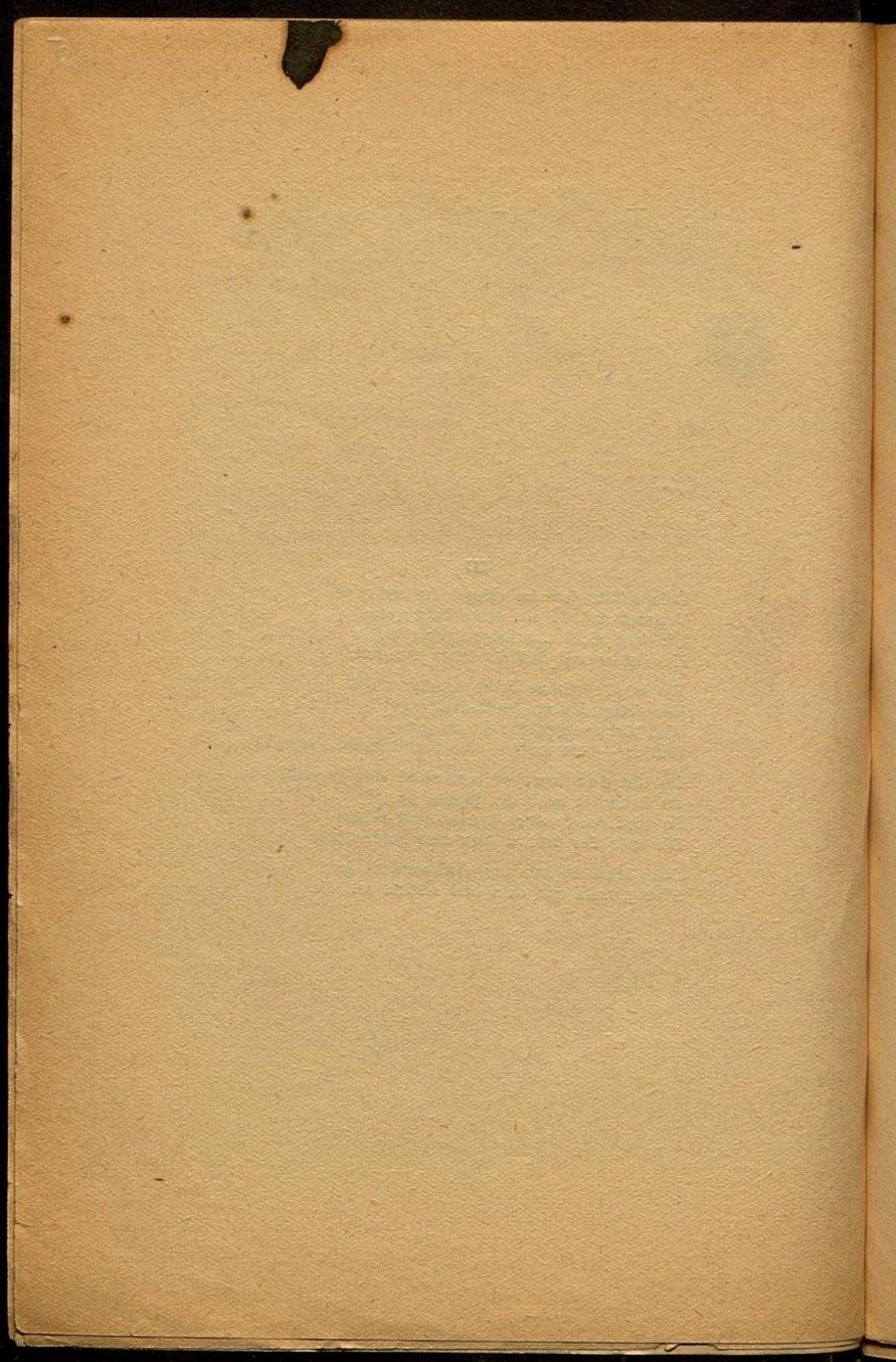
III

Dein anflitz dem im spiegel du begegnest
Verlangt daß du ein neues bald gestaltest,
Die welt nicht täuschst und eine mutter segnest.
Nun ist es zeit daß du ersatz erhaltest.

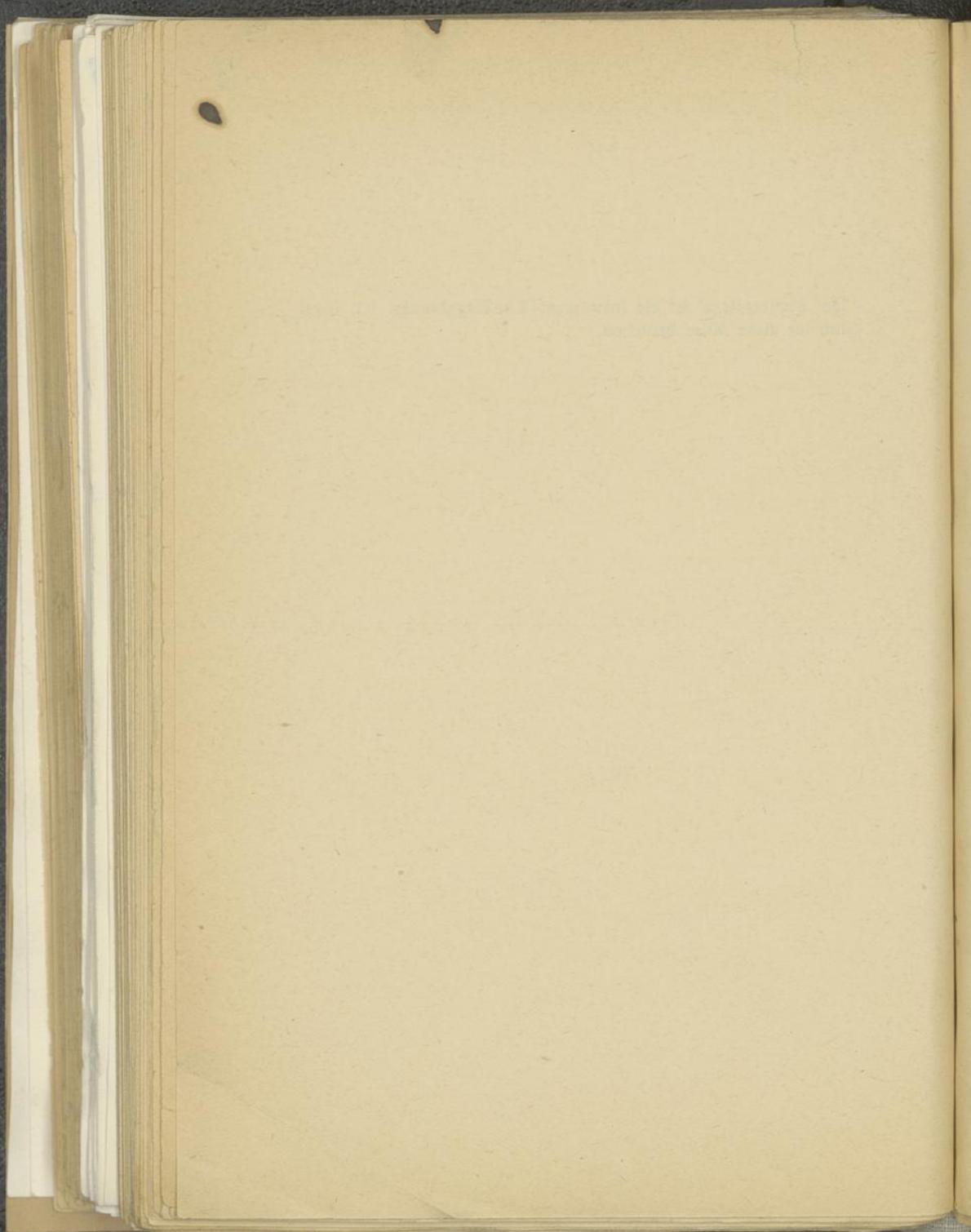
Wo ist die schöne deren bracher schoß
Vor deines anbaus furchenzug erschrickt?
Weß törige eigenliebe ist so groß
Daß er — ein grab — die nachkommen erstickt?

Du bist der mutter spiegel und er stellt
Ihr lieblichen april der jugend dar.
So wird durch alters fenster einst erhellt
Dir trotz der runzeln dies dein golden jahr.

Doch lebst du zum vergessenwerden hier:
Stirb einzeln und dein bild erstirbt mit dir.



Der Mutterspiegel ist ein Instrument für Totgebornes. Ich kann
ihn für diese Muse brauchen.



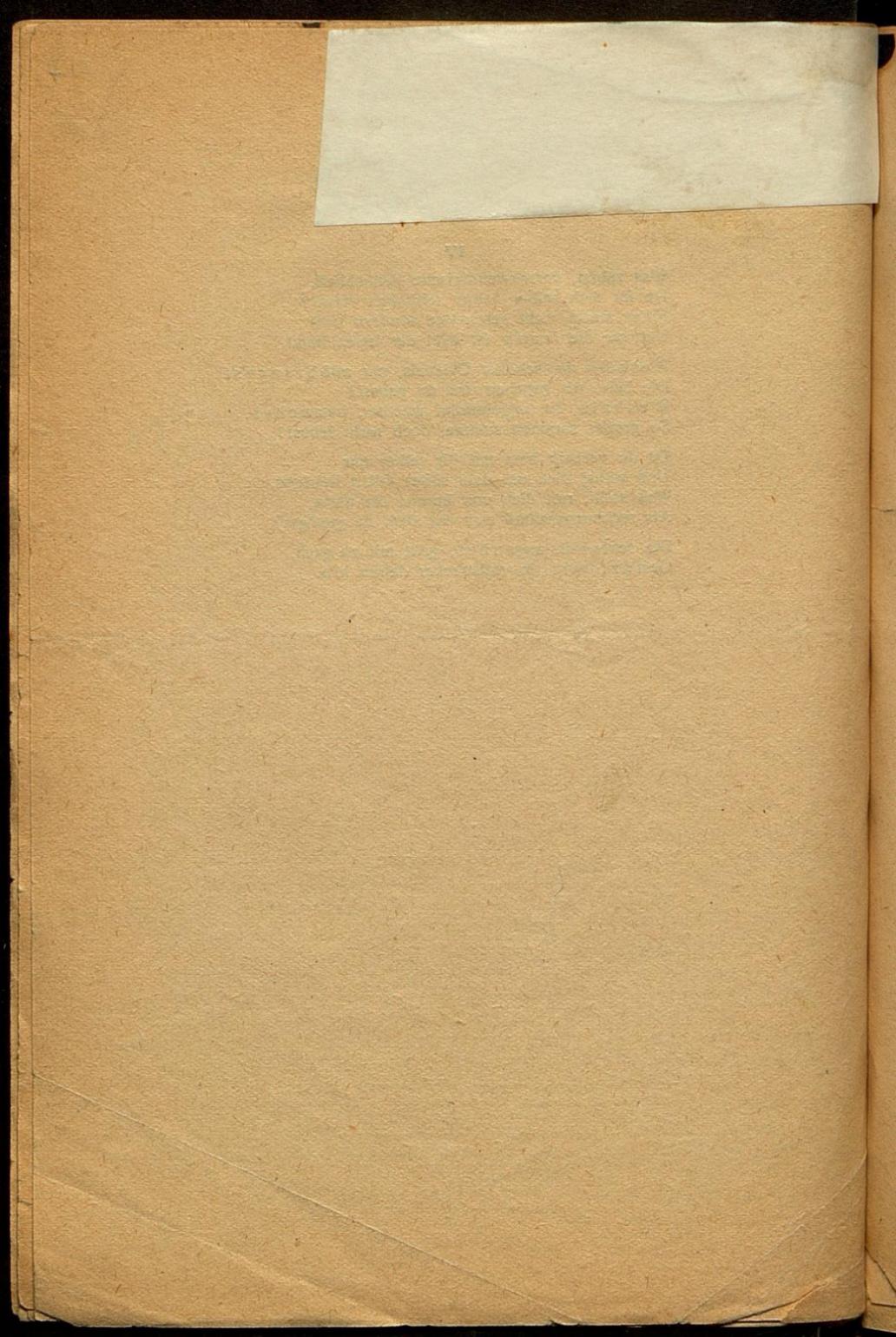
IV

Was zehrst, verschwenderische lieblichkeit,
 Du für dich selber deiner schönheit pfand?
 Natur macht nicht geschenke sondern leiht
 Und sie die frank ist leiht der freien hand.

Weshalb du, schöner Geizhals, nur mißbrauchst
 Die fülle, dir gegeben daß du gebest!
 Weshalb du, ungelohnter wucherer, brauchst
 So großer summen summe, doch nicht lebest!

Da du verkehr hast mit dir selber nur
 Und selbst dich um dein süßes selbst betrügst,
 Was stellt, ruft dich von hinnen die natur,
 Als rechnungsschluß sich dar dem du genügst?

Die schönheit, ungenützt, geht mit zu grab,
 Genützt wird sie vollstrecker deiner hab.



1513a

HA

Im Anruf, also als rhetorische Frage, geht nur »warum«; »weshalb«
kann nur die wirkliche Frage einleiten.)

Bräuchel, in welchem
~~der einfache Anruf, der ist gut~~
 ein tiefer Anruf von
 großer Anruf

Handwritten text, likely bleed-through from the reverse side of the page. The text is faint and difficult to decipher but appears to be a list or index of names and dates.

IV

Was zehrst, verschwenderische lieblichkeit,
 Du für dich selber deiner schönheit pfand?
 Natur macht nicht Geschenke sondern leiht
 Und sie die fränk ist leiht der freien hand.

18 L^R
 - m -

Weshalb du, schöner Geizhals, nur mißbrauchst
 Die fülle, dir gegeben daß du gebest!
 Weshalb du, ungelohnter wucherer, brauchst
 So großer summen summe, doch nicht lebest!

- m -

Da du verkehr hast mit dir selber nur
 Und selbst dich um dein süßes selbst betrügst,
 Was stellt, ruft dich von hinnen die natur,
 Als rechnungsschluß sich dar dem du genügst

18
 - m -

Die schönheit, ungenüzt, geht mit zu grab,
 Genüzt wird sie vollstrecker deiner hab.

18

15

»Sei nicht« (1. Vers) ist nur als Imperativ fühlbar, unmöglich statt
 »Es sei nicht«. Im vorletzten Vers ist es richtig angewendet
 (Sei nicht so). Macht eine Phiole süß: abgehört davon, daß da
 zwei Silben mit einer Klappe getroffen sind, bleibt die Frage
 offen, ob eine Phiole süß gemacht oder eine Phiolesüß gemacht
 werden soll. Drum macht man es besser gleich so.

15

/ „ / a

100

V

Die stunden die mit holdem Werk umziehen
Liebliche schau drauf jedes Auge ruht
Entzieren was am zierlichsten gediehn
Und treffen ganz das gleiche ding mit wut.

Den sommer treibt die zeit die nimmer steht
Greulichem winter zu und tilgt ihn dort:
Saft dürr im Frost und üppig Laub verweht!
Schönheit vereist! Kahlheit an jedem ort!

Doch bliebe flüssig nicht in glases haft
Als geist zurück des sommers filterung,
So wär mit schönheit auch der schönheit kraft
Geraubt — es schwände selbst erinnerung.

Doch geist der blumen, ob auch winter grüße,
Entbehrt nur form: es lebt die innre süße.

Faint, illegible text or bleed-through from the reverse side of the page.



12

Wann hätten sich, in Ding und Wort, jemals »Fälerung« und
 »Erinnerung« gereimt? Und Winter grüßt nicht, tut nicht dem
 Reim zuliebe, was der Frühling tut; sondern dräut, wütet u. dgl.

Jaller diep in fere
 Wack he mit
 gutte in auf
 wack he. Tuff die
 hump hille a wack
 mit Ruff. He huff
 wup: zupie wup?
 Kuffe an j. he
 zj heb nig brunn
 di immer o-p
~~das z. huff~~
 J. he.

Faint, illegible text, possibly bleed-through from the reverse side of the page.

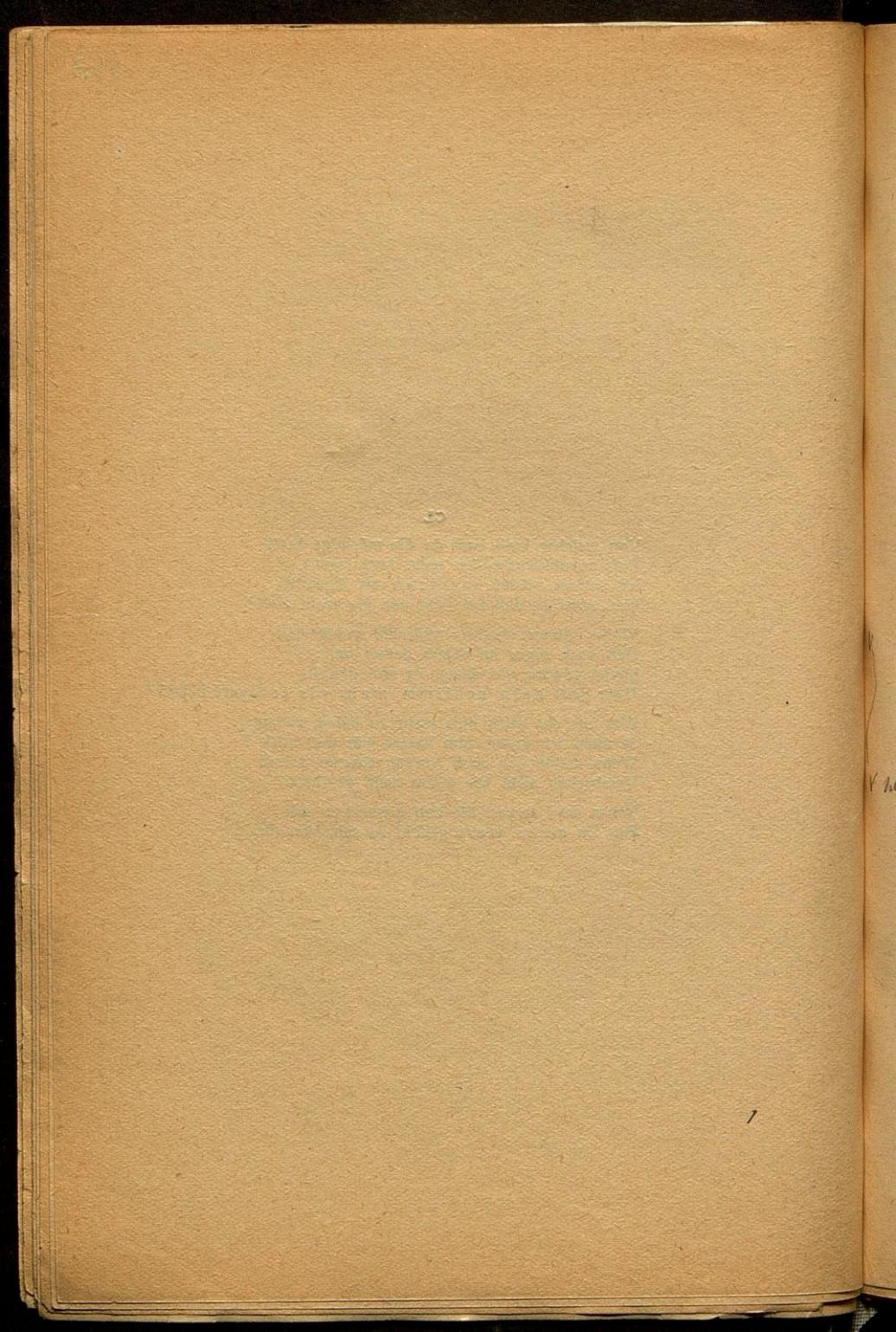
CL

Von welcher kraft hast du die mächtige kraft
Daß unvollkommenheit mein herz regiert,
Ich wahres schau'n bezeichn als lügenhaft
Und schwöre daß das licht den tag nicht ziert?

Woher nimmst du fürs schlechte wohlgestalt
Daß noch sogar im abhub deiner tat
Soviel gewähr von kunst ist und gewalt,
Mein geist dein schlimm mehr als jed gut bejaht?

Was ists das mich dich mehr zu lieben zwingt
Je mehr ich grund zum hassen hör und blick' ?
Wenn meine lieb auch Andren abscheu bringt
Verabscheu nicht wie andre mein geschick!

Wenn dein unwert die lieb erweckt in mir
Bin ich mehr wert geliebt zu sein von dir.

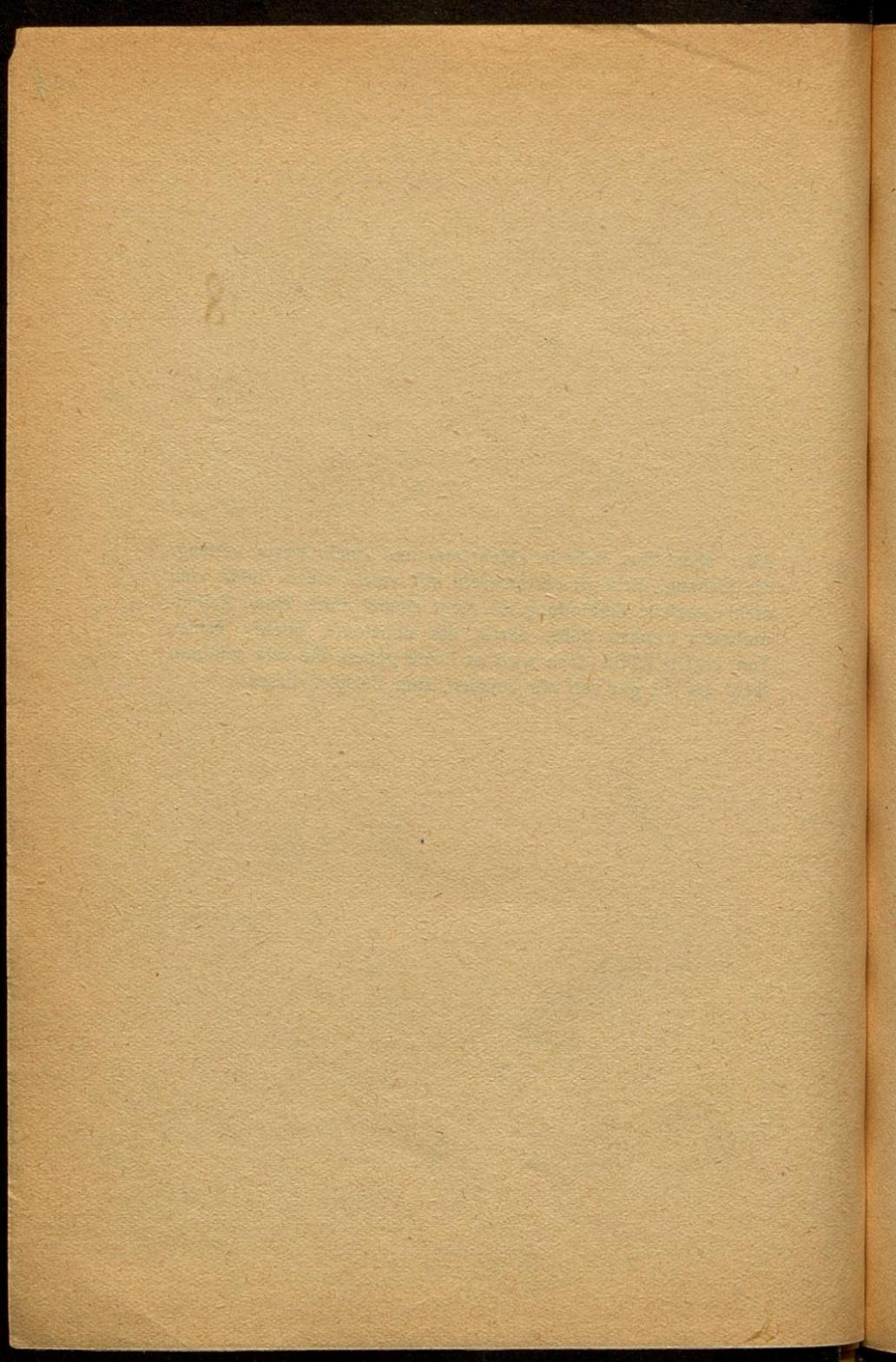


78

Aber, aber! Das Mehr in »Mehr als« und »mehr wert« verlangt die Hebung, nicht zu verwechseln mit »nicht mehr« oder »nur mehr«, welche Verbindung ich nicht einmal durch einen Zeilen-umbruch trennen ließe, damit das unbetonte »mehr« keinen Ton erhalte. Und doch wird es Leute geben, die sein schlimm mehr als jed gut von mir bejahen, zum Beispiel dieses:

« hier, nicht hier »

/ all



VII

Schau in den osten wie das gnädige licht
 Sein brennend haupt erhebt: jed auge späht
 In ehrfurcht zu der neu erschienenen sicht,
 Dient mit dem blick der heiligen majestät.

Und wenn es himmels steilen berg erklomm,
 Der jugend gleich in ihrer mittelkraft,
 So sehn die menschen seine schönheit fromm
 Und warten seiner goldnen pilgerschaft. / 2

Doch rollt von höchster höh mit müdem rad
 Wie schwaches alter es vom tage fort, — m. / d,
 Wenden wir uns von seinem niedren Pfa/
 Wir, vorher dienstbar, schaun zu andrem ort. — 4

So stirbst du, wenn dein mittag dir entflieh,
 Unangesehen — zeugst du keinen schin.

Faint, illegible text, possibly bleed-through from the reverse side of the page.

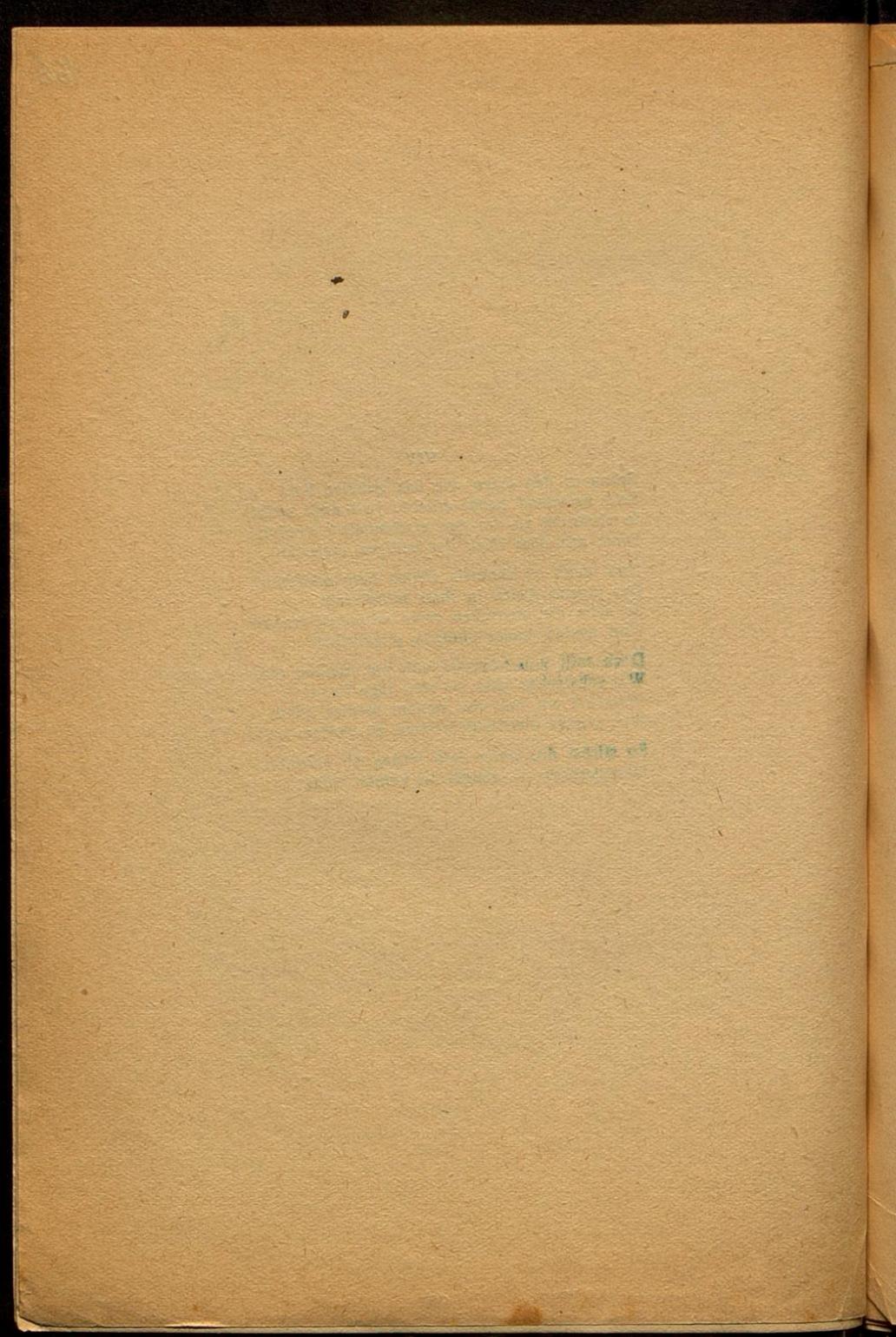
VII

Schau in den osten wie das gnädige licht
Sein brennend haupt erhebt: jed auge späht
In ehrfurcht zu der neu erschienenen sicht,
Dient mit dem blick der heiligen majestät.

Und wenn es himmels steilen berg erklohm,
Der jugend gleich in ihrer mittelkraft,
So sehn die menschen seine schönheit fromm
Und warten seiner goldnen pilgerschaft.

Doch rollt von höchster höh mit müdem rad
Wie schwaches alter es vom tage fort,
Wenden wir uns von seinem niedren Pfad,
Wir, vorher dienstbar, schaun zu andrem ort.

So stirbst du, wenn dein mittag dir entflohn,
Unangesehen — zeugst du keinen sohn.



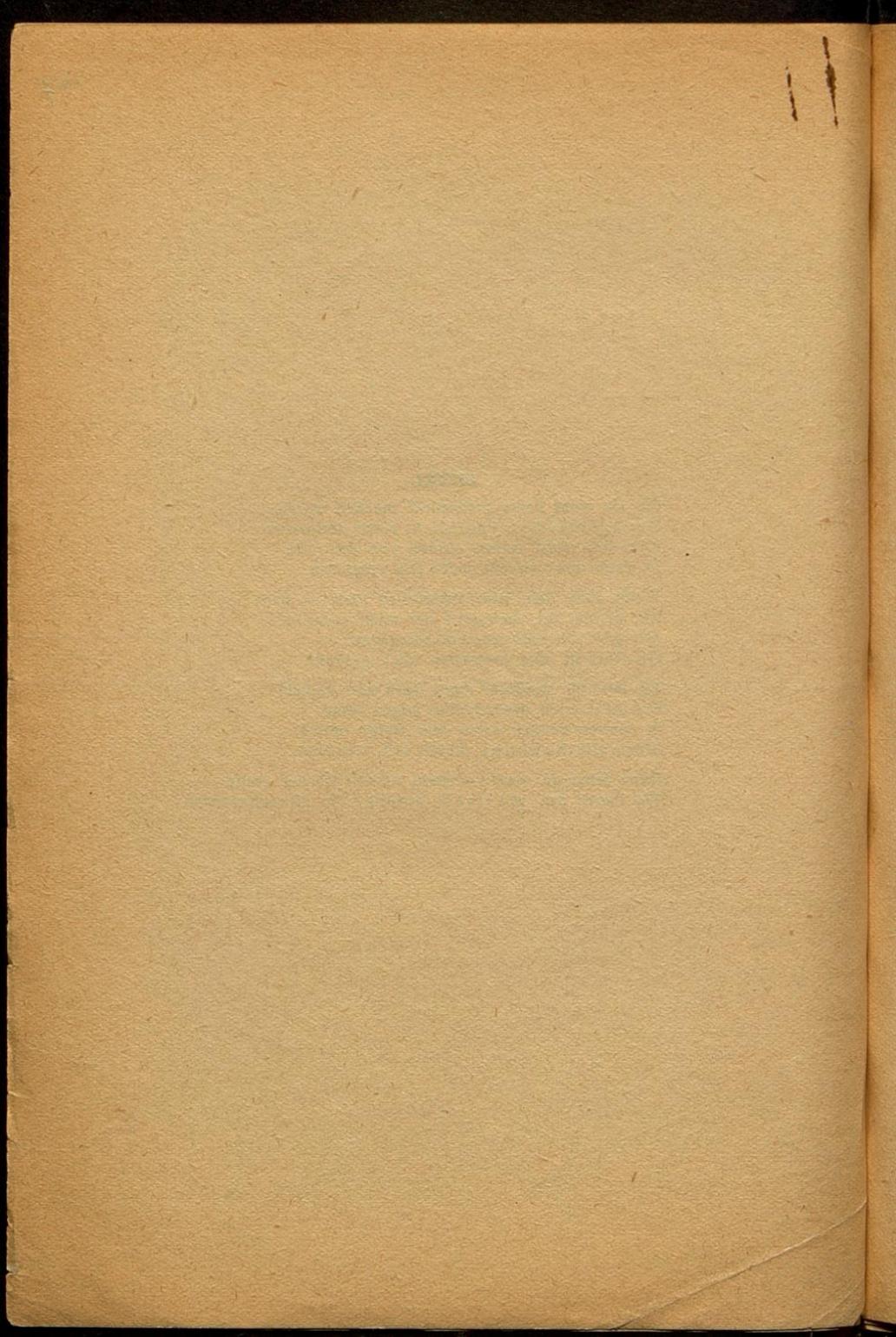
LXXXI

Ob ich einst deine Grabschrift machen werde,
Ob du fortlebst, lieg ich in Staub zerfressen:
Kein Tod raubt deinen Namen von der Erde,
Ist auch von mir ein jeder Teil vergessen.

Wenn dann dein Nam unsterblich lebt: so hab
Ich, einmal tot, niemand der mein Gedenkt.
Mir gibt die Erde nur ein Alltagsgrab,
Du lebst in aller Menschen Blick gesenkt.

Du hast als Denkmal dann mein zart Gedicht
Das heut noch unerschaffne Augen lesen.
In spätern Zungen dann dein Wesen spricht
Wenn alle Haucher dieser Zeit verwesen.

Dann lebst du noch — mein Wirken ist der Grund —
Wo Hauch am meisten haucht: in Menschenmund.



CXXIX

Verbrauch von geist in schändlicher verzehr
 Ist last in tat, und bis zur tat, ist lust
 Meineidig, mörderisch, blutig, voll unehr,
 Wild, tierisch, grausam, roh, des lugs bewußt.

Genossen wo gleich drauf verachtung trifft,
 Sinnlos erjagt und gleich nach dem empfang
 Sinnlos gehaßt, wie ein verschlucktes gift,
 Eigens gelehrt daß toll wird wer es schlang.

Toll im verfolg und im besitz zumal,
 Erlangt und im und beim erlangen wild,
 Glück beim versuch und wenn versucht nur qual,
 Erst: freudig hoffen, nachher: schattenbild.

Dies weiß jedweder . . . doch nicht wie man flieht
 Den himmel der zu dieser hölle zieht.

1880

THE UNIVERSITY OF CHICAGO

LIBRARY

540 EAST 57TH STREET

CHICAGO, ILL.

RECEIVED

APR 10 1880

1880

1880

1880

1880

1880

1880

1880

1880

1880

1880

1880

1880

1880

1880

1880

1880

1880

1880

1880

1880

1880

1880

1880

1880

1880

1880

1880

1880

1880

1880

1880

1880

1880

1880

1880

1880

1880

1880

1880

1880

1880

23

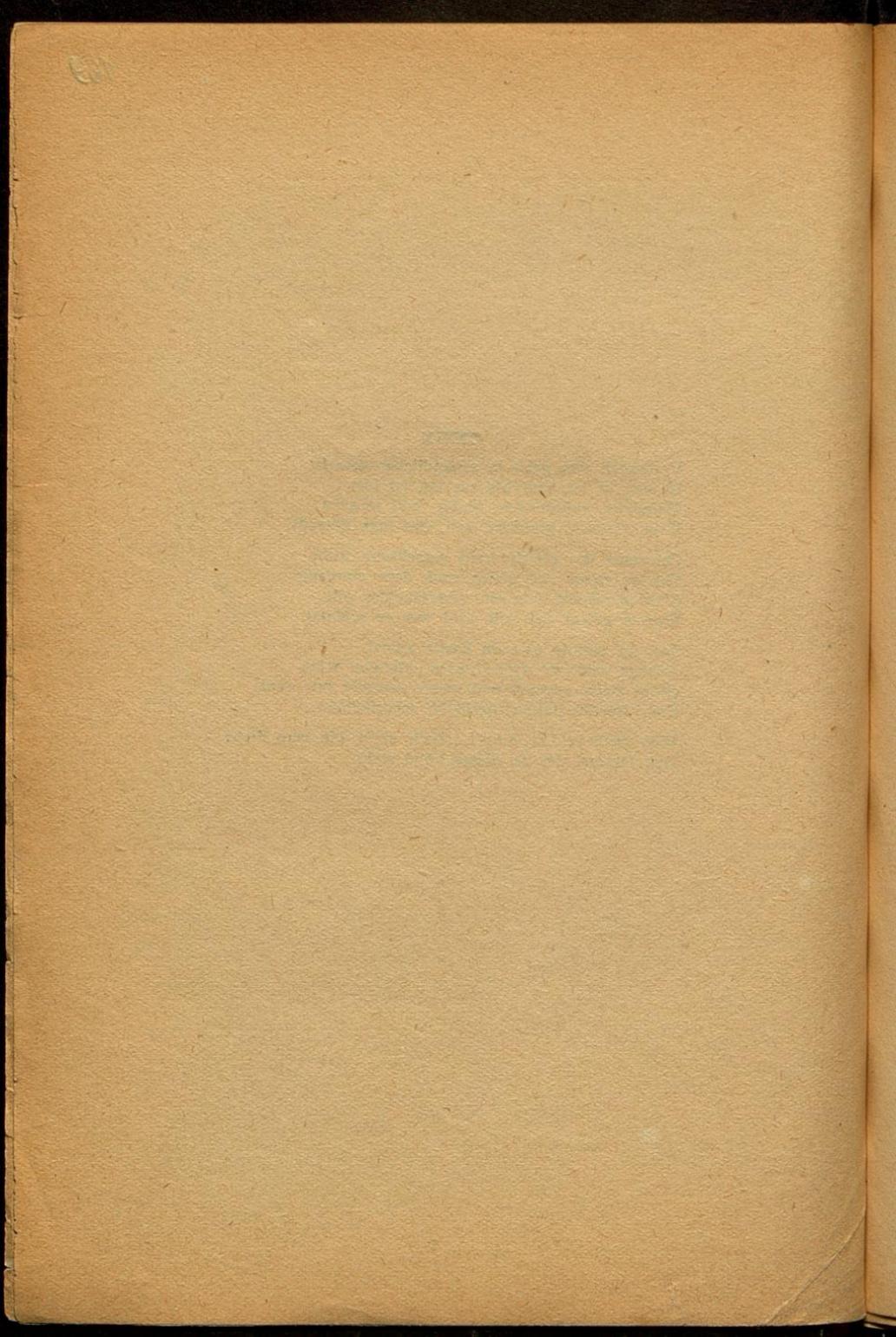
CXXIX

Verbrauch von geist in schändlicher verzehr
Ist lust in tat, und bis zur tat, ist lust
Meineidig, mörderisch, blutig, voll unehr,
Wild, tierisch, grausam, roh, des lugs bewußt.

Genossen wo gleich drauf verachtung trifft,
Sinnlos erjagt und gleich nach dem empfang
Sinnlos gehaßt, wie ein verschlucktes gift,
Eigens gelegt daß toll wird wer es schlang.

Toll im verfolg und im besitz zumal,
Erlangt und im und beim erlangen wild,
Glück beim versuch und wenn versucht nur qual,
Erst: freudig hoffen, nachher: schattenbild.

Dies weiß jedweder . . doch nicht wie man flieht
Den himmel der zu dieser hölle zieht.



from

7
26

CXXVIII

Wie oft wenn du, mein klang, die klänge spielst
Auf dem beglückten holz dess regung tönt
Von deiner süßen hand und sanft befehlst
Der drähte einhall der mein ohr umdröhnt:

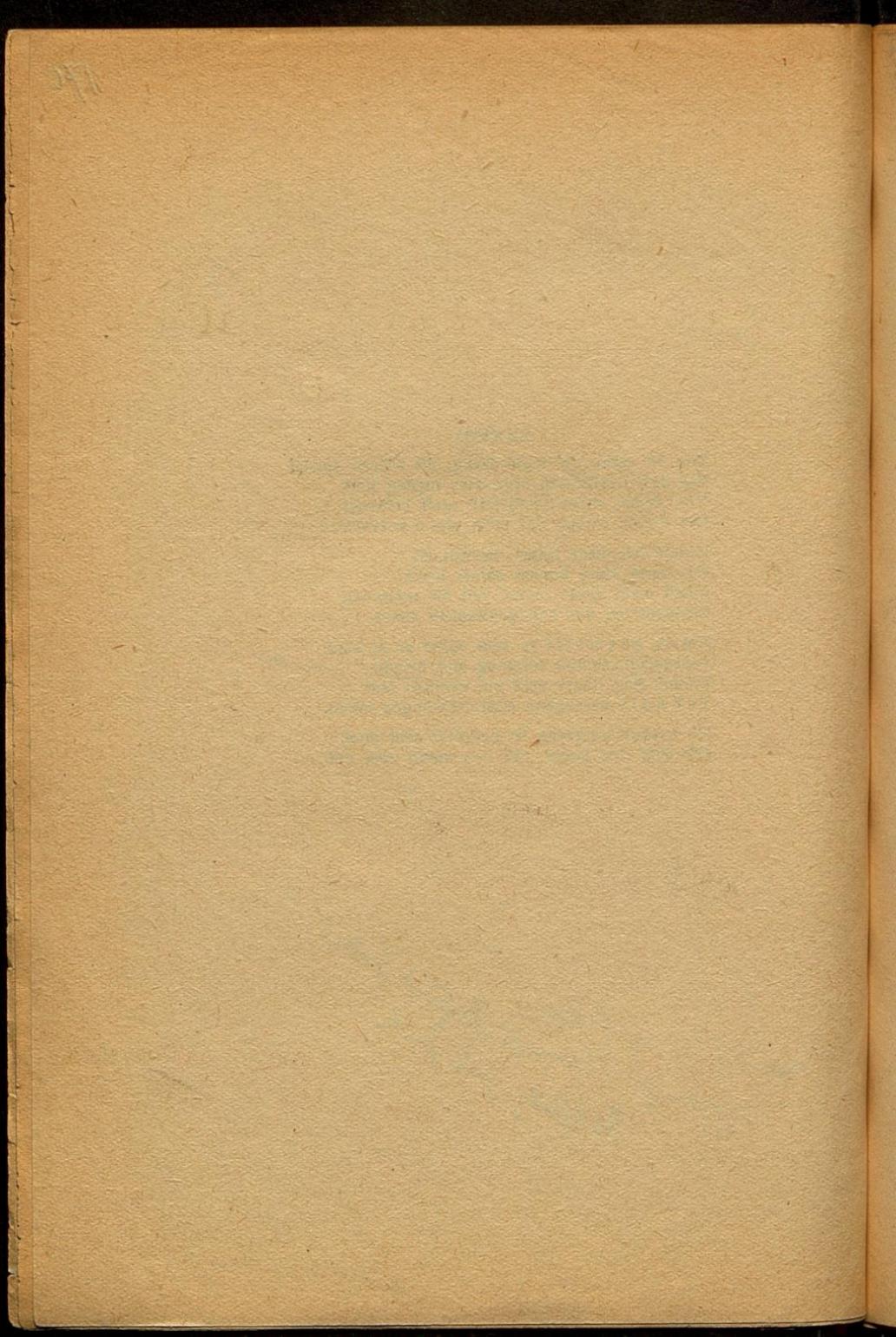
Beneid ich diese tasten die mit eil
Das zarte innre küssen deiner hand . .
Indeß mein armer mund, reif für solch teil,
Errötend bei des holzes kühnheit stand.

Um so gestreift zu sein nähm er in kauf
Tanzender schnitze formung und befund
Darauf dein finger geht mit sanfterm lauf,
Tot holz beseligend statt lebendigen mund.

Da freches werkzeug so beglückt sein muß
Gib ihm den finger, mir den mund zum kuß.

aus!

Mundstück v. f. h. h.
S. 100
Zurück zu den f. h. h.



29
171

Und nun die Eifersucht auf das Klavier der Geliebten. Was ist aus diesem süßen Liebesgedicht geworden, an dem vor allem bemerkt werde, daß so in der zeitlichen Mitte zwischen Shakespeare und Wedekind/Laura am Klavier saß.

L juno

17

Das sind die Elemente der Kunst der Collation. Was
in demselben Sinne bezeichnet worden, im dem von einem
Vergleichende wird, das so in der Collation nicht
Vergleichen wird, sondern nur die Collation ist.

31

VIII

3/a

Musik dem ohr, was hörst du musik traurig?
 Süß kämpft mit süß nicht, lust ist froh mit lust.
 Warum du liebst was du empfängst als schaurig
 Und gern empfängst woraß du leiden muß!

Schläger wohlgestimmter töne treue einheit, 4 2
 Verknüpft zum bunde, quälend an dein ohr:
 Sie schelten sanft dich der du in alleinheit — m.
 Sie störst, weil deine stimme fehlt im chör. 10

Merk wie sich eine saite süß verbinde
 Der andren, auf sie treff im wechselgang,
 Beglückten eltern gleichend mit dem kinde,
 Versammelt all zu Einem holden klang.

Wortloser sang, aus vielen, scheint nur einer.
 Er singt dir zu: *einzeln wirkst du als keiner. — m.

19

11

Faint, illegible text, possibly bleed-through from the reverse side of the page.

26

31a

~~Handy~~ Faber

31

Kein Wunder; es musste einfach umgestellt werden:
Musik dem Ohr, was hörst Musik du traurig?

(*)

32

THE UNIVERSITY OF CHICAGO
LIBRARY

Sakrileg an George oder Sühne an Shakespeare?

Selbst der, der nicht staunend vor der Pathologie des Geisteslebens einer Gesamtheit steht, sondern Dekaden für grassierende Kulturseuchen als Einrichtung anerkennt; selbst der, der allerlei Erbschaft des neunzehnten Jahrhunderts zwischen Dionysischem und Psychologischem noch in der Reduktion auf Kunstgewerbe, Feuilleton und Regie als geistige Daseinsmöglichkeit begreift; selbst der, der alles bejaht, was die Giftmischerin der Menschheit, die Tagespresse, als ihren Zweck oder Vorwand betreibt — selbst der steht ratlos vor dem Begriff Stefan George. Das heißt, nicht so sehr vor der Erscheinung als solcher, die zu durchdringen ja nicht so schwer ist wie die Esoteriker vermuten, sondern vor dem Phänomen, wie ~~die~~ dieser Kredit der Unpüngeweihten erwerben konnte, mehr noch: wie es jenseits der durchgehaltenen Ehrfurcht vor einer durchgehaltenen Gebärde — oder sagen, wir der berechtigten Schätzung einer Energie —, wie es jenseits der Begeisterung einer Zivilisation für den, der ihr in unkontrollierbare Schönheitsgegend entwich — wie es gelingen konnte, diesen Begriff Stefan George noch dort zu züchten und unversehrt zu erhalten, wo auch nur der geringste Versuch unternommen wurde, ihn in die allergefährlichste Verbindung zu bringen: in die mit dem Begriff der Sprache, als eines Elements, von dem wahrscheinlich in jedem andern Lebensgebiet mehr enthalten ist als in der Literatur, ihre sämtlichen Nobelpreisträger und Nobelpreiskandidaten inbegriffen. Denn daß einer journalisierten und auf jeglichen Humbug dressierten Öffentlichkeit die abweisende Aufschrift eines Werkes: »Unbefugten ist der Eintritt verboten« — zumal mit kleinen Anfangsbuchstaben — hinreicht zu dem Glauben, daß es darin mit Fug zugehe; und daß ein profanum vulgus automatisch den heilig spricht, der odisse et arcere behauptet,

2

41 / 12
H. D. ...
... ..

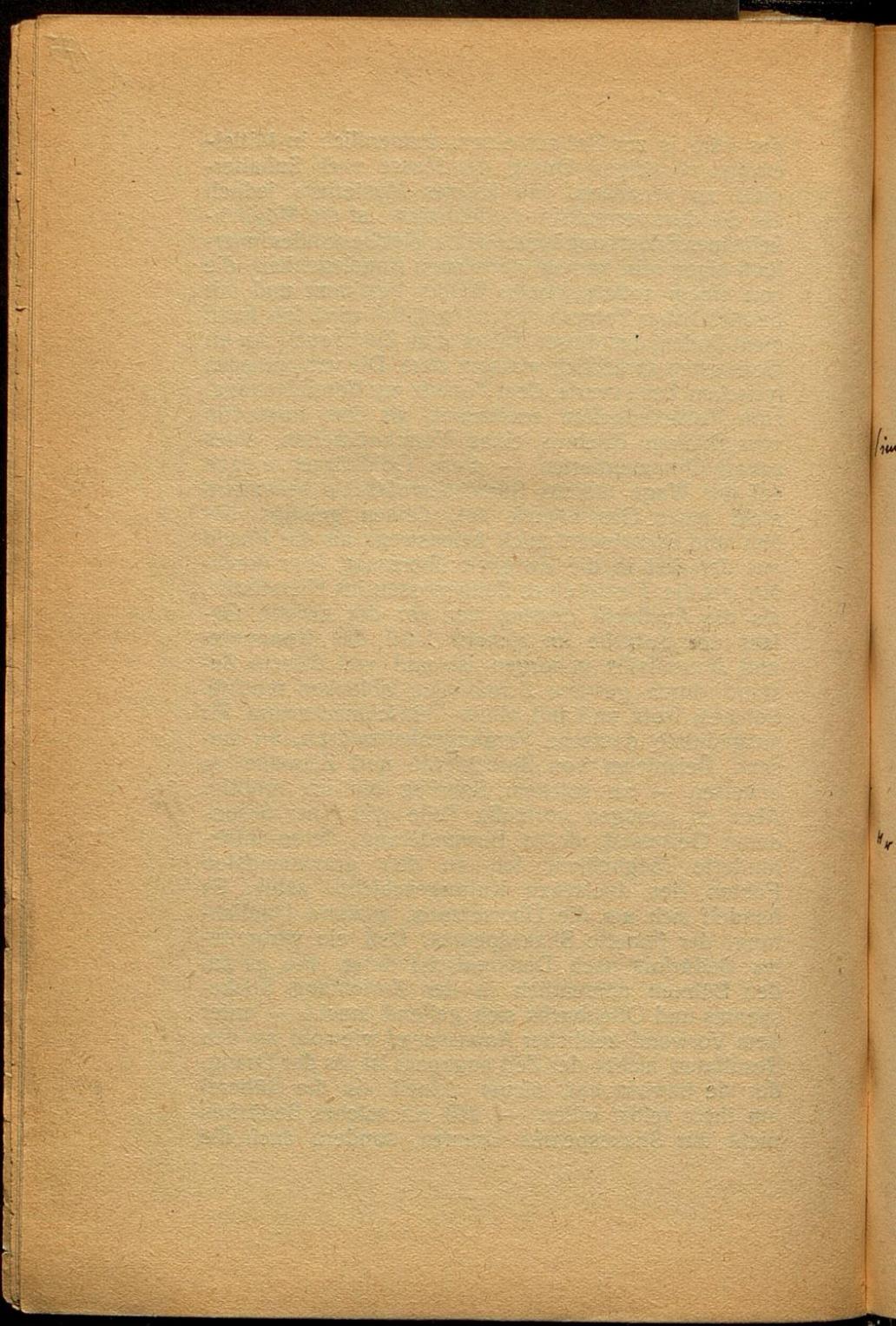
1875
1876
1877

1878
1879
1880
1881
1882
1883
1884
1885
1886
1887
1888
1889
1890
1891
1892
1893
1894
1895
1896
1897
1898
1899
1900

1875
1876
1877
1878
1879
1880
1881
1882
1883
1884
1885
1886
1887
1888
1889
1890
1891
1892
1893
1894
1895
1896
1897
1898
1899
1900



das wäre ja zur Not aus einem, namentlich in Mitteleuropa vorrätigen Drang der Masse nach Subalternität zu verstehen. Ein tieferes Mysterium jedoch als die dort vermuteten Geheimnisse ist die Möglichkeit einer Erkennung sprachlichen Wertbestandes innerhalb einer rein kunstgewerblichen Angelegenheit, die von einem außergeistigen Willen bestimmt und mit beträchtlicher Folgerichtigkeit geführt wird. Ich kann nicht finden, daß dieser Aufwand an Zucht auch nur im Geringsten sprachlich wirksam wäre. Die versprengten lyrischen Zeilenwerte, dem Vorsatz zur Vereinfachung, zum Volksliedhaften entstammt, als dem immerhin vorstellbaren Erlebnis eines Verschnörkelten, eines sakral Ornamentierten — diese Goldkörner wiegen auf der Wage meines Sprachbewußtseins bei weitem nicht jenes Gesamtwerk auf, dessen geistiger Inhalt und Sprachwert mich keineswegs als die Flucht aus der Zeit in die Ewigkeit überzeugt, aber durchaus als die Flucht eines Zeitgenossen ins Hieratische, als die Ausflucht dessen, der vor der ewigen Gefahr der Sprache im sichern Hort des Kommerz- und Journalstils geborgen ist und von diesem Zustand durch gewisse Zeremonien ablenken möchte. Solches, trotz und mit allem Feinschmeckertum für ausgediente deutsche Vergangenheitswörter, an tausend Beispielen von Sprachferne und Zeitnähe zu erweisen — zu solchem Sakrileg bin ich erbötig. Aber es genügen vorläufig Teile von ~~Äiner~~ ^{4/10} besonderen Geistestat, deren Bewunderung, deren unbehinderte Möglichkeit ich zu den gravierendsten Fakten der deutschen Kulturgeschichte zähle. Es handelt sich um die Übersetzung, genannt Umdichtung, der Sonette Shakespeares. Daß ein verbreitetes Bedürfnis nach Denkmalschändung, wie es auf den Bühnen namentlich in der Zurichtung Shakespeares und Offenbachs sich geltend macht — unter dem Vorwand zeitlicher Anpassung, wiewohl an den Resultaten nichts der Zeit angepaßt ist als der Drang, der sie bewirkt hat, nichts aktuell als die Büberei um ihrer selbst willen — daß ein solches Bedürfnis nicht nur Shakespeares Dramen, sondern auch die



in

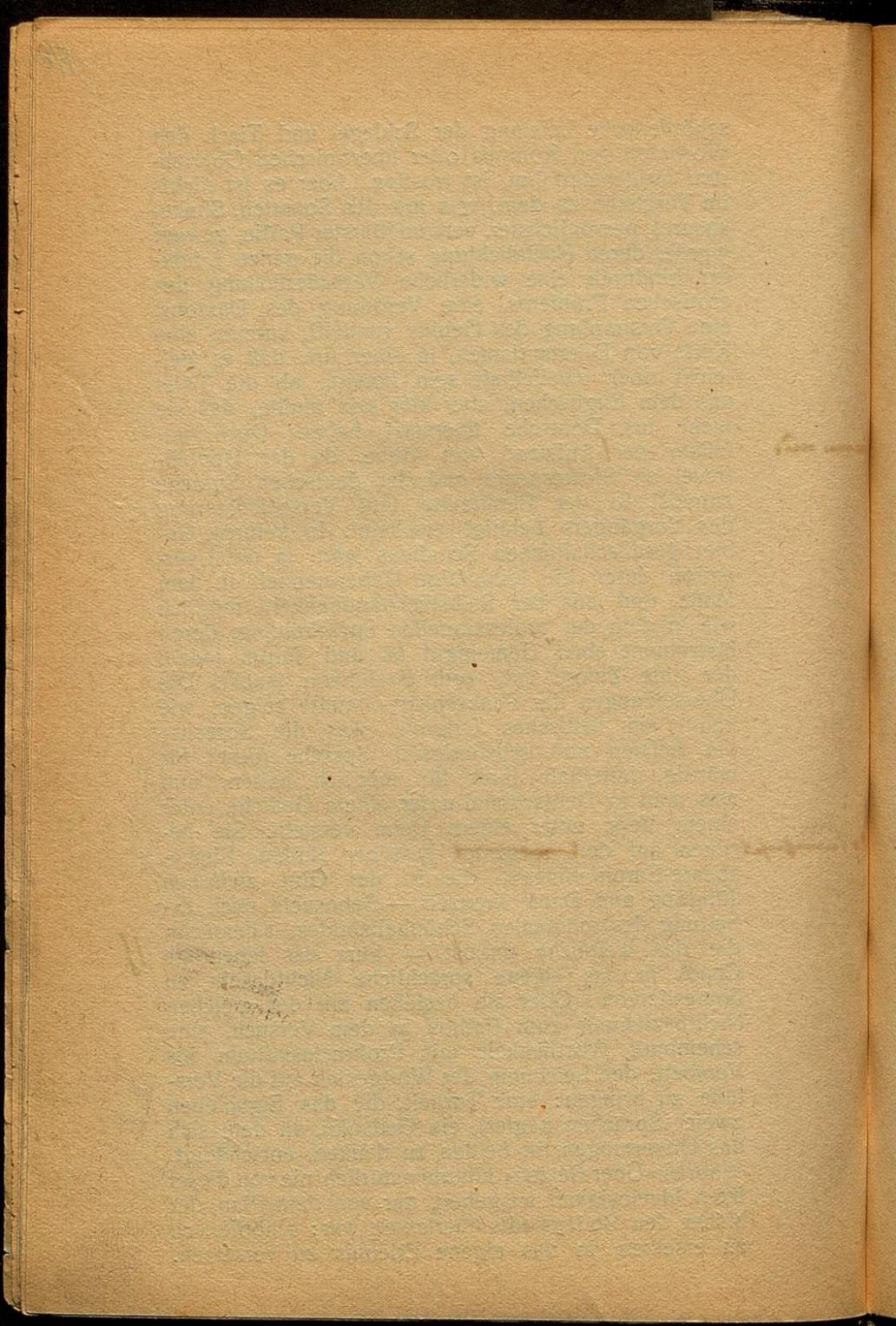
H.

schöpferische Leistung der Schlegel und Tieck den Worttaten von Kommiss oder libertinischen Oberlehrern ausgeliefert hat, ist trostlos. Aber es ist nichts im Vergleich zu dem, was mit den Sonetten, Shakespeares persönlichster, wundbarster Partie, gewagt wurde, deren Nachdichtung schon die ganze Literatur hindurch eine widerliche Veräußerlichung des erotischen Problems, eine Verödung des Dämons, eine Versimplung des Genius vorstellt, kurzum eine Kette von Dilettantismen, in einer Art, daß es vielleicht noch zweifelhaft sein konnte, ob die Täter aus dem Englischen, aber klar sein mußte, daß sie nicht ins Deutsche übersetzt haben. Doch unfassbar der/Aufwand von Mühe, da der Doppelfrevel an Shakespeare und der deutschen Sprache zumeist in der Benützung und Verschlechterung des Vorgängers betätigt erscheint. In keinem Gebiet gesellschaftlichen Schaffens wäre ja die Usurpation durch die leibhaftige Unberufenheit in dem Maße und mit der Selbstverständlichkeit möglich wie in dem der professionellen Sprachübung, deren Instrument eben Gemeingut ist und darum jeden, der eine Zunge hat, zum Fachmann macht. Die Übersetzungen der Shakespeare-Sonette zeigen, wie kaum ein deutsches Original, was die Sprecher der tiefsten und schwierigsten Sprache dieser für würdig, innerhalb ihrer für möglich halten, und was man in Deutschland unter einem Gedicht, unter einem Vers, unter einem Reim versteht. Sie beruhen auf dem Anspruch lyrischer Nullen, Shakespeares Empfindungen, die in der Glut zwischen Jüngling und Dame kreuzen — Sehnsucht nach Erhaltung des männlichen Schönheitsbildes, Eifersucht, die das weibliche umloßt — kurz das lebendige Chaos in das eigene sprachliche Nichtdasein zu domestizieren. Oder sie bestehen mit der gleichen Nichtbeziehung zum Pathos in dem Versuch, eine scheinbare Wörtlichkeit mit Prokrustesmitteln ins Versbett, den Leichnam der Wortgestalt auf die Versfüße zu bringen: eine Torheit, die das Eigenleben zweier Sprachen negiert, ein Gedanke, an dem sich das Unvermögen, in beiden zu denken, entschädigt. Wahres »Über-Setzen« könnte natürlich nie von dieser fixen Ideelosigkeit ausgehen, nur von dem Plan, der bisher den Bodenstedts überlassen war: schöpferisch zu ersetzen, in das eigene Erlebnis zu versetzen.

immer mehr

4 x 4 x 1000/1000

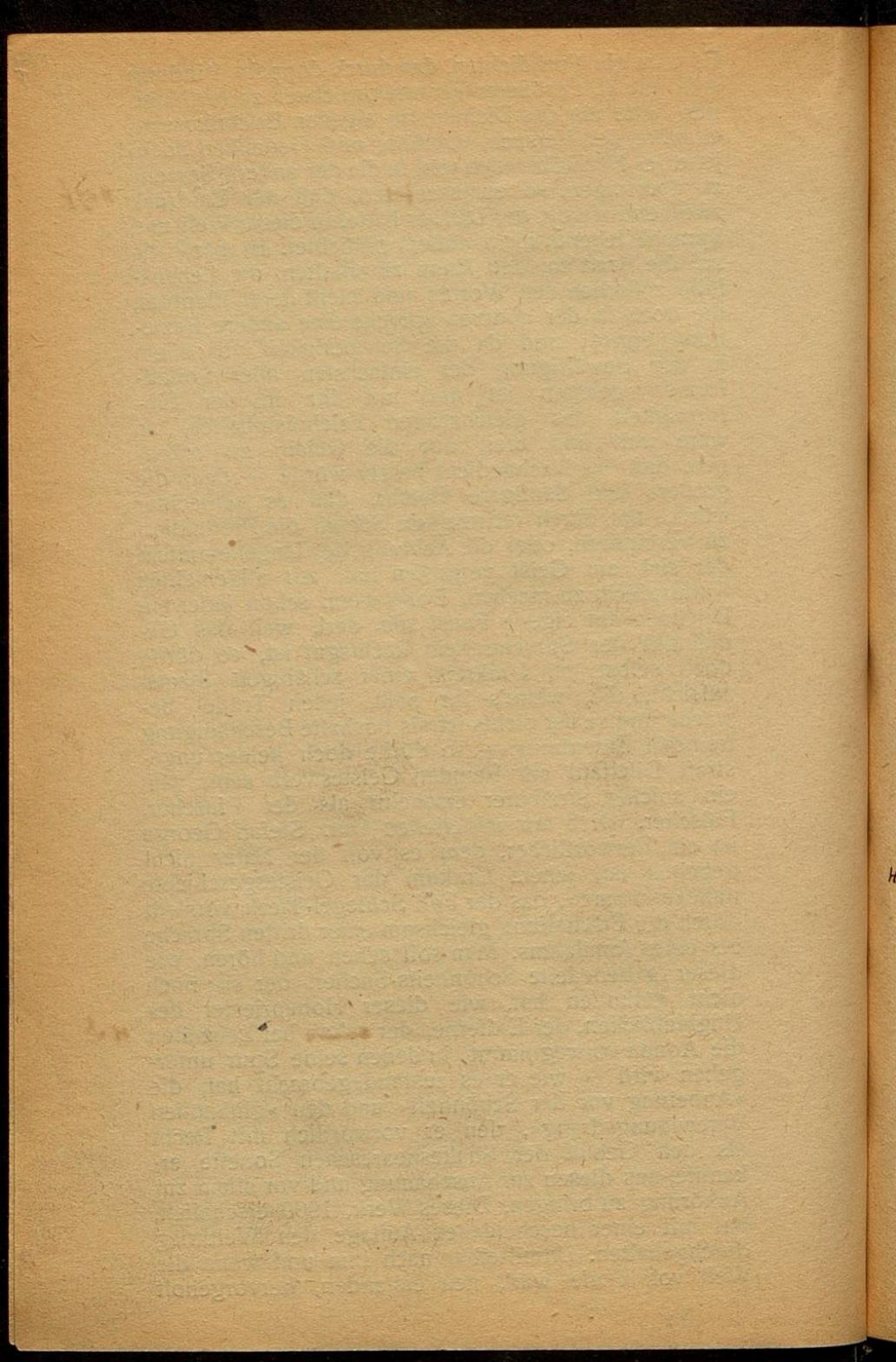
14



Es wäre ein Nachdichten, das durch doppelte Bindung sich mit weit größerer Verantwortlichkeit zu beglaubigen hätte als das Dichten im eigenen Erlebnisraum; es wäre der Versuch, Gefühle und Gedanken so in jene des Nachfühlenden und in die der andern Sprache zu übertragen, so einzuschließen, daß der Eindruck zwingend werde, der Dichter hätte, in dieser Welt und Sprache lebend, nicht anders gedichtet. Es käme da auf die Kraft an, den Atem zu erhalten, die Lebensfülle zwischen den Worten und nicht deren Identität, die doch in der anderen Sprache eine andere Beziehung ergibt; und da die Schwierigkeit vor allem in der Bewältigung der einfachsten aller Sonettformen gelegen ist und mit ihr in der Einförmigkeit des gleichartigen Erlebnisinhaltes, so wäre weit und breit nur die Gefahr zu erkennen, daß das Nachgedicht besser würde — denn die größere und häufigere Gefahr, daß es schlechter würde, hat durch rechtzeitige Scham die Produktion zu verhindern, oder die Ächtung des Ungehemmten, der sich am Geist vergriffen hat, zur allgemeinen Kulturpflicht zu machen. Denn wenn schon jeder ein Dilettant auf eigene Faust sein darf, weil das Gemeingut der Sprache kein Rechtsgut ist, so dürfte doch selbst im Umkreis einer schäbigen Staatsaufsicht, die, wenn's ihr paßt, jeden Trödel bewacht und selbst nichts ist als boshafte Beschädigung fremden Eigentums — so dürfte doch keiner ungestraft Dilettant am fremden Geisteswerk sein, weil ein solcher strafbarer erscheint als der Pflücker, Fälscher, Dieb am materiellen Gut. Stefan George ist ein Verwörtlicher, dem es von der Natur nicht gegeben ist, jenem Unikum der Geistesgeschichte nahezukommen, das der Fall Schlegel-Tieck vorstellt durch die Erschaffung gleichsam einer dritten Sprache als eines Amalgams. Man soll sehen und hören, wie dieser gebenedeite Schönheits-Sucher, der sie noch nicht gefunden hat, wie dieser Hohepriester des Unglaublichen, der Erdferne, der schon bei Lebzeiten die Äonen vorwegnimmt, in denen seine Spur untergehen wird — wie er es zustandegebracht hat, die »Anbetung vor der Schönheit« und den »glühenden Verewigungsdrang«, den er vorwörtlich mit Recht als den Gehalt der Shakespeareschen Sonette erkannte, aus diesen zur Anschauung und vor allem zur Anhörung zu bringen. Dieses Werk, 1909 erschaffen, hat mit einer bescheidenen Auflage den Weltkrieg durchgehalten. Unmittelbar nach ihm und wenn die Welt voll Teufel wär', neu erstanden, hervorgehoht

4 177
Hoff

H 18



in den Tagen, da alles Deutschtum Zuversicht in George schöpfte, macht es den Eindruck eines Planes kultureller Vergeltung, in dem Sinne, dem damals noch verbreiteten Wunsch, daß Gott England strafen möge, die Tat auf dem Fuße folgen zu lassen. War dies der Fall, so ward, Gott sei's geklagt, die Rute schwerer gezüchtigt; das Deutsche hat noch mehr gelitten. Ich bin, der in so vielen Lebensgebieten Schmach und Gram empfindet, die aus den Fugen geratene Zeit einrichten zu sollen — dies noch immer in Schlegelscher Übersetzung —, ich bin nach dieser Tat, und nach dem Vergleich mit früheren und späteren Taten deutscher Kriegführung gegen die deutsche Sprache, zu dem Entschlusse gelangt, es mit Shakespeare zu versuchen und insbesondere mit George aufzunehmen, wozu ich nicht so sehr der Kenntnis des Englischen als des Deutschen bedarf. Das Englische gibt mir George. Da ich nun an einigen Beispielen einer Gegenüberstellung Anhörun-
 g-
 unterricht erteilen will, Sprachlehre im wahren Sinn der Sprache, so besteht die Gefahr, daß eine
 1 h (?)
 karrierende Absicht der Hervorhebung vermutet werde. An dieser bin ich aber unschuldig, sie stammt, wie der kontrollierende Anschauungs-
 unterricht jedem Hörer bestätigen kann, von einem Dichter, der eine so eigenartige Beziehung zur Sprache unterhält, eine so eigenartige Auffassung von der Natur des Verses betätigt, daß er grundsätzlich das gedanklich Unbetonte in die Hebung und das Betonte in die Senkung bringt, so daß ich, um den Vers richtig zu betonen, den Gedanken falsch skandieren muß. Es geschieht bei George nicht durch Wahl, sondern durch Zwang, er kann sich nicht anders helfen und ich infolgedessen auch nicht. Die reizvolle Schwierigkeit der kleinen Anfangsbuchstaben läßt sich dem Hörer leider nicht vermitteln. Das ist bedauerlich; der Leser kann sie für Konstruktionen wie »dein schlimm« oder »jed gut« ohneweiters nachholen. Es ist eine harte Schule, in die das Sprachgehör genommen werden soll, die es aber hoffentlich leichter durchmachen wird als der Glaube, der immer sitzen bleibt; denn es ist nicht nur eine Exekution mit Beweisen, deren Kraft dem bejahen Sprachver-
 entstammt, sondern einmal

H. Gruppe 1

↑
aufgefaßt

H. Gruppe
im Bi
Gruppe

Faint, illegible text at the top of the page, possibly bleed-through from the reverse side.

11

11

11

11

11

7

auch der Anspruch des Tadels, es besser machen zu können. Als ich ihn kürzlich in München erhob, soll die Meinung laut geworden sein, ein solches Beginnen sei nicht sittlich, wenn Stefan George nicht persönlich zugegen sei. Wiewohl er ohne Zweifel die Möglichkeit hat, der Drucklegung, bei der er gleichfalls nicht persönlich zugegen ist, sei es durch eine Antwort, sei es durch bessere Sonette zu entgegnen, so bedauert niemand mehr seine Abwesenheit als ich, der ja noch nie das Glück hatte, daß eines meiner Themen im Saal anwesend war. Wenn ich die geringste Aussicht gehabt hätte, daß jener vom Teppich des Lebens oder von den Pilgerfahrten, vom Stern des Bundes oder aus dem siebenten Ring den Weg in einen profanen Vortragssaal antreten würde, so hätte ich ihn gern eingeladen, sich einmal seine Sonette anzuhören, den Hochgesang von der »weltschaffenden Kraft der übergeschlechtlichen Liebe«, den er nachgedichtet hat für jene, die, wie er sagt, von ihr »nicht einmal etwas ahnen können«. Ich traue mir schon zu, daß ich auch ihm eine Ahnung beigebracht hätte. Und damit die Fähigkeit zu der Entscheidung, was mein Tun eher bedeute: Lästerung des Hohepriesters oder Reinigung des Heiligtums, das er entweiht hat; Sakrileg an George oder Sühne an Shakespeare!

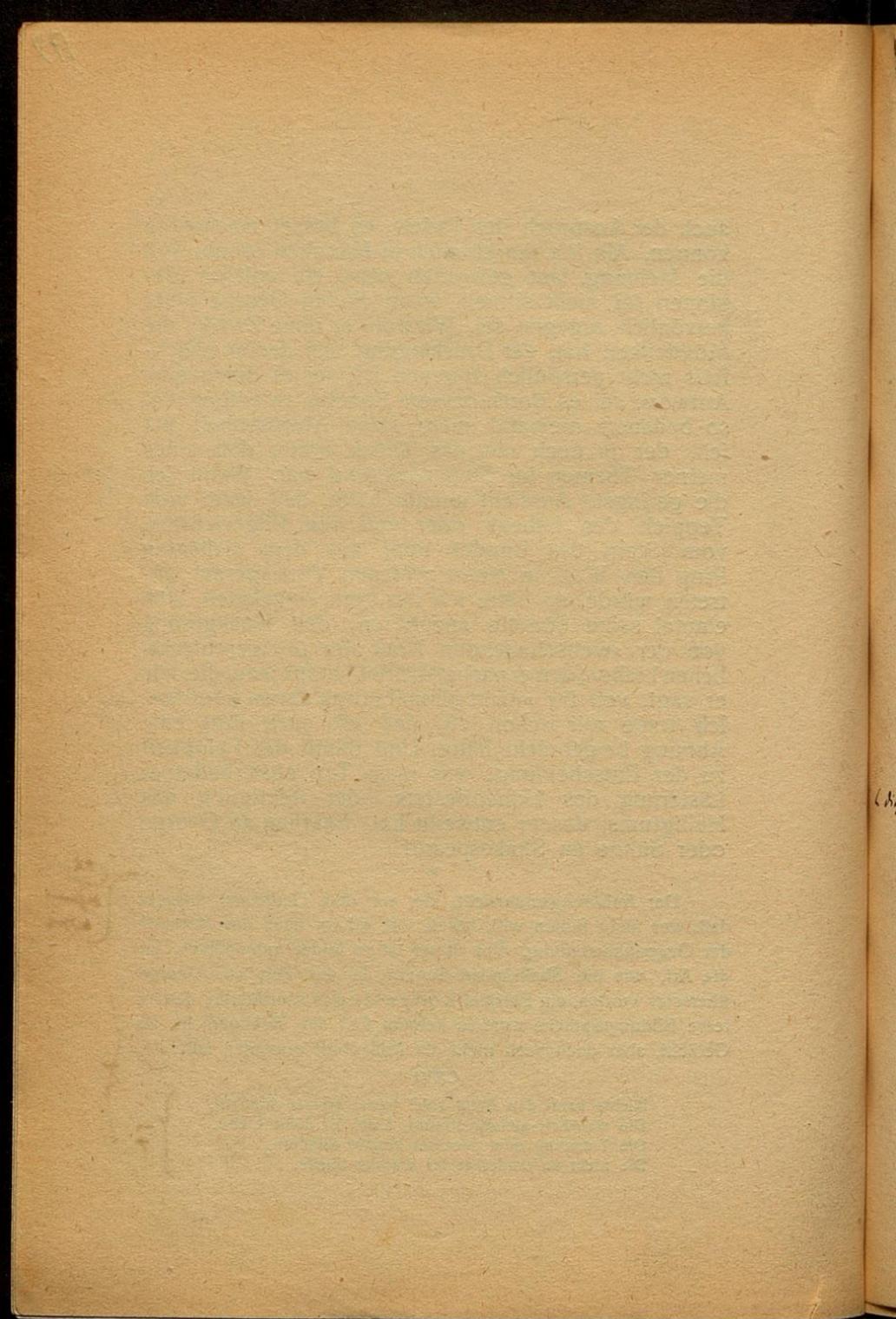
*

Der Anhörsunterricht, der von dem Gedanken ausgeht daß, wer nicht fühlen will, hören soll, erfolgt nach der Methode der Gegenüberstellung. Vor dieser ist es leider unerläßlich, für die Art, wie die Shakespeare-Sonette in der Zeit vor George übersetzt wurden, ein Beispiel Bodensiedts anzuführen, dessen leere Bildungssprache zwar in keinem Fall das Nachgedicht als Gedicht, aber doch auch nicht als Mißgeburt erkennen läßt:

bc
 separiert
 nicht
 7

CXVI

Nichts kann den Bund zwei treuer Herzen hindern,
 Die wahrhaft gleichgestimmt. Lieb' ist nicht Liebe,
 Die Trennung oder Wechsel könnte mindern,
 Die nicht unwandelbar im Wandel bliebe.



O nein! Sie ist ein ewig festes Ziel,
Das unerschüttert bleibt in Sturm und Wogen,
Ein Stern für jeder irren Barke Kiel, —
Kein Höhenmaß hat seinen Wert er wogen.

Lieb' ist kein Narr der Zeit, ob Rosenmunde
Und Wangen auch verblüht im Lauf der Zeit —
Sie aber wechselt nicht mit Tag und Stunde,
Ihr Ziel ist endlos, wie die Ewigkeit.

Wenn dies bei mir als Irrtum sich ergibt,
So schrieb ich nie, hat nie ein Mann geliebt,

George ist da viel moderner:

Man spreche nicht bei treuer geister bund — *va.*
Von hindernis! Lieb e ist nicht mehr liebe
Die eine änderung sah als änderungs-grund
Und mit dem schiebenden willfährig schiebe. — *sp.*

O nein, sie ist ein immer fester turm
Der auf die wetter schaut und unberennbar.
Sie ist ein stern für jedes schiff im sturm:
Man mißt den stand, doch ist sein wert unnenbar.

Lieb' ist nicht narr der zeit: ob rosen-mund
Und -wang auch kommt vor jene sichelhand . . . — *sp.*
Lieb' ändert nicht mit kurzer woch und stund,
Nein, sie hält aus bis an des grabes rand.

Ist dies irr tum der sich an mir bewies,
Hat nie ein mensch geliebt, nie schrieb ich dies.

L. K. 18/19

Abgesehen davon, daß »treue Geister« dienstbare Geister sind; daß sich wohl Jahr und Stund, Mond und Stund, aber nicht Woch und Stund verbinden; abgesehen von allem Ungetüm der Sprache, von dem unmöglichen Konjunktiv präsentis nach dem richtigen Konjunktiv imperfecti: Liebe ist nicht mehr Liebe, die sah und schiebe (statt, wenn dies Gräuel schon gedichtet sein soll, »schöbe« oder mit indikativer Nuance »schiebt«) — abgesehen davon und bei aller Wörtlichkeit ist der Schluß mißverstanden und verdorben. Der vorletzte Vers

Ist dies Irrtum, der sich an mir bewies
ist unschwer zu verbessern:

Ist Irrtum dies, der sich an mir bewies,
dann klänge es umso schöner weiter:

Hat nie ein Mensch geliebt, nie schrieb ich dies.

Es klingt aber nur (selten genug bei George). Denn Shakespeare will, sich beglaubigend, sagen: Wenn dies, mein Treugelöbniß un wahr ist, so habe ich nie etwas geschrieben. George sagt: Wenn dies, mein Treugelöbniß, ein Irrtum ist, ziehe ich es zurück.

11
U

181

8

107

George übersetzt das erste Sonett, das erste der sogenannten »Fortpflanzungssonette«, in denen der Dichter dem Jüngling zur Verhöhnung zuredet:

I

Von schönsten Wesen wünscht man einen sproß

»Von schönsten Wesen« gibt es nur in der Kommerzsprache; bei Artikeln hat der Superlativ keinen Artikel: Schönste Wesen hier vorrätig. Überdies ist der Superlativ falsch eingestellt, so daß er das Gegenteil bedeutet: Von den schönsten Wesen wünscht man einen Sproß, warum nicht sogar von dir? Und mit solchem Vers begann George das Werk!

Daß dadurch nie der Schönheit rose sterbe:
Und wenn die reifere mit der zeit verschoß
Ihr angedenken trag ein zarter erbe.

Doch der sein eignes helles auge freit
Du nährst dein licht mit eignen wesens loh,
Machst aus dem überfluß die teure-zeit,
Dir feind und für dein süßes selbst zu roh.

Du für die welt jetzt eine frische zier
Und erst der herold vor des frühlings reiz:

»Erst der Herold« des Frühlings, also weniger als dieser.

In eigener knospe gräbst ein grab du dir
Und, zarter neider, schleuderst weg im geiz.

Gönn dich der welt! Nicht wie ein schlemmer tu:
Eßt nicht der welt behör, das grab und du!

17

Des Wesens Loh und die feure-Zeit: alles hat doch im Kunst-
gewerbe Raum!

311

VII

Schau in den osten wie das gnädige licht
 Sein brennend haupt erhebt: jed auge späht
 In ehrfurcht zu der neu erschienenen sicht,
 Dient mit dem blick der heiligen majestät.

Und wenn es himmels steilen berg erklomm,
 Der jugend gleich in ihrer mittelkraft,
 So sehn die menschen seine schönheit fromm
 Und warten seiner goldnen pilgerschaft.

Doch rollt von höchster höh mit müdem rad
 Wie schwaches alter es vom tage fort,
 Wenden wir uns von seinem niedren Pfa/
 Wir, vorher dienstbar, schaun zu andrem ort.

So stirbst du, wenn dein mittag dir entflohn,
 Unangesehen — zeugst du keinen sohn.

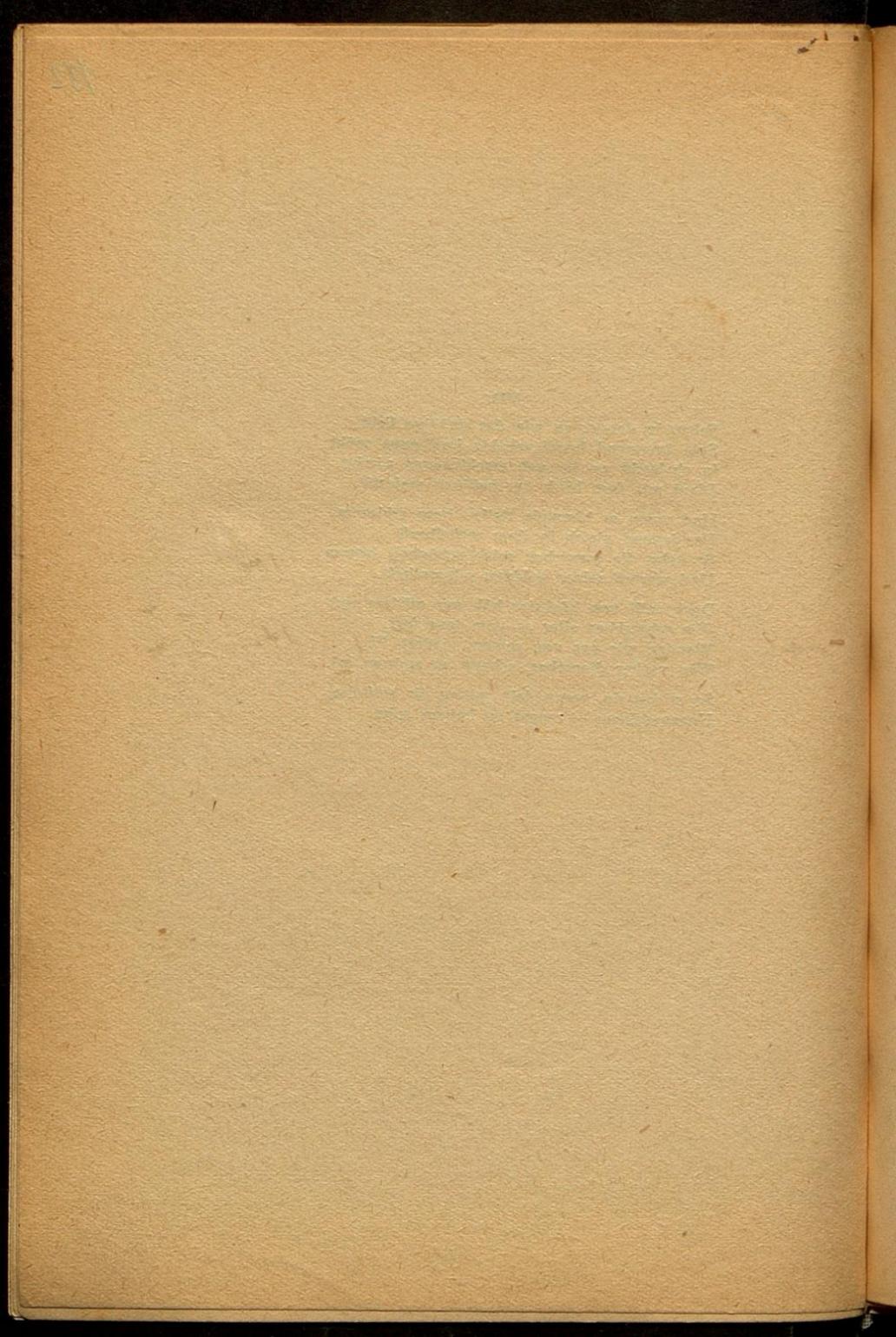
/n

- "

/d,

- n

- ja'



24

LXXXI

Ob ich einst deine grabschrift machen werde,
 Ob du fortlebst, lieg ich in staub zerfressen:
 Kein tod raubt deinen namen von der Erde,
 Ist auch von mir ein jeder teil vergessen.

— m.

Wenn dann dein nam unsterblich lebt: so hab
 Ich, einmal tot, niem and der mein gedenkt.
 Mir gibt die erde nur ein alltagsgrab,
 Du lebst in aller menschen blick gesenkt.

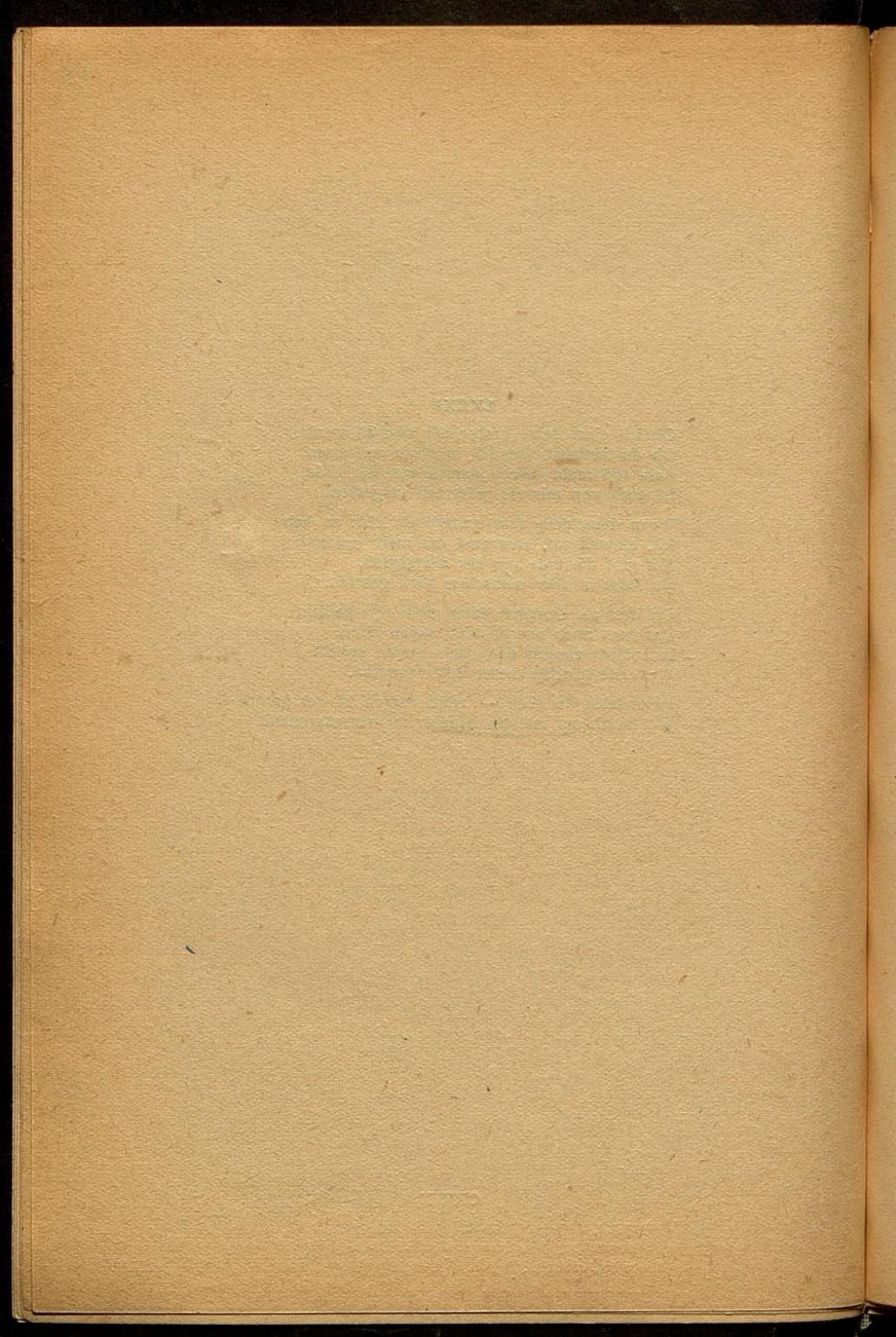
/c/d

Du hast als denkmal dann mein zart gedicht
 Das heut noch unerschaffne augen lesen.
 In spätern zungen dann dein wesen spricht
 Weß alle haucher dieser Zeit verwesen.

/m — m.

Dann lebst du noch — mein wirken ist der grund —
 Wo hauch am meisten haucht: in menschenmund.

— m.



25

CXXIX

Verbrauch von geist in schändlicher verzehr
 Ist lust in tat, und bis zur tat, ist lust
 Meineidig, mörderisch, blutig, voll unehr,
 Wild, tierisch, grausam, roh, des lugs bewußt.

- r

Genossen wo gleich drauf verachtung trifft,
 Sinnlos erjagt und gleich nach dem empfang
 Sinnlos gehaßt, wie ein verschlucktes gift,
 Eigens gelübet daß toll wird wer es schlang.

N

Toll im verfolg und im besitz zumal,
 Erlängt und im und beim erlangen wild,
 Glück beim versuch und wenn versucht nur qual,
 Erst: freudig hoffen, nachher: schattenbild.

Dies weiß jedweder . . doch nicht wie man flieht
 Den himmel der zu dieser hölle zieht.

INDEX

ALPHABETICALLY ARRANGED
BY THE EDITOR
OF THE
AMERICAN ANTHROPOLOGICAL ARCHIVES
PUBLISHED BY THE
SMITHSONIAN INSTITUTION
WASHINGTON, D. C.
1907

Und nun die beiden entzückenden Sonette, in denen Shakespeare zwischen dem Willen der Geliebten und seinem Vornamen Will ein Wortspiel treibt. George ist ein Wortspielverderber, indem er es sofort verrät, den Willen ausnahmsweise groß schreibt und auch im Dativ und Akkusativ zum »Will« dekliniert; noch plumper als die andern, die aber alle wie der Ungar in der Anekdote mit der Pointe herausplatzen.

CXXXV

Manche hat ihren wunsch — du deinen Will
Und Will dazu und Will noch obendrein.
Ich überflüssig tu dir die unbill
Bei deinem süßen willen auch zu sein.

— w

Läßt du nicht, mit dem willen weit und groß,
Einmal in deinem meinen willen ruhn?
Magst du genehmigen andrer wille bloß
Und meinem willen nicht die Ehr antun?

Len
le

Die see ganz wasser trägt den regen still
Und hält, schon voll, den zufluß noch für wert.
So, Willen-reiche, sich zu deinem Will
Meine n der deinen großen Will noch mehrt!

+ Aug — tan!

Die freundlich bittenden verweis nicht schrill.
Nimm all für eines und mich in einen Will!

ill Lm

Eine schwere Belästigung der Geliebten. [Auf die folgende Art aber macht sich George ihr noch deutlicher:

CXXXVI

Schilt deine seele dich: ich käm zu nah,
So schwör der blinden seel, ich sei dein Wille.
Und wille, weiß sie, ist mit rechten da.
So weit, mein lieb, mein liebessehnen stille!

dehnen
sich

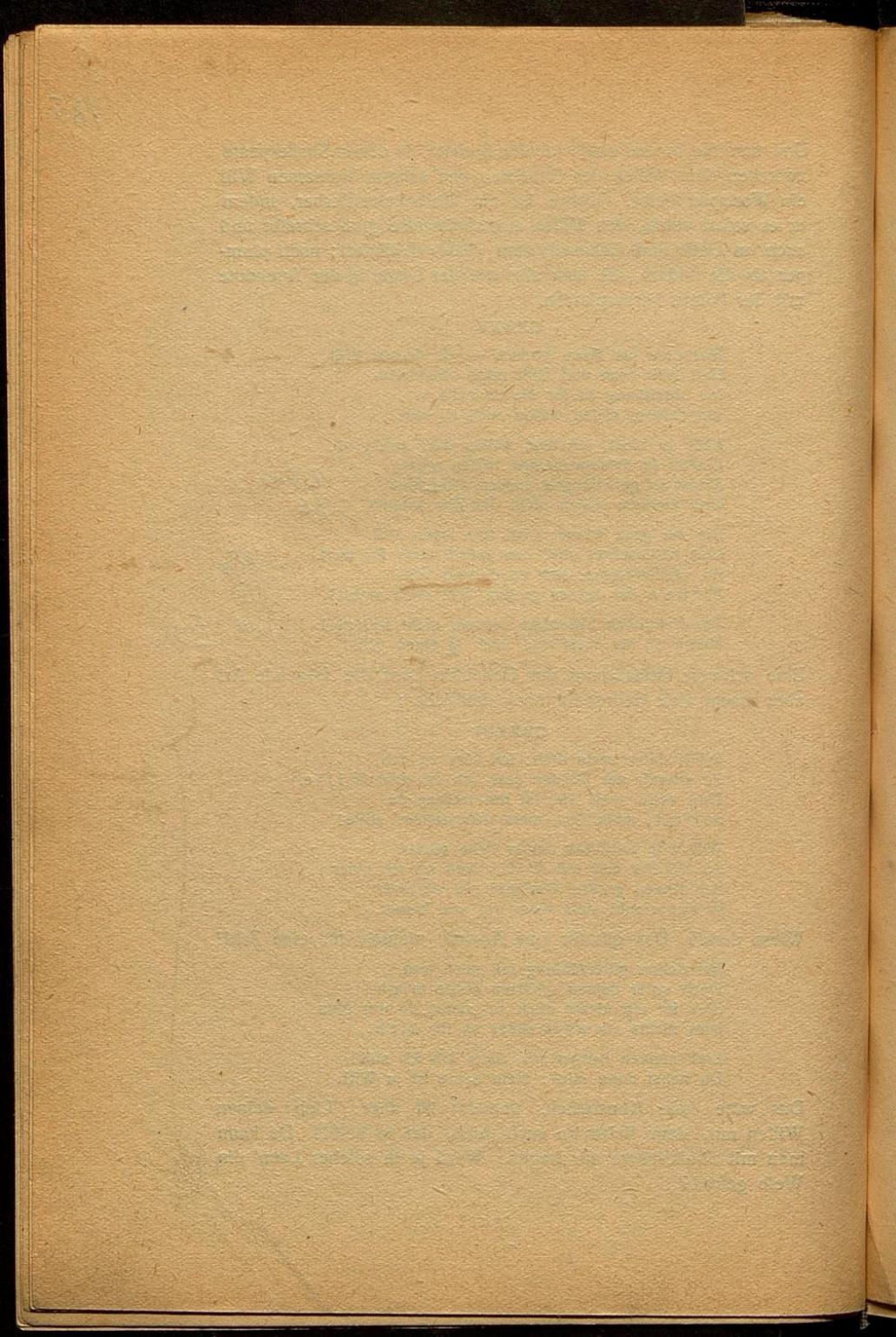
Will will vollfüllen deiner liebe schatz.
So füll ihn voll mit Wills und sei ich einer
Bei dingen großen Umfangs gilt der satz:
In einer zahl sieht einer aus wie keiner.

Wieso denn? Das gilt für eine Anzahl, niemals für eine Zahl!

Bei deiner güterzählung laß mich fern,
Doch unter deinen schätzen dulde mich.
Sieh für ein nichts mich an, siehst du nur gern
Dies nichts als etwas süßes an für dich.

Lieb meinen namen nur, dann bin ich still!
Du liebst dann mich: mein name ist ja Will.

Das wäre kein Kunststück, gemeint ist aber: Lieb deinen Willen nur, dann liebst du auch mich, der so heißt! Da kann man mit Shakespeare nur fragen: Ward je in solcher Laun' ein Weib gefreit?



26

ferr

VIII

Kein Wunder; es müßte aber nur einfach umgestellt werden:

HJ

Musik dem Ohr, was hörst Musik du traurig?

Süß kämpft mit süß nicht, lust ist froh mit lust.

Warum du liebst was du empfängst als schaurig
Und gern empfängst woran du leiden mußt!

Schlägt wohlgestimmter töne treue einheit,
Verknüpft zum bunde, quälend an dein ohr:
Sie schelten sanft dich der du in alleinheit
Sie störst, weil deine stimme fehlt im chor.

Merk wie sich eine saite süß verbinde
Der andren, auf sie treff im wechselgang,
Beglückten eltern gleichend mit dem kinde,
Versammelt all zu Einem holden kiang.

Wortloser sang, aus vielen, scheint nur einer.
Er singt dir zu: »einzeln wirkst du als keiner.«

new

Musik, li / nach 1850, mit
traurig sein

Chor für den Kreischor

11

II

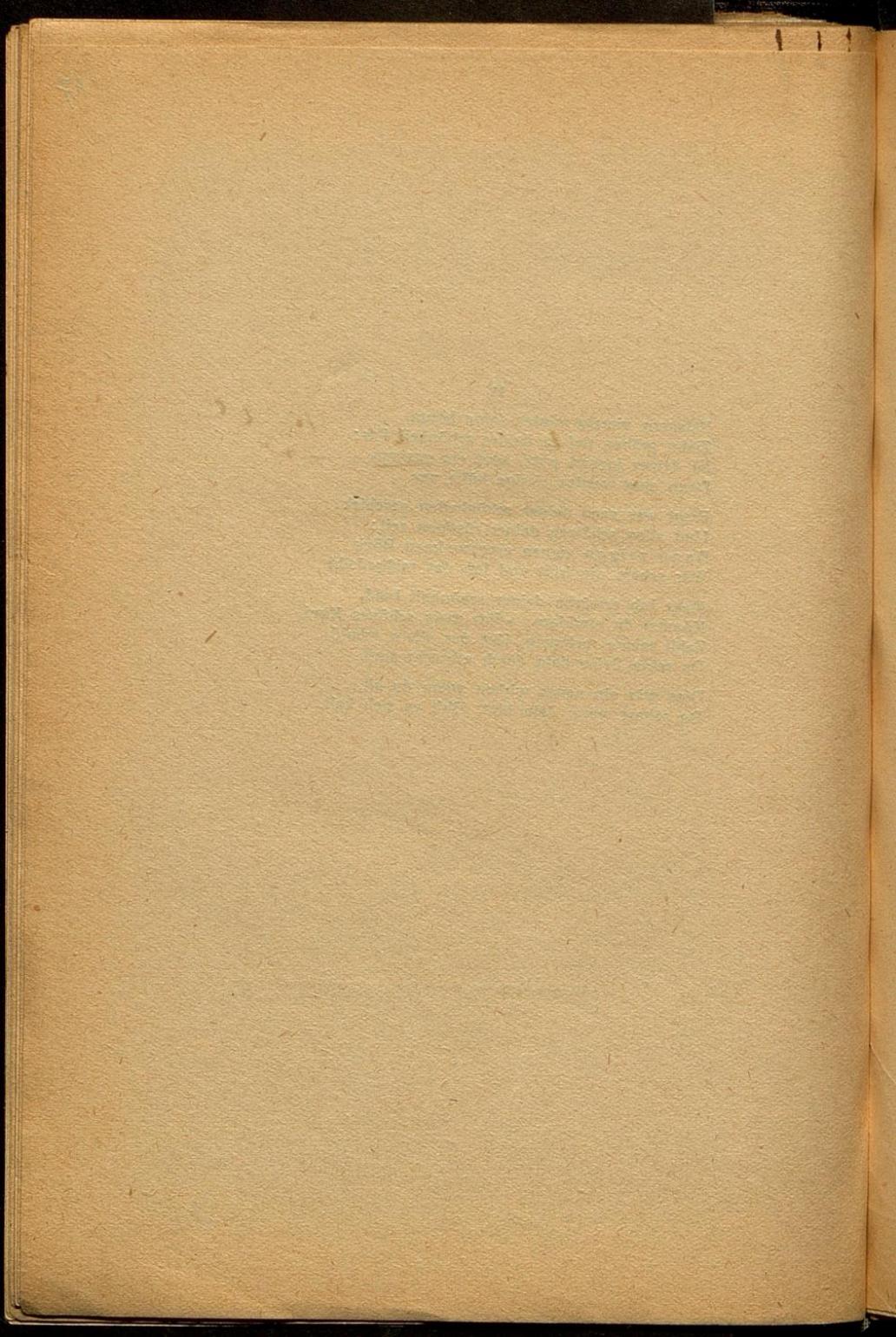
Belagern vierzig winter deine braun,
 Ziehn gräben tief in deiner schönheit flur;
 Ist deiner jugend putz, heut ein gestaun,
 Dann eine wertlos rissige hülle nur.

1. 6.
 - 2.

Fragt wer nach deiner schönheiten geschick
 Und allen schätzen deiner rüstigen zeit:
 Dann zeigen eignen eingesunknen Blick
 Wär scham die frißt und lob das mißgedeiht.

Mehr lob erwürbe deiner schönheit huld,
 Könntst du erwidern: »dies mein schönes Kind
 Zahlt meine rechnung, löst des alters schuld«,
 Da seine Reize dein durch erbrecht sind.

Dies wär ein neues wirken wenn du alt,
 Du sähest warm dein blut, fühlt es sich kalt.



Sakrileg an George oder Sühne an Shakespeare?

Selbst der, der nicht staunend vor der Pathologie des Geisteslebens einer Gesamtheit steht, sondern Dekaden für grassierende Kulturseuchen als Einrichtung anerkennt; selbst der, der allerlei Erbschaft des neunzehnten Jahrhunderts zwischen Dionysischem und Psychologischem noch in der Reduktion auf Kunstgewerbe, Feuilleton und Regie als geistige Daseinsmöglichkeit begreift; selbst der, der alles bejaht, was die Giftmischerin der Menschheit, die Tagespresse, als ihren Zweck oder Vorwand betreibt — selbst der steht ratlos vor dem Begriff Stefan George. Das heißt, nicht so sehr vor der Erscheinung als solcher, die zu durchdringen ja nicht so schwer ist wie die Esoteriker vermuten, sondern vor dem Phänomen, wie dieser Kredit der Undurchdringlichkeit zustandekam, mehr noch: wie es jenseits der durchgehaltenen Ehrfurcht vor einer durchgehaltenen Gebärde — oder sagen wir, der berechtigten Schätzung einer Energie —, wie es jenseits der Begeisterung einer Zivilisation für den, der ihr in unkontrollierbare Schönheitsgegend entwich — wie es gelingen konnte, diesen Begriff Stefan George noch dort zu züchten und unversehrt zu erhalten, wo auch nur der geringste Versuch unternommen wurde, ihn in die allergefährlichste Verbindung zu bringen: in die mit dem Begriff der Sprache, als eines Elements, von dem wahrscheinlich in jedem andern Lebensgebiet mehr enthalten ist als in der Literatur, ihre sämtlichen Nobelpreisträger und Nobelpreiskandidaten inbegriffen. Denn daß einer journalisierten und auf jeglichen Humbug dressierten Öffentlichkeit die abweisende Aufschrift eines Werkes: »Unbefugten ist der Eintritt verboten« — zumal mit kleinen Anfangsbuchstaben — hinreicht zu dem Glauben, ~~daß es Paris mit Fugl~~ ~~zugehe~~ und daß ein profanum vulgus automatisch den heilig spricht, der odisse et arcere behauptet,

Handwritten scribbles and a small sketch on the left margin.

Handwritten notes on the right margin: *Handwritten notes, possibly including 'H. G. 1891' and a signature.*

Handwritten notes at the bottom of the page: *Handwritten notes, possibly including 'Handwritten notes' and 'für fugi'.*

H
+
M

1891

das wäre ja zur Not aus einem, namentlich in Mitteleuropa vorrätigen Drang der Masse nach Subalternität zu verstehen. Ein tieferes Mysterium jedoch als die ~~der~~ vermuteten Geheimnisse ist die Möglichkeit einer Erkennung sprachlichen Wertbestandes innerhalb einer rein kunstgewerblichen Angelegenheit, die von einem außergeistigen Willen bestimmt und mit beträchtlicher Folgerichtigkeit geführt wird. Ich kann nicht finden, daß dieser Aufwand an Zucht auch nur im Geringsten sprachlich wirksam wäre. Die versprengten lyrischen Zeilenwerte, dem Vorsatz zur Vereinfachung, zum Volksliedhaften entstammt, als dem immerhin vorstellbaren Erlebnis eines Verschnörkelten, eines sakral Ornamentierten — diese Goldkörner wiegen auf der Wage meines Sprachbewußtseins ~~bei weitem nicht so schwer~~ ~~wie ein~~ ~~einzelnes~~ ~~Ornament~~ ~~stück~~ auf, dessen geistiger Inhalt und Sprachwert mich keineswegs als die Flucht aus der Zeit in die Ewigkeit überzeugt, aber durchaus als die Flucht eines Zeitgenossen ins Hieratische, als die Ausflucht dessen, der vor der ewigen Gefahr der Sprache im sichern Hort des Kommerz- und Journalstils geborgen ist und von diesem Zustand durch gewisse Zeremonien ablenken möchte. Solches, trotz und mit allem Feinschmeckertum für ausgediente deutsche Vergangenheitswörter, an tausend Beispielen von Sprachferne und Zeitnähe zu erweisen — zu solchem Sakrileg bin ich erbötig. Aber es genügen vorläufig Teile von jener besonderen Geistesart, deren Bewunderung, deren unbehinderte Möglichkeit ich zu den gravierendsten Fakten der deutschen Kulturgeschichte zähle. Es handelt sich um die Übersetzung, genannt Umdichtung, der Sonette Shakespeares. Daß ein verbreitetes Bedürfnis nach Denkmalschändung, wie es auf den Bühnen namentlich in der Zurichtung Shakespeares und Offenbachs sich geltend macht — unter dem Vorwand zeitlicher Anpassung: wiewohl an den Resultaten nichts der Zeit angepaßt ist als der Drang, der sie bewirkt hat, nichts aktuell als die Eüberei um ihrer selbst willen —; daß ein solches Bedürfnis nicht nur Shakespeares Dramen, sondern auch die

+ ^

H. H. H. H.

H. H. H. H.
H. H. H. H.

H. H.

Handwritten text on the right edge of the page, partially cut off. Visible characters include "H" and "y".

schöpferische Leistung der Schlegel und Tieck den Worttaten von Kommiss oder libertinischen Oberlehrern ausgeliefert hat, ist trostlos. Aber es ist nichts im Vergleich zu dem, was mit den Sonetten, Shakespeares persönlichster, verwundbarster Partie, gewagt wurde, deren Nachdichtung schon die ganze Literatur hindurch eine widerliche Veräußerlichung des erotischen Problems, eine Verödung des Dämons, eine Versimplung des Genius vorstellt, kurzum eine Kette von Dilettantismen in einer Art, daß es vielleicht noch zweifelhaft sein konnte, ob die Täter aus dem Englischen, aber klar sein mußte, daß sie nicht ins Deutsche übersetzt haben. Doch unfassbar der immer neue Aufwand von Mühe, da der Doppelfrevel an Shakespeare und der deutschen Sprache zumeist in der Benützung und Verschlechterung des Vorgängers betätigt erscheint. In keinem Gebiet gesellschaftlichen Schaffens wäre ja die Usurpation durch die leibhaftige Unberufenheit in dem Maße und mit der Selbstverständlichkeit möglich wie in dem der professionellen Sprachübung, deren Instrument eben Gemeingut ist und darum jeden, der eine Zunge hat, zum Fachmann macht. Die Übersetzungen der Shakespeare-Sonette zeigen, wie kaum ein deutsches Original, was die Sprecher der tiefsten und schwierigsten Sprache dieser für würdig, innerhalb ihrer für möglich halten, und was man in Deutschland unter einem Gedicht, unter einem Vers, unter einem Reim versteht. Sie beruhen auf der Vermessenheit lyrischer Nullen, Shakespeare-Empfindungen, die in der Glut zwischen Jüngling und Dame kreuzen — Sehnsucht nach Erhaltung des männlichen Schönheitsbildes, Eifersucht, die das weibliche umloht — kurz das lebendige Chaos in das eigene sprachliche Nichtdasein zu domestizieren. Oder sie bestehen mit der gleichen Nichtbeziehung zum Pathos in dem Versuch, eine scheinbare Wörtlichkeit mit Prokrustesmitteln ins Versbett, den Leichnam der Wortgestalt auf die Versfüße zu bringen: eine Torheit, die das Eigenleben zweier Sprachen negiert, ein Gedanke, an dem sich das Unvermögen, in beiden zu denken, entschädigt. Wahres »Über-Setzen« könnte natürlich nie von dieser fixen Ideelosigkeit ausgehen, nur von dem Plan, der bisher den Bodenstedts überlassen war: schöpferisch zu ersetzen, in das eigene Erlebnis zu versetzen.

Wichtig
Kritik
Klein
+ 4

Wichtig
Kritik
Klein
+ 4

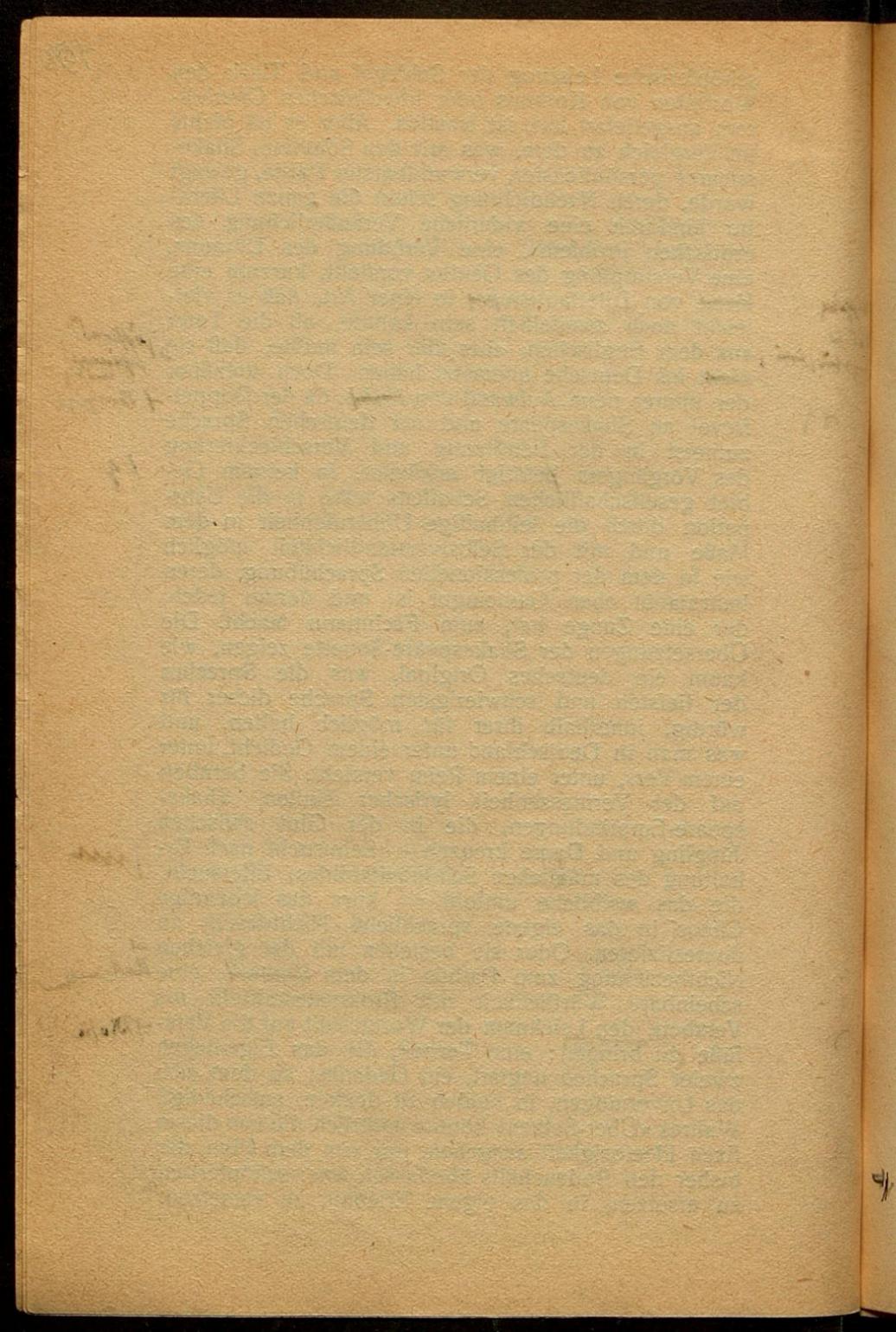
4

man

Wichtig

Wichtig

h



Es wäre ein Nachdichten, das durch doppelte Bindung sich mit weit größerer Verantwortlichkeit zu beglaubigen hätte als das Dichten im eigenen Erlebnisraum; es wäre der Versuch, Gefühle und Gedanken so in jene des Nachfühlenden und in die der andern Sprache zu übertragen, so einzuschöpfen, daß der Eindruck zwingend werde, der Dichter hätte, in dieser Welt und Sprache lebend, nicht anders gedichtet. Es käme da auf die Kraft an, den Atem zu erhalten, die Lebensfülle zwischen den Worten und nicht deren Identität, die doch in der anderen Sprache eine andere Beziehung ergibt; und da die Schwierigkeit vor allem in der Bewältigung der einfachsten aller Sonettformen gelegen ist und mit ihr in der Einförmigkeit des gleichartigen Erlebnisinhaltes, so wäre weit und breit nur die Gefahr zu erkennen, daß das Nachgedicht besser würde — denn die größere und häufigere Gefahr, daß es schlechter würde, hat durch rechtzeitige Scham die Produktion zu verhindern, oder die Ächtung des Ungeheimten, der sich am Geist vergriffen hat, zur allgemeinen Kulturpflicht zu machen. Denn wenn schon jeder ein Dilettant auf eigene Faust sein darf, weil das Gemeingut der Sprache kein Rechtsgut ist, so dürfte doch selbst im Umkreis einer schäbigen Staatsaufsicht, die, wenn's ihr paßt, jeden ~~Prophet~~ bewacht und selbst nichts ist als boshafte Beschädigung fremden Eigentums — so dürfte doch keiner ungestraft Dilettant am fremden Geisteswerk sein, weil ein solcher strafbarer erscheint als der Pfuscher, Fälscher, Dieb am materiellen Gut. Stefan George ist ein Verwörtlicher, dem es von der Natur nicht gegeben ist, jenem Unikum der Geistesgeschichte nahezukommen, das der Fall Schlegel-Tieck vorstellt durch die Erschaffung gleichsam einer dritten Sprache als eines Amalgams. Man soll sehen und hören, wie dieser gebenedeite Schönheits-Sucher, der sie noch nicht gefunden hat, wie dieser Hohepriester des Unglaublichen, ~~der~~ Erdferne, der bei Lebzeiten die Äonen vorwegnimmt, in denen seine Spur untergehen wird — wie er es zustandegebracht hat, die »Anbetung vor der Schönheit« und den »glühenden Verewigungsdwang«, ~~den~~ er vorwörtlich mit Recht als den Gehalt der Shakespeareschen Sonette erkannte, aus diesen zur Anschauung ~~und vor allem~~ zur Anhörung zu bringen. Dieses Werk, 1909 erschaffen, hat mit einer bescheidenen Auflage den Weltkrieg durchgehalten. Unmittelbar nach ihm und wenn die Welt voll Teufel wär', neu erstanden, hervorgeholt

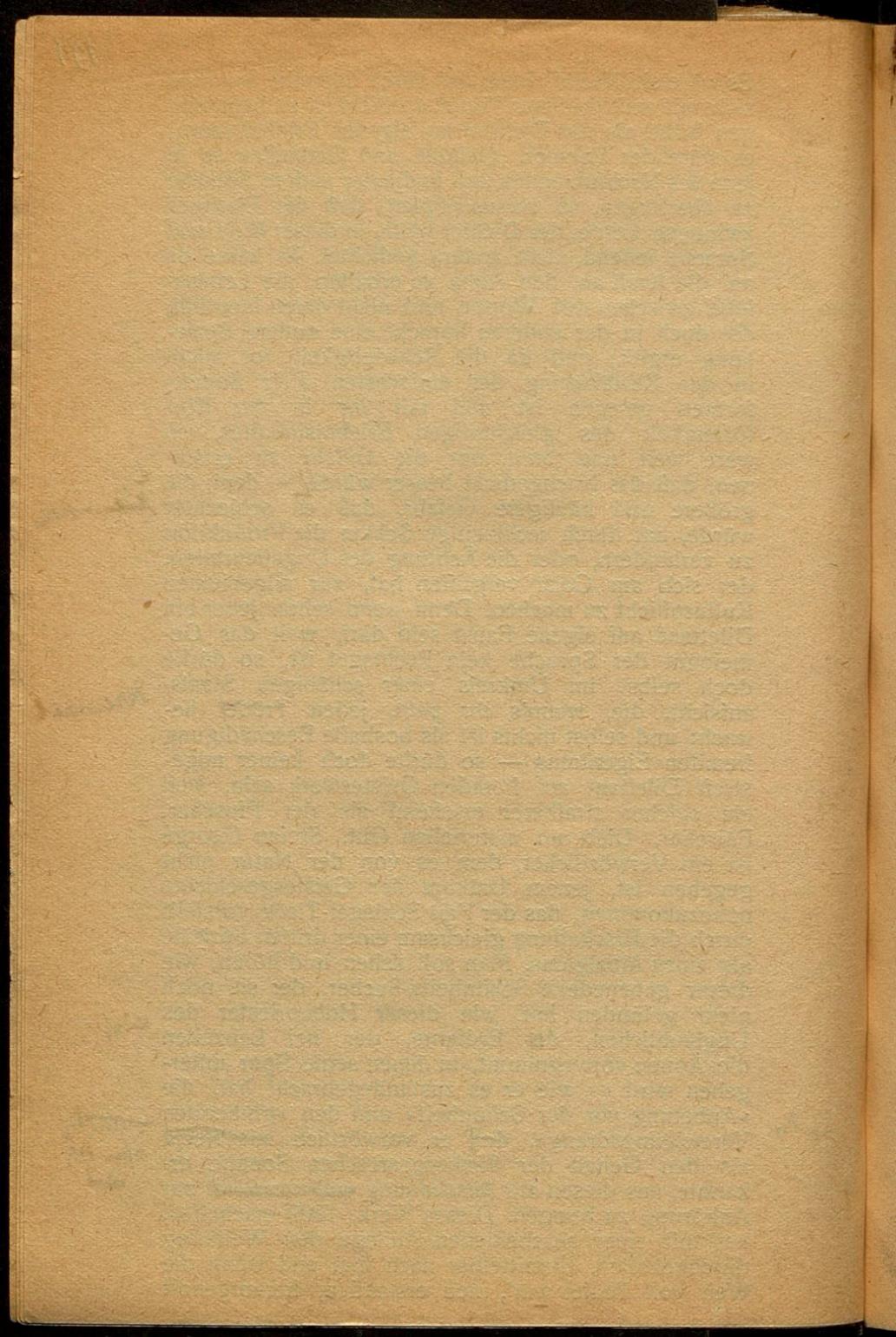
L, *Handausgewählter*

Kreispub

Kiefer

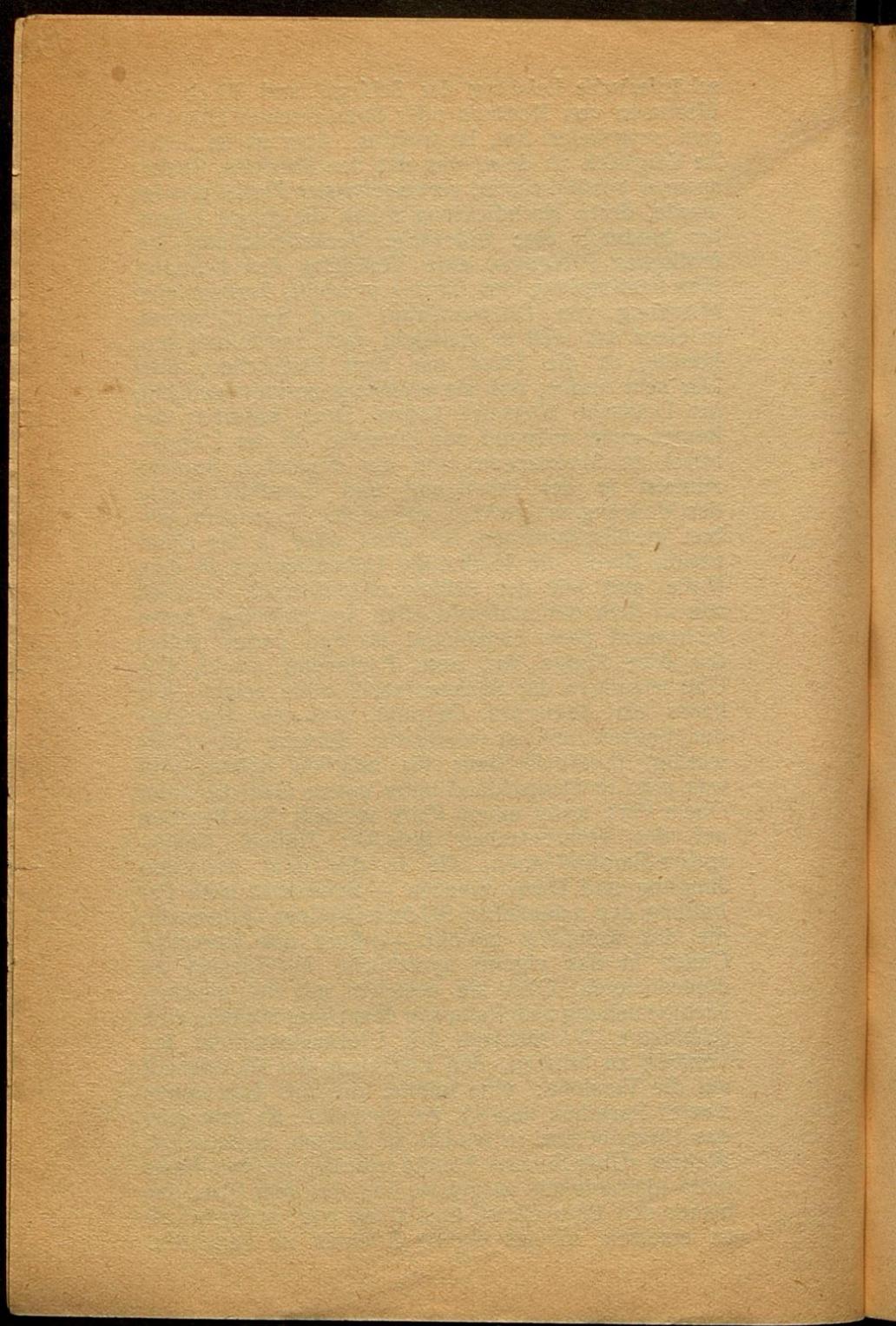
*Handausgewählter
Abm. v. d. H.
1909*

4/



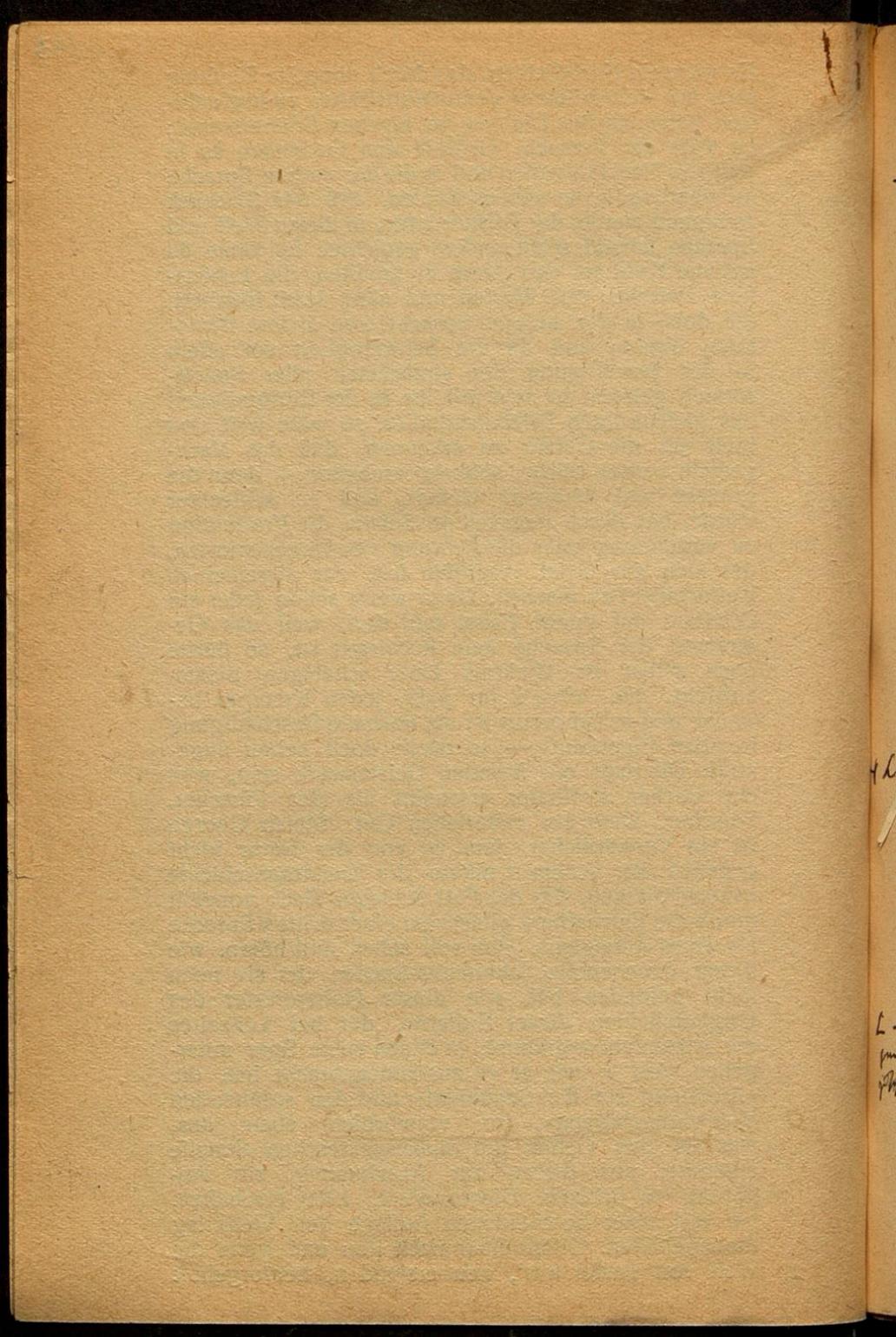
192

schöpferische Leistung der Schlegel und Tieck den Worttaten von Kommis oder libertinischen Oberlehrern ausgeliefert hat, ist trostlos. Aber es ist nichts im Vergleich zu dem, was mit den Sonetten, Shakespeares persönlichster, verwundbarster Partie, gewagt wurde, deren Nachdichtung schon die ganze Literatur hindurch eine widerliche Veräußerlichung des erotischen Problems, eine Verödung des Dämons, eine Versimplung des Genius vorstellt, kurzum eine Mischung von Dilettantismus und Spießbürgerei, in einer Art, daß es vielleicht noch zweifelhaft sein konnte, ob die Täter aus dem Englischen, aber klar sein mußte, daß sie höchstens gesinnungsmäßig ins Deutsche übersetzt haben. Doch unfassbar der immer neue Aufwand von Strapaze, da der Doppelfrevel an Shakespeare und der deutschen Sprache zumeist in der Benützung und Verschlechterung des Vorgängers getätigt erscheint. In keinem Gebiet gesellschaftlichen Schaffens wäre ja die Usurpation durch die leibhaftige Unberufenheit in dem Maße und mit der Selbstverständlichkeit möglich wie in dem der professionellen Sprachübung, deren Instrument eben Gemeingut ist und darum jeden, der eine Zunge hat, zum Fachmann macht. Die Übersetzungen der Shakespeare-Sonette zeigen, wie kaum ein deutsches Original, was die Sprecher der tiefsten und schwierigsten Sprache dieser für würdig, innerhalb ihrer für möglich halten, und was man in Deutschland unter einem Gedicht, unter einem Vers, unter einem Reim versteht. Sie beruhen auf der Vermessenheit lyrischer Nullen, Shakespeare-Empfindungen, die in der Glut zwischen Jüngling und Dame kreuzen — Sehnsucht nach Erhaltung des männlichen Schönheitsbildes, Eifersucht, die das weibliche umloht — kurz das lebendige Chaos in das eigene sprachliche Nichtdasein zu domestizieren. Oder sie bestehen mit der gleichen Nichtbeziehung zum Pathos in dem Unternehmen, eine scheinbare Wörtlichkeit mit Prokrustesmitteln ins Versbett zu bringen, den Leichnam der Wortgestalt auf die Versfüße: eine Idiotie, die das Eigenleben zweier Sprachen negiert, ein Gedanke, an dem sich das Unvermögen, in beiden zu denken, erschädigt. Wahres »Über-Setzen« könnte natürlich nie von dieser fixen Ideelosigkeit ausgehen, nur von dem Plan, der bisher den Bodenstedts überlassen war: schöpferisch zu ersetzen, in das eigene Erlebnis zu versetzen.



y 193

Es wäre ein Nachdichten, das durch doppelte Bindung sich mit weit größerer Verantwortlichkeit zu beglaubigen hätte als das Dichten im eigenen Erlebnisraum; es wäre der Versuch, Gefühle und Gedanken so in jene des Nachfühlenden und in die der andern Sprache zu übertragen, so einzuschöpfen, daß der Eindruck zwingend werde, der Dichter hätte, in dieser Welt und Sprache lebend, nicht anders gedichtet. Es käme da auf die Kraft an, den Atem zu erhalten, die Lebensfälle zwischen den Worten und nicht deren Identität, die doch in der anderen Sprache eine andere Beziehung ergibt; und da die Schwierigkeit vor allem in der Bewältigung der einfachsten aller Sonettformen gelegen ist und mit ihr in der Einförmigkeit des gleichartigen Erlebnisinhaltes, so wäre weit und breit nur die Gefahr zu erkennen, daß das Nachgedicht besser würde, shakespearehafter — denn die größere und häufigere Gefahr, daß es schlechter würde, hat durch rechtzeitige Scham die Produktion zu verhindern, oder die Ächtung des Ungehemmten, der sich am Geist vergriffen hat, zur allgemeinen Kulturpflicht zu machen. Denn wenn schon jeder ein Dilettant auf eigene Faust sein darf, weil das Gemeingut der Sprache kein Rechtsgut ist, so dürfte doch selbst im Umkreis einer schäßigen Staatsaufsicht, die, wenn's ihr paßt, jeden Krepes bewacht und selbst nichts ist als boshafte Beschädigung fremden Eigentums — so dürfte doch keiner ungestraft Dilettant am fremden Geisteswerk sein, weil ein solcher strafbarer erscheint als der Pfuscher, Fälscher, Dieb am materiellen Gut. Stefan George ist ein Verwörtlicher, dem es von der Natur nicht gegeben ist, jenem Unikum der Geistesgeschichte nahezukommen, das der Fall Schlegel-Tieck vorstellt durch die Erschaffung gleichsam einer dritten Sprache als eines Amalgams. Man soll sehen und hören, wie dieser gebenedeite Schönheits-Sucher, der sie noch nicht gefunden hat, wie dieser Hohepriester des Unglaublichen, dieser Erdferne, der bei Lebzeiten die Äonen vorwegnimmt, in denen seine Spur untergehen wird — wie er es zustandegebracht hat, die »Anbetung vor der Schönheit« und den »glühenden Verewigungsdrang«, (er vorwörtlich) eben das, was hats den Gehalt der Shakespeareschen Sonette erkannte, aus diesen zur Anschauung, zur Anhörung zu bringen. Dieses Werk, 1909 erschaffen, hat mit einer bescheidenen Auflage den Weltkrieg durchgehalten. Unmittelbar nach ihm und wenn die Welt voll Teufel wär', neu erstanden, hervorgeholt



in den Tagen, da alles Deutschtum Zuversicht in
 George ~~erschöpfte~~, macht es den Eindruck eines
 Planes kultureller Vergeltung, in dem Sinne, dem
 damals noch verbreiteten Wunsch, daß Gott England
 strafen möge, die Tat auf dem Fuße folgen zu lassen.
 War dies der Fall, so ward, Gott sei's geklagt, die
 Rute schwerer gezüchtigt; das Deutsche hat noch
 mehr gelitten. Ich bin, der in so vielen Lebens-
 gebieten Schmach und Gram empfindet, die aus den
 Fugen geratene Zeit einrichten zu sollen — dies
 noch immer in Schlegelscher Übersetzung —, ich bin
 nach dieser Tat, und nach dem Vergleich mit früheren
 und späteren Taten deutscher Kriegführung gegen die
 deutsche Sprache, zu dem Entschlusse gelangt, es
 mit Shakespeare zu versuchen und insbesondere mit
 George aufzunehmen, wozu ich nicht so sehr der
 Kenntnis des Englischen als des Deutschen bedarf.
 Das Englische gibt mir George. Da ich nun an
 einigen Beispielen einer Gegenüberstellung Anhörsungs-
 unterricht erteilen will, Sprachlehre im wahren Sinn
 der Sprache, so besteht die Gefahr, daß eine
 karikierende Absicht der Hervorhebung vermutet
 werde. An dieser bin ich aber unschuldig, sie
 stammt, wie der nachprüfende Anschauungsunter-
 richt jedem Hörer bestätigen kann, von einem
 Dichter, der eine so eigenartige Beziehung zur
 Sprache unterhält, eine so eigenartige Auffassung
 von der Natur des Verses betätigt, daß er grund-
 sätzlich das gedanklich Unbetonte in die Hebung
 und das Betonte in die Senkung bringt, so daß
 ich, um den Vers richtig zu sprechen, den Gedanken
 falsch skandieren muß. Es geschieht bei George
 nicht durch Wahl, sondern durch Zwang, er kann
 sich nicht anders helfen und ich in folgedessen auch
 nicht. Die reizvolle Schwierigkeit der kleinen An-
 fangsbuchstaben läßt sich dem Hörer leider nicht
 vermitteln. Das ist bedauerlich; der Leser kann sie
 für Konstruktionen wie »dein schlimm« oder »jed
 gut« ohneweiters nachholen. Es ist eine harte Schule,
 in die das Sprachgehör genommen werden soll, die
 es aber hoffentlich leichter durchmachen wird als
 der Glaube, der immer sitzen bleibt; denn es ist nicht
 nur eine Exekution mit Beweisen, deren Kraft dem
 Glauben an die Sprache entstammt, sondern einmal

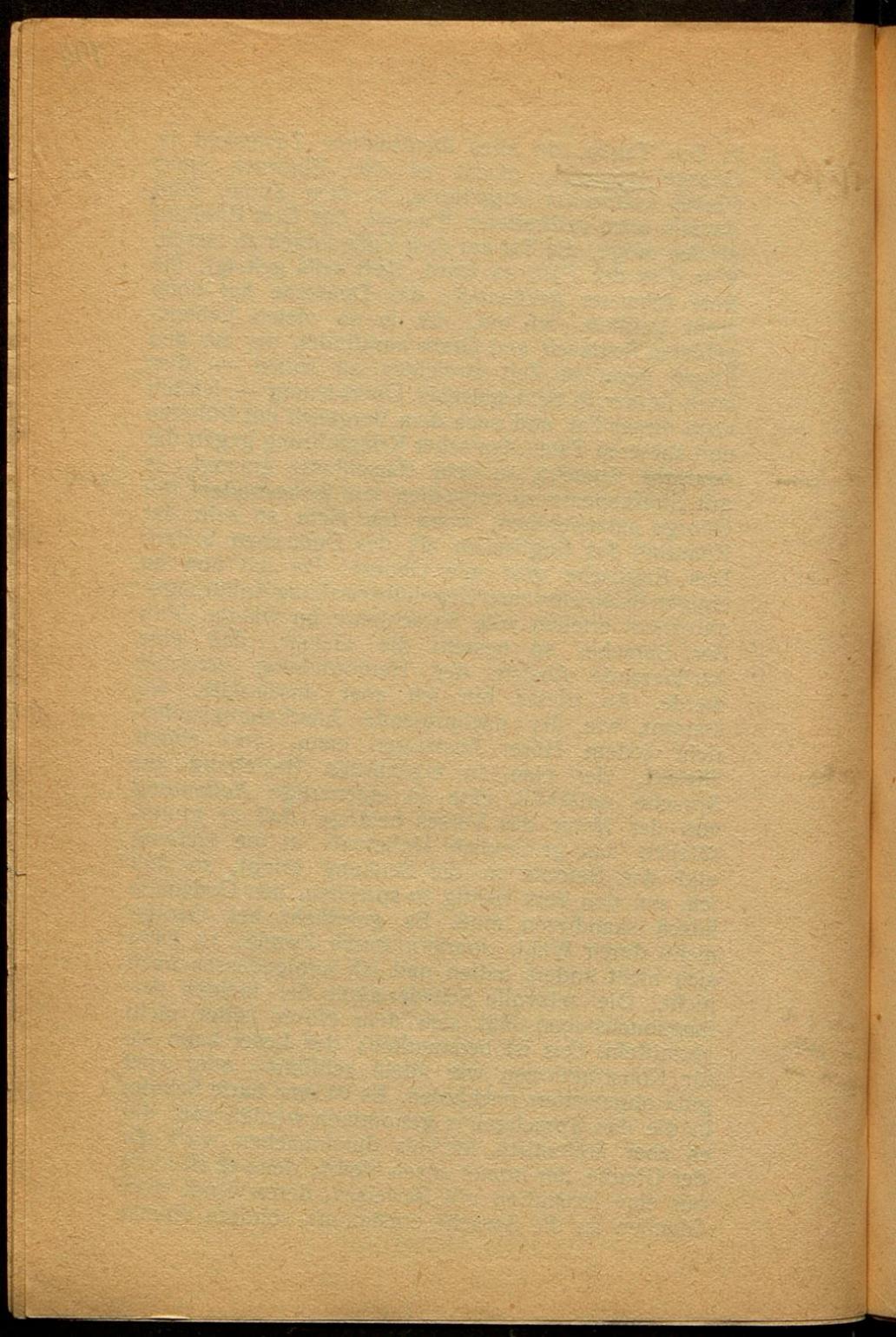
Wißt

in dem

Lyrik

L - die in der
 Sprache ist
 die Sprache

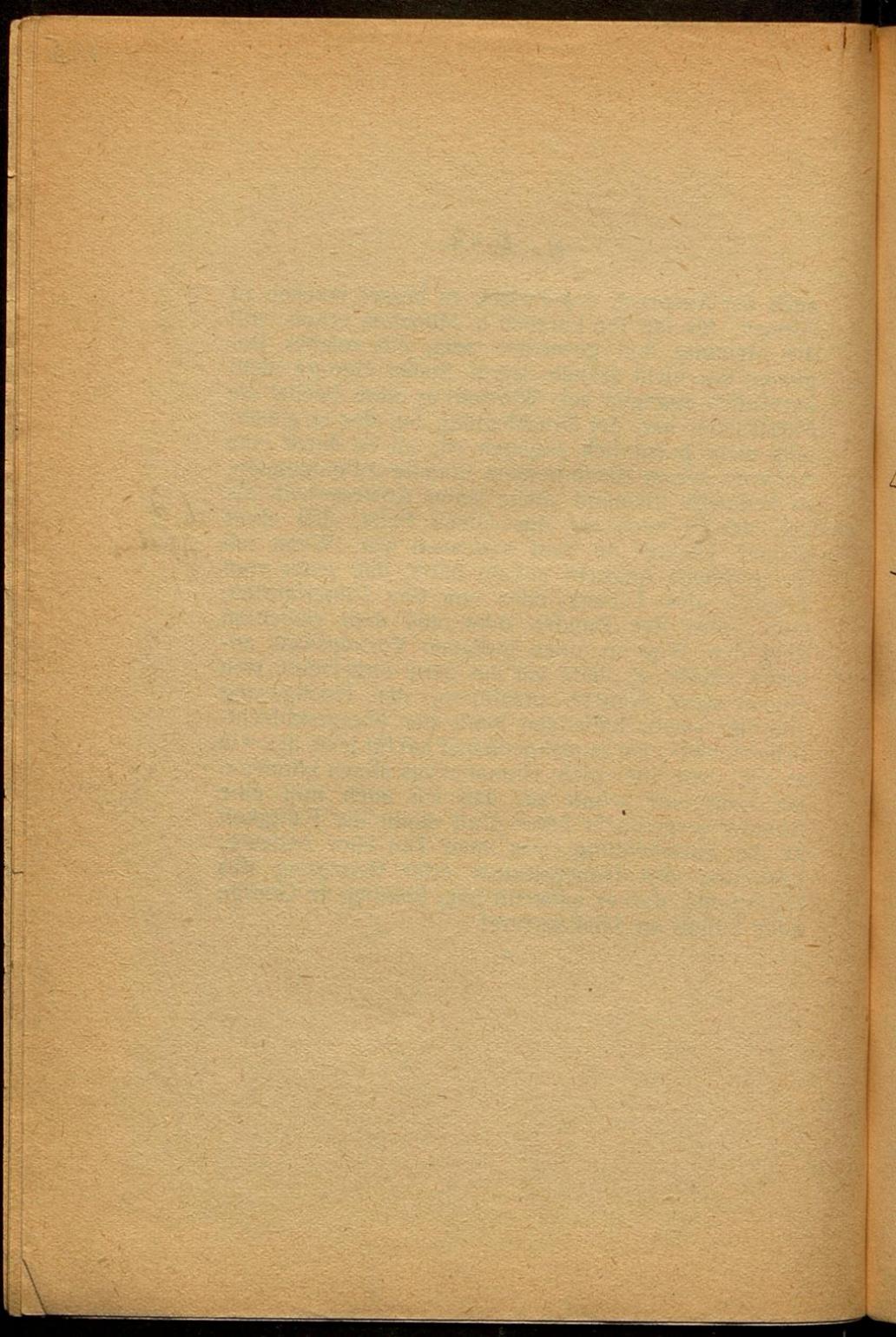
→



Mr. Kitz

auch der Anspruch des Tadels, es besser machen zu können. Als ich ihn kürzlich in München erhob, soll die Meinung laut geworden sein, ein solches Beginnen sei nicht sittlich, wenn Stefan George nicht persönlich zugegen sei. Wiewohl er ohne Zweifel die Möglichkeit hat, der Drucklegung, bei der er gleichfalls nicht persönlich zugegen ist, sei es durch eine Antwort, sei es durch bessere Sonette zu entgegnen, so bedauert niemand mehr seine Abwesenheit als ich, der ja noch ~~nicht~~ das Glück hatte, daß eines meiner Themen im Saal anwesend war. Wenn ich die geringste Aussicht gehabt hätte, daß jener vom Teppich des Lebens oder von den Pilgerfahrten, vom Stern des Bundes oder aus dem siebenten Ring den Weg in einen profanen Vortragssaal antreten würde, so hätte ich ihn gern eingeladen, sich einmal seine Sonette anzuhören, den Hochgesang von der »weltschaffenden Kraft der übergeschlechtlichen Liebe«, den er nachgedichtet hat für jene, die, wie er sagt, von ihr »nicht einmal etwas ahnen können«. Ich traue mir schon zu, daß ich auch ihm eine Ahnung bebracht hätte. Und damit die Fähigkeit zu der Entscheidung, was mein Tun eher bedeute: Lästerung des Hohepriesters oder Reinigung des Heiligtums, das er entweicht hat; Sakrileg an George oder Sühne an Shakespeare!

Lij
-Hilber



f

H. H. H.

Die Ausdehnung der Literatur im Volke wird von Hiesel
 maßlos überschätzt. Von Hauptmann wurde, gewiß nicht un-
 zutreffend, durch eine Enquete nachgewiesen, daß ihn »das Volk nicht kennt«. Das hindert einen ignoranten Schmock nicht,
 in der gleichen Berliner Zeitungsnummer von Herrn George aus-
 zusagen, daß ihn »das Volk liebt«. Die Menschen seien zu
 zählen, die diesen Menschen schon von Gesicht zu Gesicht ge-
 sehen haben. Aber jene seien nicht zu zählen, die seine Gedichte
 sich vormusiziert haben. Und solche Gegenüberstellung spricht
 für den Mann sowohl wie für das Werk. Wir wollen heute eine
 andere Gegenüberstellung sprechen lassen und uns Georgische
 Gedichte vormusizieren.

L. H. H.

H. H. H.

H. H. H.

/o.

L. H. H.

L. H. H.

111

Nichts kann den Bund zwei treuer Herzen hindern,
Die wahrhaft gleichgestimmt. Lieb' ist nicht Liebe,
Die Trennung oder Wechsel könnte mindern,
Die nicht unwandelbar im Wandel bliebe.

O nein! Sie ist ein ewig festes Ziel,
Das unerschüttert bleibt in Sturm und Wogen,
Ein Stern für jeder irren Barke Kiel, —
Kein Höhenmaß hat seinen Wert er wogen.

Lieb' ist kein Narr der Zeit, ob Rosenmunde
Und Wangen auch verblühh im Lauf der Zeit —
Sie aber wechselt nicht mit Tag und Stunde,
Ihr Ziel ist endlos, wie die Ewigkeit.

Wenn dies bei mir als Irrtum sich ergibt,
So schrieb ich nie, hat nie ein Mann geliebt,

George ist da viel moderner:

Man spreche nicht bei treuer geister bund
Von hindernis! Liebe ist nicht mehr liebe
Die eine ändrung sah als ändrungs-grund
Und mit dem schiebenden willfährig schiebe.

O nein, sie ist ein immer fester turm
Der auf die wetter schaut und unberennbar.
Sie ist ein stern für jedes schiff im sturm:
Man mißt den stand, doch ist sein wert unnenbar.

Lieb' ist nicht narr der zeit: ob rosen-mund
Und -wang auch kommt vor jene sichelhand . . .
Lieb' ändert nicht mit kurzer woch und stund,
Nein, sie hält aus bis an des grabes rand.

Ist dies irrtum der sich an mir bewies,
Hat nie ein mensch geliebt, nie schrieb ich dies.

Abgesehen davon, daß »treue Geister« dienstbare Geister sind;
daß sich wohl Jahr und Stund, Mond und Stund, aber nicht Woch
und Stund dichterisch verbinden; abgesehen von allem Ungetüm
der Sprache, von dem unmöglichen Konjunktiv präsentis nach dem
richtigen Konjunktiv imperfecti: Liebe ist nicht mehr Liebe, die
sah und schiebe (statt, wenn dies Grauel schon gedichtet sein
soll, »schöbe« oder mit indikativer Nuance »schiebt«) — abge-
sehen davon und bei aller Wörtlichkeit ist der Schluß mißverstan-
den und verdorben. Der vorletzte Vers

Ist dies Irrtum, der sich an mir bewies
ist unschwer zu verbessern:

Ist Irrtum dies, der sich an mir bewies,
dann klänge es umso schöner weiter:

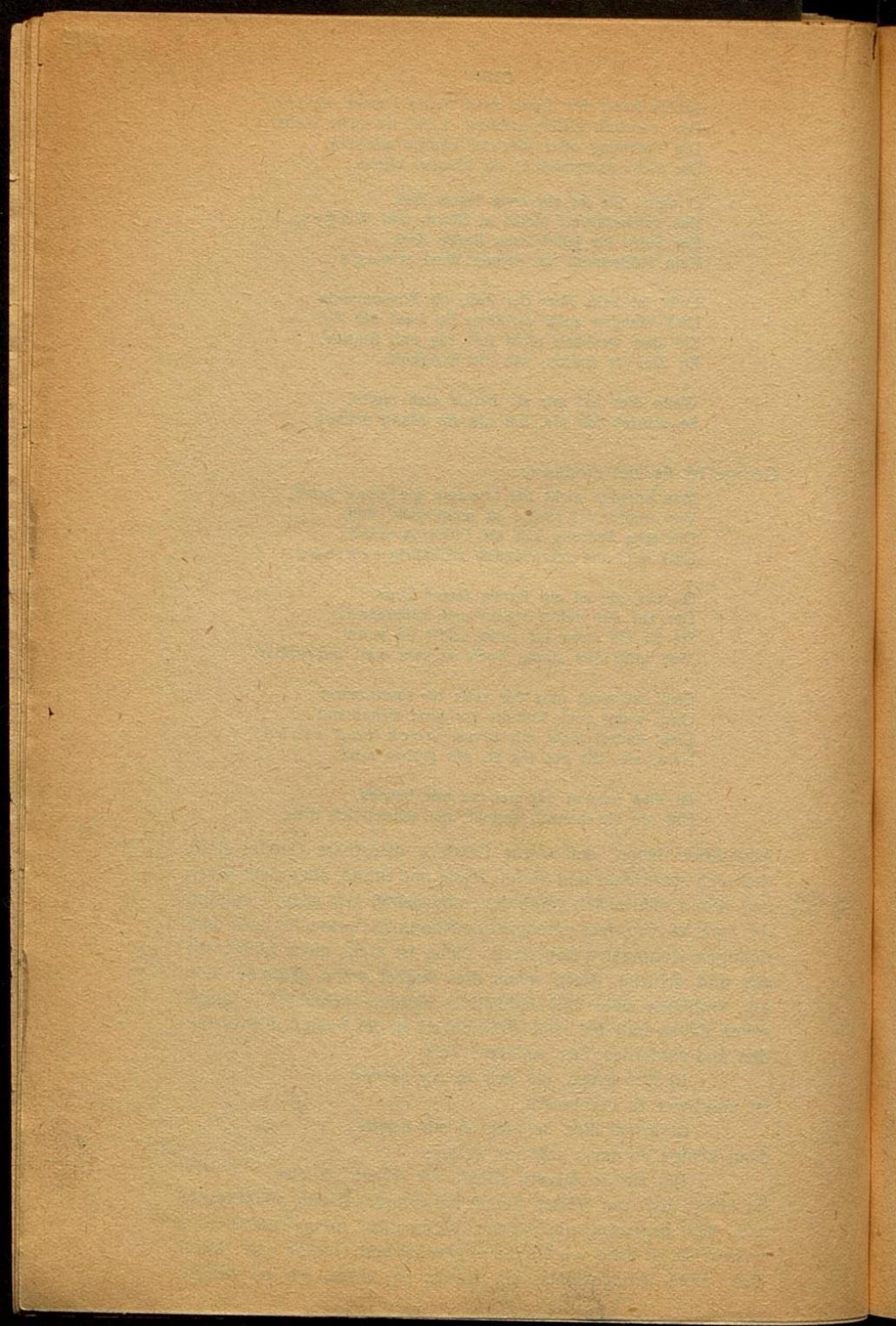
Hat nie ein Mensch geliebt, nie schrieb ich dies.

Es klingt aber nur (selten genug bei George). Denn Shakespeare
will, sich beglaubigend, sagen: Wenn dies, mein Treugelöbnis
unwahr ist, so habe ich nie etwas geschrieben. George sagt: Wenn
dies, mein Treugelöbnis, ein Irrtum ist, ziehe ich es zurück

V. J. u. M.

le

V. d. L. u. M.
gilt nicht
hofft u. w.
M. J. u. M.H. L. u. M.
u. J. u. M.



Nichts kann den Bund zwei treuer Herzen hindern,
Die wahrhaft gleichgestimmt. Lieb' ist nicht Liebe,
Die Trennung oder Wechsel könnte mindern,
Die nicht unwandelbar im Wandel bliebe.

O nein! Sie ist ein ewig festes Ziel,
Das unerschüttert bleibt in Sturm und Wogen,
Ein Stern für jeder irren Barke Kiel, —
Kein Höhenmaß hat seinen Wert erwogen.

Lieb' ist kein Narr der Zeit, ob Rosenmunde
Und Wangen auch verblühen im Lauf der Zeit —
Sie aber wechselt nicht mit Tag und Stunde,
Ihr Ziel ist endlos, wie die Ewigkeit.

Wenn dies bei mir als Irrtum sich ergibt,
So schrieb ich nie, hat nie ein Mann geliebt,

George ist da viel moderner:

Man spreche nicht bei treuer geister bund
Von hindernis! Lie b e ist nicht mehr lie b e
Die eine änderung sah als änderungs-grund
Und mit dem schiebenden willfährig schie b e.

O nein, sie ist ein immer fester turm
Der auf die wetter schaut und unberennbar.
Sie ist ein stern für jedes schiff im sturm:
Man mißt den stand, doch ist sein wert unrennbar.

Lieb' ist nicht narr der zeit: ob rosen-mund
Und -wang auch kommt vor jene sichelhand . .
Lieb' ändert nicht mit kurzer woch und stund,
Nein, sie hält aus bis an des grabes rand.

Ist dies irrtum der sich an mir bewies,
Hat nie ein mensch geliebt, nie schrieb ich dies.

Abgesehen davon, daß »treue Geister« dienstbare Geister sind; daß sich wohl Tag und Stund, Jahr und Stund, Mond und Stund, aber nicht Woch und Stund dichterisch verbinden; abgehört von allem Ungetüm der Sprache, von dem unmöglichen Konjunktiv präsentis nach dem richtigen Konjunktiv imperfecti: Liebe ist nicht mehr Liebe, die sah und schiebe (statt, wenn dies Greuel schon gedichtet sein soll, »schöbe« oder mit indikativer Nuance »schiebt«) — abgehört davon und bei aller Wörtlichkeit ist der Schluß mißverstanden und verdorben. Der vorletzte Vers

Ist dies Irrtum, der sich an mir bewies

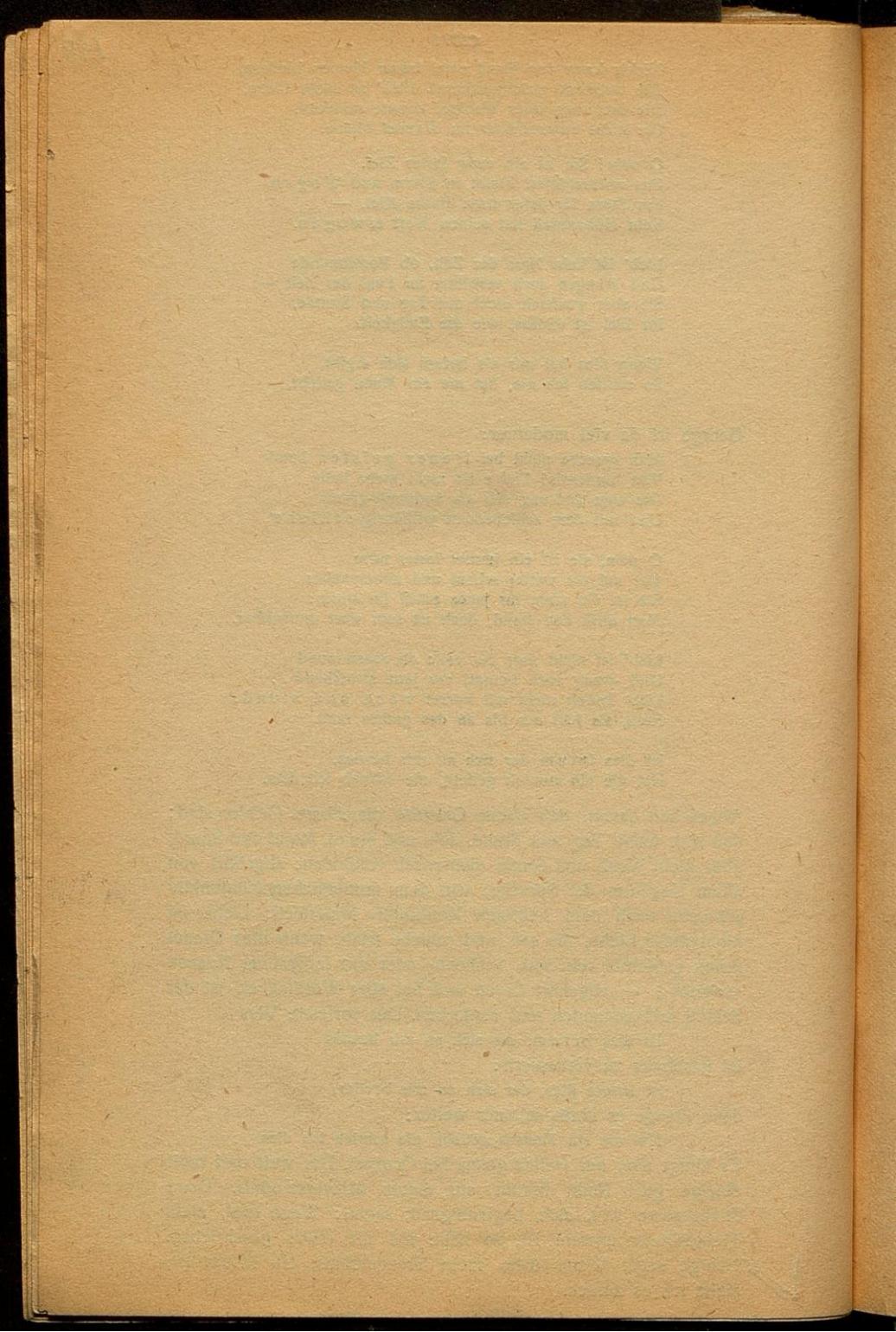
ist unschwer zu verbessern:

Ist Irrtum dies, der sich an mir bewies,

dann klänge es umso schöner weiter:

Hat nie ein Mensch geliebt, nie schrieb ich dies.

Es klingt aber nur (selten genug bei George). Der weit und breit einzige gute Reim beruht auf einem Mißverständnis. Denn Shakespeare will, sich beglaubigend, sagen: Wenn dies, mein Treugelöbniß, unwahr ist, so habe ich nie etwas geschrieben; George sagt: Wenn dies, mein Treugelöbniß, ein Irrtum ist, ziehe ich es zurück.



7c

CXVI

Nichts löst die Bande, die die Liebe bindet.
Sie wäre keine, könnte hin sie schwinden,
weil, was sie liebt, ihr einmal doch entschwindet;
und wäre sie nicht Grund, sich selbst zu gründen.

Sie steht und leuchtet wie der hohe Turm,
der Schiffe lenkt und leitet durch die Wetter,
der Schirmende, und ungebeugt vom Sturm,
der immer wartend unbedankte Retter.

Lieb' ist nicht Spott der Zeit, sei auch der Lippe,
die küssen konnte, Lieblichkeit dahin;
nicht endet sie durch jene Todeshippe.
Sie währt und wartet auf den Anbeginn.

Ist Wahrheit nicht, was hier durch mich wird kund,
dann schrieb ich nie, schwur Liebe nie ein Mund.

8

George übersetzt das erste Sonett, das erste der sogenannten »Fortpflanzungssonette«, in denen der Dichter dem Jüngling zur Verelichung zuredet:

I

Von schönsten wesen wünscht man einen sproß

»Von schönsten Wesen« gibt es nur in der Kommerzsprache; bei Artikeln hat der Superlativ keinen Artikel: Schönste Wesen hier vorrätig. Überdies ist der Superlativ falsch eingestellt, so daß er das Gegenteil bedeutet: Von den schönsten Wesen wünscht man einen Sproß, warum nicht sogar von dir? Und mit solchem Vers begann George das Werk!

Daß dadurch nie der schönheit rose sterbe:
Und wenn die reifere mit der zeit verschoß
Ihr angedenken trag ein zarter erbe.

Doch der sein eignes helles auge freit
Du nährst dein licht mit eignen wesens loh,
Machst aus dem überfluß die teure-zeit,
Dir feind und für dein süßes selbst zu roh.

Du für die welt jezt eine frische zier
Und erst der herold vor des frühlings reiz:

»Erst der Herold« des Frühlings, also weniger als dieser.

In eigner knospe gräbst ein grab du dir
Und, zarter neider, schleuderst weg im geiz.

Gönn dich der welt! Nicht wie ein schlemmer tu:
Eßt nicht der welt behör, das grab und du!

Des Wesens Loh und die Teure-Zeit: alles hat doch im Kunst-
gewerbe Raum!

8

Faint, illegible text, possibly bleed-through from the reverse side of the page.

9

I

Ein schönes Wesen wünscht man fortgesetzt,
daß nie der Schönheit Rose ganz vergehe,
und welkt sie durch die Zeit, daß unverletzt
im schönen Sproß das Schöne auferstehe.

Du aber, nur dem eignen Strahl verbunden,
du, nur genährt, verzehrt von deinem Glanze,
du hast, dich neidend, deinen Feind gefunden,
der dir im Allbesitz mißgönnt das Ganze.

Du, der die Welt beglückt mit jedem Reiz,
des Frühlings Herold, der mit vollen Händen
versagt im Spenden, du gewährst dem Geiz,
dich endlich in dir selber zu verschwenden.

Gewähre dich der Welt, der zugehört
die Schönheit, die das Grab der Zeit verzehrt.

P

The first part of the report is devoted to a general
 description of the country and its resources. It
 is followed by a detailed account of the
 various industries and occupations of the
 people. The report then proceeds to a
 description of the climate and the
 diseases which are prevalent in the
 country. The last part of the report
 contains a list of the principal
 towns and villages of the country.

10

V

Die stunden die mit holdem Werk umziehn
Liebliche schau drauf jedes Auge ruht
Entzieren was am zierlichsten gediehn
Und treffen ganz das gleiche ding mit wut.

Den sommer treibt die zeit die nimmer steht
Greulichem winter zu und tilgt ihn dort:
Saft dürr im Frost und üppig Laub verweht!
Schönheit vereist! Kahlheit an jedem ort!

Doch bliebe flüssig nicht in glases haft
Als geist zurück des sommers filterung,
So wär mit schönheit auch der schönheit kraft
Geraubt — es schwände selbst erinnerung.

Doch geist der blumen, ob auch winter grüße,
Entbehrt nur form: es lebt die innre süße.

V

[Faint, illegible text, possibly bleed-through from the reverse side]

||
(

Wann hätten sich, in Ding und Wort, jemals »Filterung« und »Erinnerung« gereimt? Und Winter grüßt nicht, tut nicht dem Reim zuliebe, was der Frühling tut; sondern dräut, wütet u. dgl. Selten dürfte ein holdes Werk so mit Wut getroffen und zentriert worden sein. Saft dürr! George schildert den Winter mit Rufzeichen. Er behält recht: Schönheit vereist! Kahlheit an jedem Ort! Ich habe mich bemüht, die innere Süße zu erhalten.

V

Das Werk der Zeit, das unsern Sinn entzückt,
den Augen Wonne, dem Verstand ein Wunder,
tyrannisch wird es von ihr selbst entrückt,
zerstückt, zerpflückt und abgetan zum Plunder.

Nicht ruht die Zeit und treibt das Sommerglück
in Winterelend, um es zu verderben.

Natur erstarbt in Frost und Stück für Stück
muß unter Eis und Schnee die Schönheit sterben.

Und bliebe nicht des Sommers süßer Geist
im Glase als ein schmerzlich blasses Wähnen,
dann lebte nichts, was Schönheit uns beweist,
und kein Besinnen bliebe und kein Sehnen.

So aber wirkt, wenn Winter noch so wüte,
der Sommer fort in seines Wesens Blüte.

13

Es ist ein einfaches Landschaftsbild. Nun aber soll die Anwendung des Landschaftlichen auf das Menschliche kommen, angeschlossen bei Shakespeare mit »darum«. Das hat George verfehlt:

102

1774

VI

Sei nicht durch winters knorrige hand verdorrt
 Dein lenz eh deinen duft ein filter faßt!
 Mach eine phiole süß! schmück einen ort
 Mit schmuck der schönheit eh sie in sich blaßt!

Der nutz ist nicht verpönt als wucherlich
 Der den beglückt der zahlt für williges lehn.
 Erzeuge für dich selbst ein andres ich —
 Und zehmal mehr glück, sinds statt einem zehnl!

Du wärest zehnmahl beglückter als du bist
 Wenn zehn von dir dich zehnmahl dargestellt.
 Was nimmt der tod wenn deine zeit um ist
 Da er dich lebend läßt für spätre welt?

Sei nicht selbstwillig: du bist viel zu hold
 Für todesbeute und der würmer sold.

15

»Sei nicht« (1. Vers) ist nur als Imperativ fühlbar, unmöglich ~~statt~~ ^{h/i}
»Es sei nicht«. Im vorletzten Vers ist es richtig angewendet
(Sei nicht so). Mach eine Phiole süß: abgehört davon, daß da
zwei Silben mit einer Klappe getroffen sind, bleibt die Frage
offen, ob eine Phiole süß gemacht oder eine Phiolesüß gemacht
werden soll. »Drum« macht man es besser gleich so/ /:

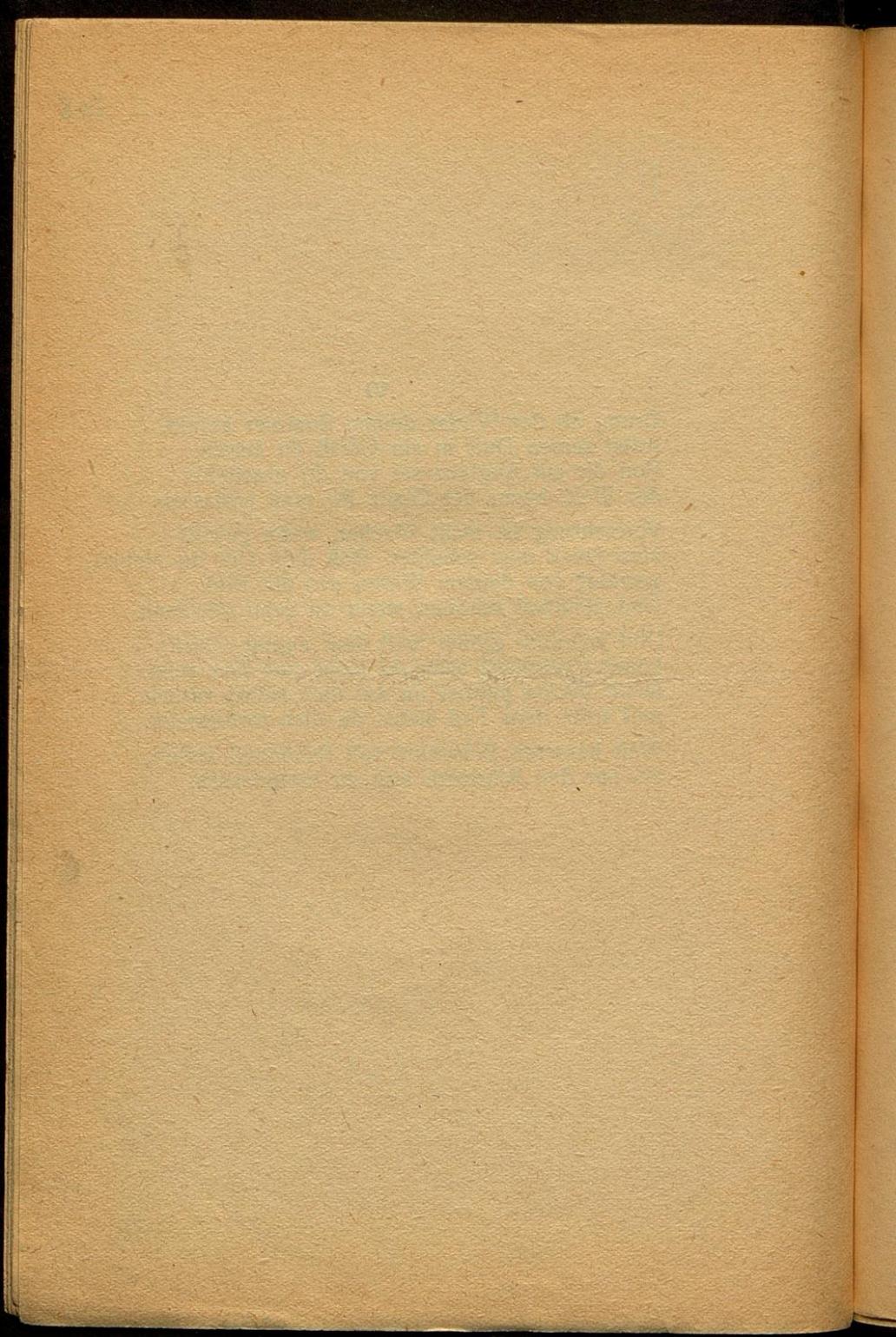
VI

Drum, eh der Winter deinen Sommer kränkt,
sollst seinen Duft in ein Gefäß du fassen.
Von dir ein Abglanz sei von dir geschenkt
der Welt, bevor der Glanz ihr muß erblassen.

Vermehrung ist nicht Wucher, wenn gewillt
zum Dank man schuldet. Daß dein Gut du mehrst,
gewährt von deinem Wesen uns ein Bild.
Und zehnmal schöner, wenn du zehn gewährst.

Und zehnmal größer wär' dein eignes Glück,
könntst zehnfach sehn du jedes von den zehn.
Dann blickst getrost du auf dich selbst zurück,
und trotz dem Tod siehst du dich fortbestehn.

Weit besseren Entschluß soll Schönheit fassen,
als nur den Würmern sich zu hinterlassen.



78

888

CL

Von welcher kraft hast du die mächtige kraft
Daß unvollkommenheit mein herz regiert,
Ich wahres schaun bezeichn als lügenhaft
Und schwöre daß das licht den tag nicht ziert?

Woher nimmst du fürs schlechte wohlgestalt
Daß noch sogar im abhub deiner tat
Soviel gewähr von kunst ist und gewalt,
Mein geist dein schlimm mehr als jed gut bejaht?

Was ists das mich dich mehr zu lieben zwingt
Je mehr ich grund zum hassen hör und blick'? 14
Wenn meine lieb auch Andren abscheu bringt
Verabscheu nicht wie andre mein geschick!

Wenn dein unwert die lieb erweckt in mir
Bin ich mehr wert geliebt zu sein von dir.

Handwritten text at the top of the page, possibly a title or header, which is mostly illegible due to fading and bleed-through.

Faded handwritten text in the middle of the page, appearing as light blue or green ink, likely bleed-through from the reverse side.

VII

f

20
11

CL

Sag, welche Macht gab dir die Allgewalt,
 daß deine Schwäche meine Kraft zerbricht?
 daß ich ein Trugbild schwöre zur Gestalt
 und mir die Nacht erscheint als Tageslicht?

Sag, was bewirkt den Zauber des Gesichts,
 den Schein, der so dem Schlechten ward verliehn,
 daß nichts verbleibt, als dein verwünschtes Nichts
 der Tugendfülle andrer vorzuziehn?

Wie kommt's, daß stets mit heißern Liebesflammen
 gerechter Grund zum Haß mein Herz entflammt?
 Wenn alle mich und dich darob verdammen,
 von dir allein drum sei ich nicht verdammt.

Daß ich nach deinem Unwert so begehrt,
 das wahrlich macht mich deiner Liebe wert!

10

THE HISTORY OF THE CITY OF BOSTON

FROM THE FIRST SETTLEMENT TO THE PRESENT TIME

BY NATHANIEL BENTLEY

VOLUME THE SECOND

CONTAINING THE HISTORY OF THE

REIGN OF CHARLES THE SECOND

AND THE COMMENCEMENT OF THE

REIGN OF JAMES THE SECOND

AND THE HISTORY OF THE

REIGN OF WILLIAM THE THIRD

AND THE HISTORY OF THE

REIGN OF GEORGE THE FIRST

AND THE HISTORY OF THE

REIGN OF GEORGE THE SECOND

AND THE HISTORY OF THE

REIGN OF GEORGE THE THIRD

AND THE HISTORY OF THE

REIGN OF GEORGE THE FOURTH

AND THE HISTORY OF THE

REIGN OF WILLIAM THE FOURTH

AND THE HISTORY OF THE

REIGN OF VICTORIA

AND THE HISTORY OF THE

REIGN OF EDWARD THE SEVENTH

AND THE HISTORY OF THE

REIGN OF GEORGE THE FIFTH

AND THE HISTORY OF THE

REIGN OF EDWARD THE EIGHTH

AND THE HISTORY OF THE

20

Und nun die heiden Sonette, in denen Shakespeare zwischen dem Willen der Geliebten und seinem Vornamen Will ein entzückendes Wortspiel treibt. George ist ein Wortspielverderber, indem er es sofort verrät, den Willen ausnahmsweise groß schreibt und auch im Dativ und Akkusativ zum »Will« dekliniert; noch plumper als die andern, die aber alle wie der Ungar in der Anekdote mit der Pointe herausplatzen.

CXXXV

Manche hat ihren wunsch — du deinen Will
Und Will dazu und Will noch obendrein.
Ich überflüssig tu dir die unbill
Bei deinem süßen willen auch zu sein.

Läßt du nicht, mit dem willen weit und groß,
Einmal in deinem meinen willen ruhn?
Magst du genehmigen andrer willen bloß
Und meinem willen nicht die ehr antun?

Die see ganz wasser trägt den regen still
Und hält, schon voll, den zufluß noch für wert.
So, Willen-reiche, füg zu deinem Will
Meinen der deinen großen Will noch mehrt!

Die freundlich bittenden verweis nicht schrill.
Nimm all für eins und mich im einen Will!

Eine schwere Belästigung der Geliebten.

CXXXV

Die, was sie will, auch hat im Überflus,
dir ist's erfüllt, kein Will' bleibt ungestillt;
bis auf den einen: der sich melden muß,
weil ganz so, wie er heißt, er ist gewillt.

Will denn dein Will', im Walten ungehemmt,
nicht auch den meinen einmal einbeziehn?
Läßt denn der Will' von andern, die dir fremd,
dich mir, weil ich nichts andres will, entfliehn?

Du willst so viel, du gleichst darin dem Meer,
das alle Wasser faßt: so gleich ihm ganz;
die Willensfülle würde mein Begeh'r
noch mehren, noch ein Will' will Toleranz.

Laß alle wollen, doch gewähr die Bill:
Wo eins der Will', will auch der eine Will.

1870

I have the honor to acknowledge the receipt of your letter of the 10th inst. in relation to the above named matter.

I am, Sir, very respectfully,
 Yours,
 J. W. [Name]

4/20/70
 K

Auf die folgende Art aber macht sich George ihr noch deutlicher:

CXXXVI

Schilt deine seele dich: ich kām zu nah,
So schwör der blinden seel, ich sei dein Wille.
Und wille, weiß sie, ist mit rechten da.
So weit, mein lieb, mein liebessehen stille!

Will will vollfüllen deiner liebe schatz.
So füll ihn voll mit Wills und sei ich einer
Bei dingen großen Umfangs gilt der satz:
In einer zahl sieht einer aus wie keiner.

Wieso denn? Das gilt für eine Anzahl, niemals für eine Zahl!

Bei deiner güterzählung laß mich fern,
Doch unter deinen schätzen dulde mich.
Sieh für ein nichts mich an, siehst du nur gern
Dies nichts als etwas süßes an für dich.

Lieb meinen namen nur, dann bin ich still!
Du liebst dann mich: mein name ist ja Will.

Das wäre kein Kunststück, gemeint ist aber: Lieb deinen Willen nur, dann liebst du auch mich, der so heißt! Da kann man mit Shakespeare nur fragen: Ward je in solcher Laun' ein Weib gefreit? Ein Liebessklave, der es mit Geistesfreiheit erzwingen will, wird mit Recht mißhandelt. Vielleicht reagiert sie williger auf dieses Angebot:

4/1000

4/1000
1/1000
1/1000

Er sagt: ja mit dem Willen bin ich bereit, aber
ich will bei dir sein, aber nicht
als Sklave. Ich will ein
Freiwilliger sein.
wird er nicht
mit Willen.

Wird er nicht
Shakespeare
in solch
Lage sein? (Nicht)
Willigkeit, & die

← man

Wird er nicht
Shakespeare
in solch
Lage sein? (Nicht)
Willigkeit, & die
wird er nicht
mit Willen?

THE HISTORY OF THE UNITED STATES

CHAPTER

THE HISTORY OF THE UNITED STATES
FROM THE BEGINNING TO THE PRESENT
BY JAMES M. SMITH

THE HISTORY OF THE UNITED STATES
FROM THE BEGINNING TO THE PRESENT
BY JAMES M. SMITH

THE HISTORY OF THE UNITED STATES
FROM THE BEGINNING TO THE PRESENT
BY JAMES M. SMITH

THE HISTORY OF THE UNITED STATES
FROM THE BEGINNING TO THE PRESENT
BY JAMES M. SMITH

CXXXVI

Wenn's dich verdrießt, daß ich zu nah dir trat,
so mach mit einem Trost den Vorwurf still:
dein eigner Will' verteidigt deine Tat,
was aber wär' ich andres als dein Will'?

Und will nichts andres, als den Herzensschatz
vermehrten dir, so gut ich eben kann.
Dort, wo so viele finden ihren Platz,
kommt's wahrlich auf den einen nicht mehr an.

Nicht zählen mußst du mich; ich sei dir nichts,
ich bin nicht da; und falle dennoch auf.
Entbehrt mein Wert auch scheinbar des Gewichts,
um eines Umstands nimmst du mich in Kauf.

Dein Will' sei alles dir; ich dulde still:
du liebst mich, merkst du einst: ich bin dein Will.

212

P.

1875

1875

1875

1875

1875

1875

1875

1875

1875

1875

1875

1875

1875

1875

1875

1875

1875

1875

1875

1875

1875

1875

1875

29

H. G. J. d.

Aber nun die Eifersucht auf das ~~Spinett~~ der Geliebten, Was ist aus diesem süßen Liebesgedicht geworden, an dem vor allem bemerkt werde, daß so in der zeitlichen Mitte zwischen Shakespeare und Wedekind jene Laura am Klavier saß.

312

15

Faint, illegible text, possibly bleed-through from the reverse side of the page.

25

CXVIII

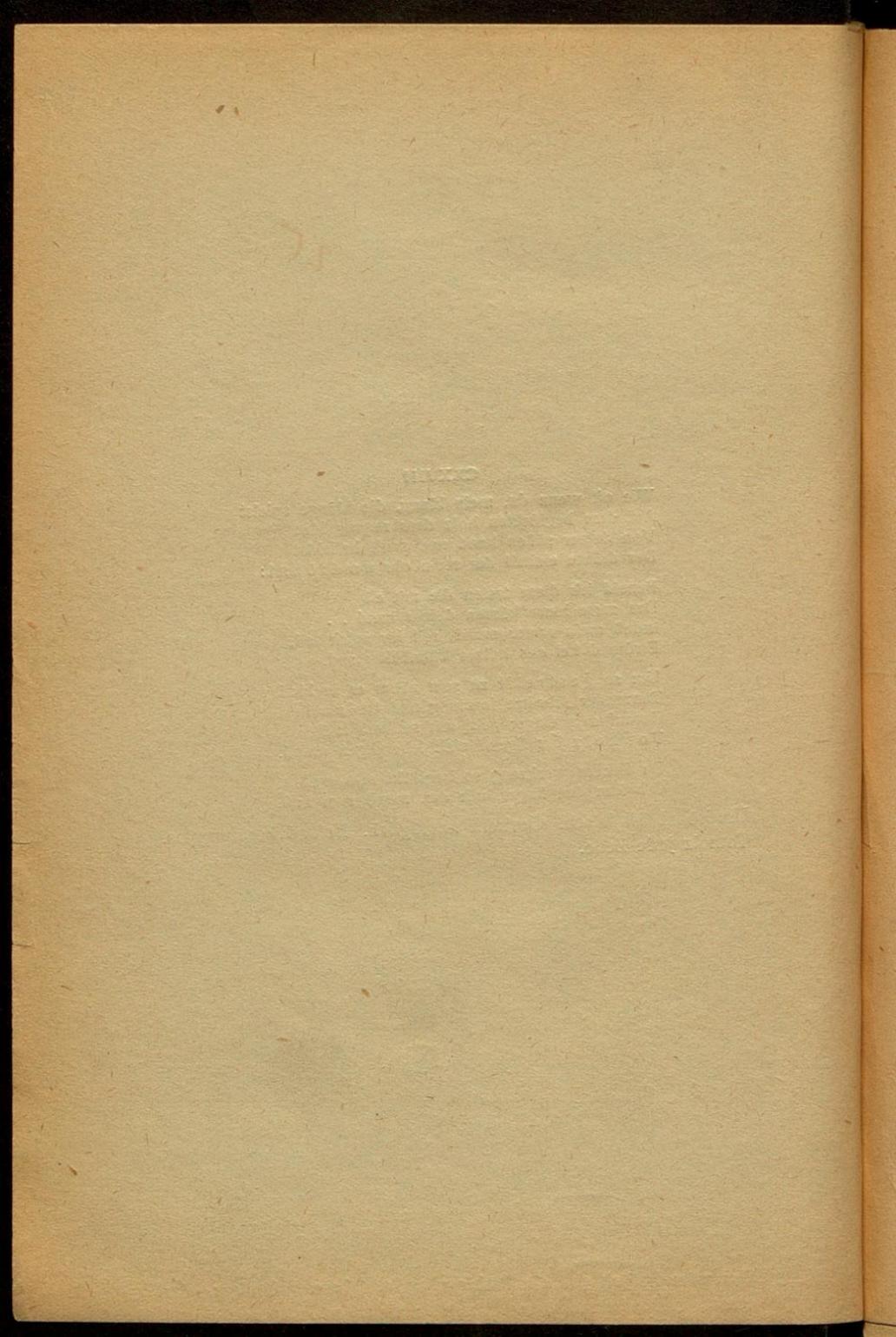
Wie oft wenn du, mein klang, die klänge spielst
 Auf dem beglückten holz dess regung tönt
 Von deiner süßen hand und sanft befehlst
 Der drähte einhall der mein ohr umdröhnt:

Beneid ich diese tasten die mit eil
 Das zarte innre küssen deiner hand . . .
 Indeß mein armer mund, reif für solch teil,
 Errötend bei des holzes kühnheit stand.

Um so gestreift zu sein nähm er in kauf
 Tanzender schnitze formung und befund
 Darauf dein finger geht mit sanftem lauf,
 Totholz beseligend statt lebendigen mund.

Da freches werkzeug so beglückt sein muß
 Gib ihm den finger, mir den mund zum kuß.

Umdröhnt ist falsch. Gestreift unmöglich. Befund hoffnungslos,
 Totholz jede Zeile.



CXXVIII

Wie oft, wenn deine lieben Finger leihen *
dem toten Holze der Beführung Glück
und lassen ihm die Wohltat angedeihen,
die meinem Ohr zuteil wird als Musik,
bin ich ein Bettler bloß vor solchen Tasten,
die spielend küssen deine holde Hand,
dieweil mein stummer Mund, verdammt zum Fasten,
nicht Töne hat wie jener Musikant.

Wie neidet er das Ding, das so genießt
und tief sich bückt, dem süßen Druck ergeben,
und wie's beglückt von Wohllaut überfließt,
weil deine Gnaden totes Holz beleben.

Sei weiter gnädig, doch gerecht auch, und:
gib ihm zum Kuß die Finger, mir den Mund!

24

VIII

Musik dem ohr, was hörst du musik traurig?
 Kein Wunder; es müßte einfach umgestellt werden:
 Musik dem Ohr, was hörst Musik du traurig?
 Süß kämpft mit süß nicht, lust ist froh mit lust.
 Warum du liebst was du empfängst als schaurig
 Und gern empfängst woran du leiden mußt!

Schlägt wohlgestimmter töne treue einheit,
 Verknüpft zum bunde, quälend an dein ohr:
 Sie schelten sanft dich der du in alleinheit
 Sie störst, weil deine stimme fehlt im chor.

Merk wie sich eine saite süß verbinde
 Der andren, auf sie treff im wechselgang,
 Beglückten eltern gleichend mit dem kinde,
 Versammelt all zu Einem holden klang.

Wortloser sang, aus vielen, scheint nur einer.
 Er singt dir zu: »einzel'n wirkst du als keiner.«

Musik, so falsch gesetzt, muß traurig wirken.

- nicht sein!

(see my comment!)

Müß?

Müß?

Musik

11

187

Faint, illegible text, possibly bleed-through from the reverse side of the page.

187

187

F 2/8
29

VIII

Der selbst Musik hat, dich verstimmt Musik
Dein süßes Wesen weigert sich der Süßen?
Und bittres Leid genießt dafür das Glück,
als wär's Musik, ins Herz dir einzufließen?

Wird dein Gehör gestört von Harmonien,
so ist's, weil's diese wie ein Mißton störet,
daß du, dich dem Konzerte zu entziehen,
der Einklang bleibst, der Einklang nicht begehrte.

Hör ihn im Spiel verliebter Saiten dort,
bereit, daß holder Tonbund sie vermähle,
wie es sich mehrt, und schwellend zum Akkord,
Entzücken aus der Seele dringt zur Seele.

Mit allen Stimmen schallt es dir im Chor:
»Steht einer einsam, stellt er keinen vor!«

U

Das wäre freilich erst ein Problem, in welchem Fall einer, der
einsam steht, keinen vorstellt, und in welchem Fall doch einen! /la

Und nun, von manchen noch entstandenen, die ja bald zu lesen
sein werden, befreit von George, ein wahres Shakespeare-Sonett,
das Sonett mit dem Gelöbniß der Verewigung der Geliebten, das
George als Irrtum zurückziehen mußte. Denn er schließt mit dem
Versprechen, sie werde fortleben, wenn alle Haucher dieser Zeit
verwest sein werden. /n' /l'

Dann lebst du noch — mein Wirken ist der Grund —
Wo Hauch am meisten haucht: in Menschenmund. — m.

152

18

19

20

~~V. m. d.~~7
31
()

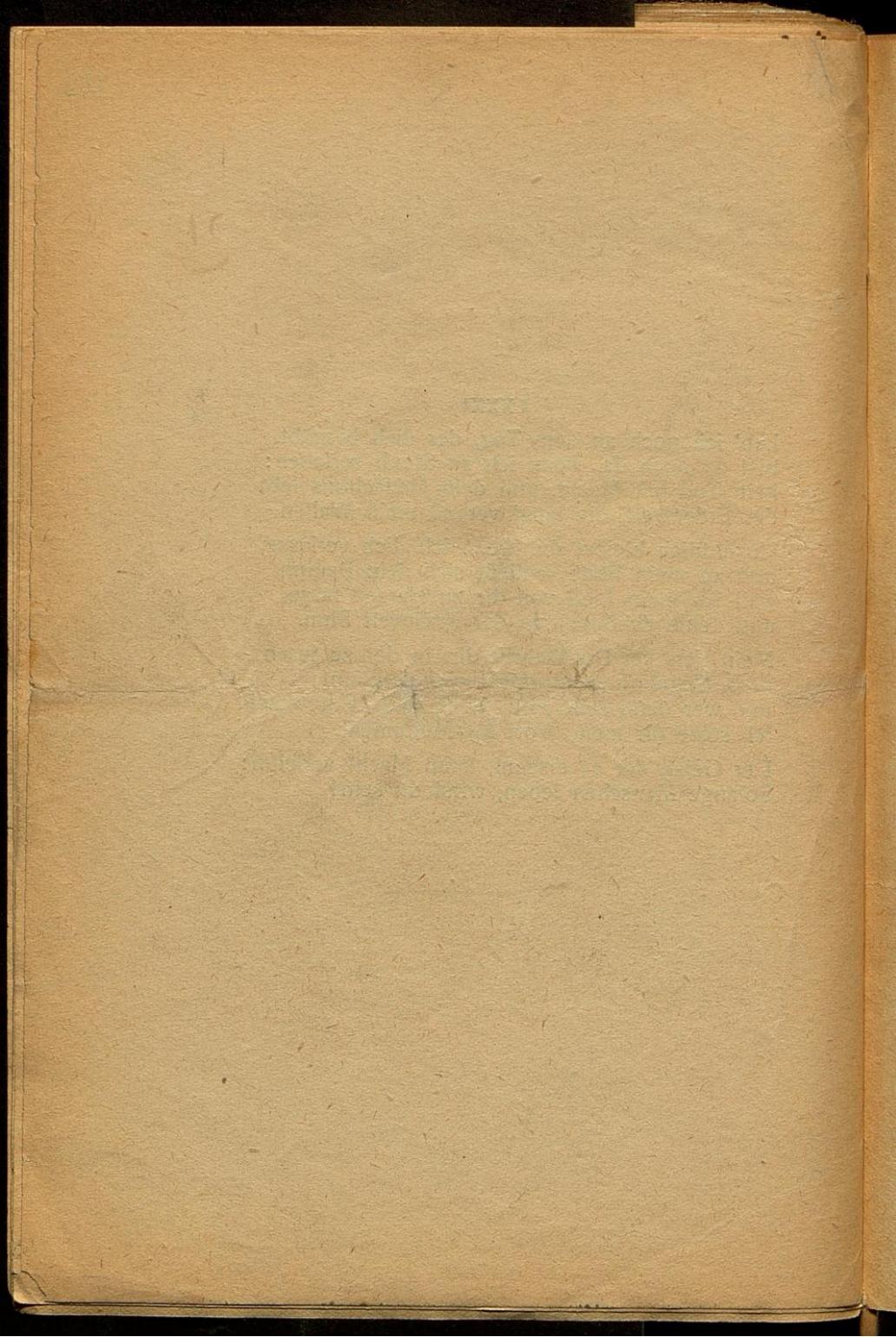
LXXXI

Leb' ich noch an dem Tag, der dich begräbt,
 bist du noch da, wenn ich zu Staub zerfallen:
 kein Tod hat Macht, und dein Gedächtnis lebt
 der Erdenwelt, die lang' vergaß mein Wallen.

Unsterblich bleibst du, wenn ich dich verlasse,
 und an mein Ende schließt sich dein Beginn,
 weil ich mein Lied von dir zu Herzen fasse
 und deine Schönheit in der Nachwelt Sinn.

Mein Vers sei Denkschrift dir, in der zu lesen
 noch Ungeborenen einstens wird vergönnt;
 und wer dann sein wird, weiß, daß du gewesen.
 Ich setze dir mein Wort als Monument.

Der Geist, der es erschuf, kann Macht verleihn:
 Solange Menschen leben, wirst du sein!



7

HJ Die Ausdehnung der Literatur im Volke wird von ihr ~~maßlos~~ überschätzt. An Hauptmann wurde, gewiß nicht unzutreffend, kürzlich durch eine Enquete nachgewiesen, daß ihn »das Volk nicht kennt«. Das hindert einen ignoranten Schmock nicht, in der gleichen Berliner Zeitungsnummer von Herrn George auszusagen, daß ihn »das Volk liebt«. Die Menschen seien »zu zählen, die diesen Mann schon von Gesicht zu Gesicht gesehen haben«; aber jene seien nicht zu zählen, »die seine Gedichte sich vormusiziert haben«. Und solche Gegenüberstellung spreche für den Mann sowohl wie für das Werk. Wir wollen heute eine andere Gegenüberstellung sprechen lassen und versuchen, uns Georgesche Gedichte vorzumusizieren.

